Posener Tageblatt

Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł. Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł. Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr. im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Begründet 1861

Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts“, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“ — „Die Welt der Frau“ — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde“

67. Jahrgang — Sonntag, den 22. April 1928 — Nr. 93

Budgetangelegenheiten.

Das Heer.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Warschau, 21. April 1928.

Wegen Unpäßlichkeit hat Pilsudski die Rede, die er in der Budgetkommission halten wollte, um eine Woche verschoben. Mit rund 745 Millionen Ausgaben steht das Militärbudget an der Spitze aller Kosten, die der Staat für die einzelnen Departements seiner Verwaltung aufzubringen hat. Im vergangenen Wirtschaftsjahr waren es nur 611 Millionen. Die Mehrforderungen betragen also für das Heer nicht weniger als rund 130 Millionen. Woher kommen diese Mehrausgaben bei einem Budget, das auch schon in früheren Jahren die Nation sehr stark belastete? Nun zunächst einmal sind die Gehälter der Offiziere — es gibt 16 000 Offiziere in der Armee, und zwar rund 1000 weniger als im Vorjahre — erhöht worden, so daß allem der Unterhalt des Heeres von 391 auf 457 Millionen gestiegen ist. Dann aber finden wir einen Posten, für den jede weitere Erklärung fehlt, nämlich den der „Versorgungsreserve“ für den nicht weniger als rund 100 Millionen angesetzt sind. Außerdem gibt es unter dem gleichen Titel „Allgemeine Ausgaben“, zu welchen auch diese Reserve gehört, noch einen Dispositionsfonds von 6 Millionen, während im Vorjahr die allgemeinen Ausgaben zusammen nur 60 Millionen ausmachten, erfordern sie heute mehr als 107 Millionen beim Heer. Es ist wohl anzunehmen, daß in diesem Punkte einige Fragen an den Kriegsminister und Marschall Polens gerichtet werden.

Das polnische Heer wird im laufenden Jahre aus 209 800 Mann, sowie den genannten 16 000 Offizieren bestehen. Die Wehrkraft des Landes wird noch erhöht durch die dem Innenministerium unterstellten 26 600 Mann des Grenzschutzes, die 54 Millionen kosten, gegen 39 Millionen im Vorjahr, und man kann wohl sagen, auch durch die Landespolizei, die 31 700 Mann zählt und 111 Millionen kostet (gegen 100 Millionen im Vorjahr). Die Landespolizei wird von regelrechten Offizieren des Heeres ausgebildet. Sie wird in besonderen Fällen, wie bei Mobilmachung usw., dem Kriegsminister unterstellt, und es wird alsdann ein besonderes Armeekorps aus ihr gebildet. Kurz sei noch angeführt, daß die allgemeine Dienstpflicht für die Infanterie zwei Jahre beträgt, für Artillerie und Kavallerie zwei Jahre ein Monat und für die Marine zwei Jahre und drei Monate. Bei der Reserve dauert die Dienstpflicht bis zum 40. und bei Offizieren bis zum 50. Jahre. Aber bei einer allgemeinen Aushebung geht die Dienstpflicht bis zum 50. und bei Offizieren bis zum 60. Jahre.

Sehr interessant und viel beachtet wird die Stellungnahme zum Militärbudget, die die Sozialisten einnehmen, und die in einem Artikel des „Robotnik“ zum Ausdruck kommt. Die außerordentliche Höhe des Militärbudgets wird in diesem Leitartikel mit den für Unterricht und öffentliche Arbeiten nötigen, bei weitem kleineren Summen verglichen, wobei der „Robotnik“ zu der Feststellung kommt, daß in Polen zwei Siebentel der Gesamtausgaben vom Militär verschlungen werden. Rechnet man die Ausgaben für den Grenzschutz hinzu, sowie ein Teil der Ausgaben für die Landespolizei (Feldgendarmerie und ähnliches), so kommt man sogar auf ein Drittel aller Ausgaben!). Der „Robotnik“ nennt das eine Last, die über alle Kraft gehe. Im Verhältnis zu seinen anderen Ausgaben gebe Polen mehr wie irgend ein Staat in Europa, ja wahrscheinlich mehr wie irgend ein anderer Staat in der Welt für sein Militär aus. Und dabei müsse man bedenken, daß die künftigen Kriege nicht durch die Zahl der Soldaten, sondern durch die technischen Maschinen, durch Gase, Flugzeuge usw. entschieden würden, daß eine wahre revolutionäre Umwälzung in der Kriegführung stattgefunden habe und also die großen Ausgaben für das jetzige System, das der „Robotnik“ für durchaus veraltet erklärt, ganz zwecklos seien. Nun, es ist schade, daß sich unter den Sozialisten nicht gerade die gegenwärtig die maßgebendsten Militärsachverständigen befinden, und so können wir nicht entscheiden, inwieweit der „Robotnik“ mit seiner Kritik recht hat oder nicht.

Sejm und Senat.

Für Sejm und Senat werden etwa 400 000 Zloty mehr verlangt, als im Vorjahr, im ganzen also 9,2 Millionen. Das ist nicht so sehr viel im Vergleich zu den Gesamtausgaben der Nation, die ungefähr 2½ Milliarden ausmachen. Aber an und für sich ist es eine recht stattliche Summe, von welcher allein auf die Zahlung der Diäten für die 444 Abgeordnete und 111 Senatoren 7½ Millionen entfallen. Nun hat man einen neuen Sejmsaal und ein Hotel für die Parlamentarier gebaut, was wohl nötig war. Aber anstatt daß der alte Sejmsaal nun für die Sitzungen des Senats gebraucht wird, macht man aus ihm wahrscheinlich die Bibliothek, und man will sich einen neuen Senatssaal leisten, was ungefähr 600 000 Zloty kostet. Dann braucht man 320 000 Zloty für Möbel. Den Herren der Kommission war es etwas schamhaft zumute, und ganz zielsicher hat Dąbski die Stimmung des Publikums geschildert, die — und zwar mit vollem Recht — die Extraausgaben, die sich der Sejm bewilligt, mit scheelem Auge ansieht. So ist denn auch ganz schamhaft der Wunsch indirekt zum Ausdruck gekommen, daß die Diäten für die Parlamentarier entsprechend der Teuerung erhöht werden möchten. Die Teuerung besteht zweifelsohne. Die Aufwertung der Zölle hat den Handel mächtig angeregt, die Preise für allerhand Sachen, auch für solche, die gar nicht aus dem Ausland bezogen werden, kräftig zu erhöhen. Aber erhalten denn die zahllosen kleinen Beamten der Privatbetriebe eine „Aufwertung“ ihrer Gehälter, oder steht die Aufbesserung, die die staatlichen Angestellten zugebilligt erhielten, auch nur einigermaßen im Einklang mit der widerlichen Preissteigerung, die die Kaufleute eingeleitet haben? Gewiß nicht! Also ist es ganz folgerichtig, wenn auch die Herren Landesvertreter sich einigermaßen zurückhaltend benehmen.

Die Aktion gegen Calonder.

Reise nach Genf.

Der „Il. Kurjer Codz.“ bringt folgende Meldung aus Kattowitz:

„Präsident Calonder ist gestern auf drei Wochen nach Genf abgereist. Es herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Abreise mit der Aktion der polnischen Regierung, die seine Beseitigung erstrebt, im Zusammenhang steht. Herr Calonder wird zweifellos auf Genfer Boden die Aktion unserer Regierung zu lähmen versuchen. Wie wir erfahren, hat Präsident Calonder auf das Schreiben des Wojewoden Grażyński, in dem das „Rota“-Gutachten Calonders entschieden zurückgewiesen wird, geantwortet. Es handelt sich um ein umfangreiches Schriftstück, in dem Herr Calonder lang und breit seine Mission in Oberschlesien darstellt, wobei er feststellt, daß in deutschen Schulen die „Rota“ nicht gesungen werde, und den Wunsch äußert, daß die „Rota“ auch bei gemeinsamen Schulfeiern im Beisein deutscher Kinder nicht gesungen werden solle. Sehr charakteristisch ist die Schlußbemerkung, daß die „Rota“ in polnischen Schulen Oberschlesiens mit Auslassung gewisser Stellen, die die deutschen Gefühle beleidigen, gesungen werden könne. Der Wortlaut dieses Schreibens beweist, daß Herr Calonder gewissermaßen von seinem zuvor eingenommenen Standpunkt abgewichen ist.

Ein Beleidigungsprozeß.

Kattowitz, 20. April. (A. W.) Heute fand vor dem Bezirksgericht eine Presseverhandlung gegen den verantwortlichen Redakteur der „Polska Zachodnia“ statt. Es handelt sich hier um eine Privatklage von zwei Mitgliedern des Volksbundes, Kabota und Rutkowski, die sich durch einen Artikel „Säemänner der Zwietracht“, der in dem erwähnten Blatte im Juni vorigen Jahres erschien, getroffen fühlten. Der Gerichtshof verurteilte den angeklagten Redakteur nach Vernehmung mehrerer Zeugen **wegen Beleidigung zu 80 Zloty Geldstrafe** und Veröffentlichung des Urteils. Der Verurteilte hat Berufung eingelegt.

Tages-Spiegel.

Der Außenminister der Nanking-Regierung hat bei dem japanischen Konsulat in Schanghai Einspruch gegen die Entsendung japanischer Truppen nach Schantung erhoben.

*

Nach den letzten Meldungen sind die chinesischen Südtruppen auf ihrem erfolgreichen Vormarsch vor Südschantung 32 000 Gefangene und zahlreiche Waffen in die Hände gefallen. Die Verbindungslinien der Armee Tschangschunschangs in Tschili sind abgeschnitten worden.

*

Die französische Note über den Abschluß eines Kriegsverzichtspaktes ist gestern auch in London vorgelegt worden.

*

Im Staate Jalisco wurden bei Zusammenstößen zwischen mexikanischen Truppen und Aufständischen insgesamt 73 Aufständische getötet.

*

Der arbeiterparteiliche Abgeordnete des englischen Unterhauses, Clynes, wandte sich gestern in einer Rede gegen die Behauptung über angebliche russische Putschversuche in Irland.

*

Die gestern überreichte französische Note über den Kriegsverzichtsvorschlag enthält nicht einen Vertragsentwurf, sondern führt nur eine Reihe von Gesetzpunkten an, die nach französischer Ansicht berücksichtigt werden müssen.

*

Der amerikanische Photograph Fernstrom, der die deutschen Atlantikflieger in Greenly Island besuchte, berichtet, daß die Flieger nur von dem Gedanken des Weiterflugs beseelt sind. Körperlich befinden sie sich wohlauf. Cusinier lege mit Hilfe der Einheimischen eine Bretter-Rampe an, um das Flugzeug den steilen Abhang hinunterzubringen.

*

Der amerikanische Gesandte in Peking hat die in Schantung lebenden amerikanischen Staatsangehörigen aufgefordert, diese Provinz wegen des Uebergreifens des Bürgerkieges zu verlassen.

*

In Buenos Aires wird demnächst ein Lufttaxameterdienst eingerichtet, auf dem jeder Passagier für die ⅔ Meile 60 Cents zu bezahlen haben wird.

*

Zu der gestern gemeldeten Auffindung der Leiche des Bergmanns Barth in einem Kohlenhaufen in Tillingen wird berichtet, daß im Zusammenhang damit zwei Italiener verhaftet worden sind.

Außenminister Zaleski wieder in Warschau.

Warschau, 20. April. (Pat.) **Heute um 3 Uhr mittags ist mit dem Wiener Zuge der Außenminister Zaleski mit seiner Gemahlin wieder in Warschau eingetroffen. Auf dem Bahnhofe begrüßten ihn zahlreiche Vertreter der Behörden, des diplomatischen Korps und höhere Beamte des Außenministeriums.**

Unterredung mit Zaleski.

Warschau, 21. April. (AW.) Der in Warschau eingetroffene Außenminister Zaleski hat Pressevertretern eine Unterredung gewährt, in der er eine ganze Reihe aktueller Fragen der polnischen Außenpolitik, insbesondere die römischen Unterredungen besprach. **Der Minister betonte noch einmal, daß er nach Rom gereist sei, um seine Beziehungen zu den Lenkern der italienischen Außenpolitik aufzufrischen. Er habe keinen konkreten Plan für die Unterredungen in Rom gehabt. Die Politik Italiens und Polens strebe in derselben Richtung der Aufrechterhaltung des Friedens. Der Minister dementiert das Gerücht von einem feindlichen Charakter des römischen Besuches gegenüber der Kleinen Entente. Auf die Frage, inwieweit die Meldung eines französischen Blattes, daß das Problem einer Verständigung zwischen Frankreich, England und Italien und Polen berührt worden wäre, auf Wahrheit beruhe, stellte der Minister fest, daß von einer polnischen Vermittlung keine Rede sei.**

Warschau, 21. April. (AW.) Außenminister Zaleski hat nach seiner Ankunft in Warschau eine längere Unteredung mit dem Premier Pilsudski gehabt.

Eisenbahnunglück.

Warschau, 20. April. Auf der Wilanower Kleinbahn entgleiste drei Kilometer vor Warschau zwischen der Station Marcelino und dem Legionenfort die Lokomotive eines Personenzuges. Ein Wagen zweiter Klasse stürzte auf die Lokomotive und verursachte einen Röhrenbruch am Manometer, wodurch eine Kesselexplosion erfolgte. Es erlitten Verletzungen: Lokomotivführer Kolczak, sein Gehilfe Kuplewicz, der Eisenbahnarbeiter Gabrys, der Kondukteur Wiśniewski und der Streckenarbeiter Windelski. Die Untersuchung ist im Gange.

Zwiespältige Mentalität.

Ein Beitrag zur Charakteristik der nationalen Krise.

In der deutschen Zeitschrift für das europäische Minderheitenproblem „Nation und Staat“ (Verlag Universitätsbuchhandlung Wilhelm Braumüller in Wien), die von den Führern der deutschen Minderheiten in Europa, Jakob Bleyer, Rudolf Brandsch, Paul Schiemann und Johannes Schmidt-Wodder, herausgegeben wird, hat der Generalsekretär der Minderheiten, Dr. Ewald Ammende in nachfolgendem Artikel das Wort ergriffen. Der Artikel ist in der Aprilnummer der genannten Zeitschrift erschienen. Wir bringen diesen Aufsatz mit Genehmigung des Verfassers, weil er auch für uns von besonderer Bedeutung ist. Die Schriftleitung

In der kürzlich erschienenen ersten Nummer des Bulletins für Minderheitenfragen der Völkerbundligenunion — es soll jetzt regelmäßig herausgegeben werden — macht der Vizepräsident der Union, Sir Willoughby Dickinson die Feststellung, daß infolge der offenen Erklärung von seiten der italienischen Regierung, daß das Vorgehen gegen die Deutschen und Slowenen Italiens auf eine „Italienisierung“ gerichtet ist, heute eine Krise in der Nationalitätenfrage bestehe. Er charakterisiert sie mit den folgenden Worten: „Wenn solch eine Politik tatsächlich in Wirkung bleibt, so muß sie zu Revolten und zu Kriegen führen.“ Sir W. Dickinson hat in der ihm eigenen mutigen Weise hier das zum Ausdruck gebracht, was auf dem Dritten Genfer Nationalitätenkongreß den Inhalt einer an den Völkerbund gerichteten Kundgebung bildete. Auch damals wurde der Standpunkt vertreten, daß infolge der brutalen Entnationalisierung in Italien heute eine Krise für den Frieden in Europa und speziell für den Völkerbund besteht.

Bekanntlich hat der Völkerbund auf seiner dritten Vollversammlung im Herbst 1922 in Form einer Resolution den Wunsch geäußert, daß alle Staaten, die Mitglieder des Bundes sind, also auch solche, für die keine Schutzverträge bestehen, ihren Minderheiten freiwillig die gleichen Rechte einräumen sollten, wie das in den Verträgen vorgesehen ist. Die Grundsätze des Minderheitenrechts schienen damit ein für allemal zu den Postulaten des Völkerbundes erhoben. Obwohl diese Resolution auch von Italien gebilligt und anerkannt worden war, setzt die italienische Regierung sich heute, wie man weiß, in der konsequentesten Weise über ihre Bestimmungen hinweg.. Ja, sie stellt dem Grundsatz von der nationalen Kulturgestaltung kurzerhand zu entnationalisieren — gegenüber. Dabei steht Italien — und darin liegt das Bezeichnende — soweit es sich um die eigenen Volksgenossen im Auslande und nicht etwa die Minderheiten im eigenen Lande handelt, selbst auf dem Boden jener Grundsätze der Dritten Völkerbundversammlung. Es verlangt nämlich, daß diese Angehörigen seines Volkes, ganz gleich, wo sie lebten — in Malta, Frankreich oder Tunis — die unbedingte Garantie für ihre nationalkulturelle Entwicklungsfreiheit erhielten. Dafür nur einige Beispiele:

Auf die Artikel des Berichterstatters des „Manchester Guardian“ über die Bedrückung der Deutschen in Südtirol hält das römische „Giornale d'Italia“, ein Blatt, das wie alle italienischen Zeitungen Sprachrohr des Faszismus ist, dem englischen Blatt nichts anderes als die „Britanisierung“ der italienischen Bevölkerung auf Malta entgegen. Doch noch charakteristischer ist ein anderer Fall. Bekanntlich leben im Süden Frankreichs — von den französischen Kolonien ganz abgesehen —

viele Hunderttausende von Italienern. Frankreich wünscht nun, daß diese meist bereits seit langem dort ansässigen und daher bodenständigen Italiener in den französischen Staatsbürgerverband übertreten. Dem gegenüber verlangt nun Italien, um diesen seinen Volksgenossen eine freie nationale Entwicklung zu sichern, daß sie italienische Staatsbürger bleiben sollen. Ja, in den demnächst zwischen Frankreich und Italien stattfindenden Verhandlungen wird diese Angelegenheit einen besondern Verhandlungsgegenstand bilden. Es ist von Interesse, wie Senator Dr. Benedetto Cirmeni nun den italienischen Standpunkt im einflußreichsten Blatte eines Italien befreundeten Landes (Pester Lloyd vom 12. Januar d. Js.) motiviert. Er äußert: „Es begreift sich von selbst, daß jeder freie und unabhängige Staat absolut Herr im eigenen Hause ist, mithin kein fremder Staat Einsprache gegen eine Aktion erheben kann, die darauf abzielt, daß die in Frankreich und seinen Kolonien ansässigen fremden Staatsangehörigen französische Staatsbürger werden sollen." Cirmeni beweist nun, daß es sich hier für Frankreich um einen Ausnahmefall handelt. „Wollen wir ganz von dem viel mißbrauchten Argument der Brüderlichkeit der gemeinsamen Abstammung, der religiösen und Gefühlsgemeinschaft und dem ganzen übrigen Zubehör der „lateinischen Schwesterschaft" absehen — schreibt er — doch sollte man sich darüber nicht so leicht hinwegsetzen, daß Italien im Weltkriege Frankreich bei zwei Gelegenheit gerettet hat — einmal durch seine Neutralitätserklärung bei Kriegsbeginn, die Frankreich in die Lage versetzte, sich mit seiner ganzen bewaffneten Macht gegen Deutschland zu werfen, und das andere Mal durch den Eintritt Italiens in den Krieg in einem für die Ententeheere kritischen Zeitpunkt." Aus dieser Feststellung ersieht man: Italien, das zuhause die Angehörigen fremder Völker, obwohl sie dort bereits seit Jahrhunderten leben, aufs konsequenteste entnationalisiert, verlangt unter der fadenscheinigsten Motivierung, daß alle in Frankreich lebenden Italiener zwecks Wahrung ihrer nationalkulturellen Individualität — auch wenn sie dort schon lange bodenständig sind — italienische Staatsbürger bleiben sollen.

Hier haben wir es mit einem geradezu klassischen Fall jener zwiespältigen Mentalität zu tun, die für die eigenen Volksgenossen im Auslande an Rechten alles fordert, gleichzeitig aber die Existenz von nationalen Minderheiten im eigenen Staate nicht dulden will. Studiert man die Geschichte der Kriegs- und Vorkriegsjahre, so wird man feststellen müssen, daß diese Art von Mentalität, die am besten durch den Satz: „Was mir erlaubt ist, ist den anderen verboten" charakterisiert wird, gewissermaßen die Grundlage des Vorkriegsimperialismus und entsprechend einer der wesentlichsten Gründe zur Vergiftung der Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten — und Völkern war.

Leider besteht diese zwiespältige Mentalität heute nicht nur in Italien, sondern bis zu einem gewissen Grade auch in den meisten anderen europäischen Ländern. Gewiß, nirgends anderwärts geht heute eine so offen und mit allen Mitteln konsequent durchgeführte Unterdrückung der Minderheiten vor sich als in Italien, aber — und darüber sollte nicht mehr geschwiegen werden — die Zahl der Staaten, die es über sich gebracht haben, ihren Nationalitäten eine in der Tat befriedigende Kultur- und Organisationsmöglichkeit zu geben, etwa wie Estland durch die Kulturautonomie, ist immer noch eine minimale. Das gilt speziell auch von denjenigen Staaten und Völkern, die mit Rücksicht auf ihre im Ausland lebenden Volksgenossen in einem ganz besonderen Maße am Minderheitenproblem interessiert sind. Wohl fordern sie für diese auswärtigen Volksangehörigen die allerweitgehendsten Rechte, in der praktischen Durchführung dieser Grundsätze bei sich zuhause wollen sie — gelinde ausgedrückt — meist nur langsam vorwärtsschreiten. Immer wieder treten, oft allerdings infolge von lokalen Schwierigkeiten in den Grenzgebieten, Hemmungen ein, die erfahrungsgemäß nur unter Aufbringung einer großen Energie überwunden werden können. Daß dieser Zustand — das Fordern nach außen hin und das Versagen im Inneren — die Entwicklung zur allgemeinen Regelung des Nationalitätenproblems ganz außerordentlich aufhält, braucht hier wohl nicht weiter ausgeführt zu werden. Es fehlt jetzt jener Ansporn zur Lösung des Nationalitätenproblems, ein Ansporn, der vielleicht von entscheidender Wirkung wäre.

Aus diesen Zusammenhängen heraus erklärt sich denn auch, warum dem Zustandekommen der Genfer Nationalitätenkongresse eine große praktische Bedeutung beizumessen ist. Vielleicht das Wertvollste an ihnen ist eben die Tatsache, daß sich auf ihnen die Delegierten der allerverschiedensten völkischen Gruppen zu einer Arbeits- und Interessengemeinschaft verbunden haben — einer Gemeinschaft, die für die Anerkennung der nationalen Entwicklungsfreiheit kämpft, dieses speziell auch soweit es sich um die eben erwähnte zwiespältige Mentalität der Stammvölker handelt. Schreiber dieser Zeilen kann es dank seiner Stellung inmitten aller nationalen Gruppen bestätigen, daß sämtliche am Kongreß beteiligte Minderheiten diesen Standpunkt auch ihren Muttervölkern gegenüber in der allerkonsequentesten Weise vertreten. Gerade darum ist es hier zur Feststellung berechtigt, daß die Stellungnahme der Minderheiten und ihrer Führer, wenn sie wirksam sein soll, auch von der öffentlichen Meinung der Mehrheitsvölker unterstützt werden müßte. Der Kampf gegen die zwiespältige Mentalität der Vorkriegsjahre, den die Nationalitäten heute führen, bedarf eben einer moralischen Unterstützung aller jener, die es ernst mit einer Verständigung zwischen den Staaten und Völkern Europas meinen. Man sollte sich nur vergegenwärtigen, daß die Herbeiführung eines Umschwungs in der soeben charakterisierten Mentalität vielleicht bedeutsamer ist, als das Zustandekommen der vorteilhaftesten Wirtschaftsabkommen unserer Tage. Wozu es kommen muß, wenn der gegenwärtige Zustand der Ungelöstheit des Nationalitätenproblems auch weiterhin bestehen bleibt, wird man am allerbesten aus dem folgenden Beispiel ersehen: In einem der südosteuropäischen Staaten müssen in Anbetracht des Umstandes, daß im Nachbarlande ein Entnationalisieren der dort lebenden Volksgenossen erfolgt, Tausende von Rekruten täglich aus ihren Lehrbüchern lernen, daß das betreffende Nachbarland ein Feind ist, von dem es die unterdrückten Brüder zu befreien gilt. Dieses nur ein Beispiel. Sollte man sich da noch wirklich wundern, wenn es trotz der internationalen Beschwichtigungsmethoden in irgend einer Ecke Mittel- oder Osteuropas plötzlich wiederum zu brennen beginnt?

Das Streben zur Aufgabe der zwiespältigen Mentalität und loyalen Lösung des Nationalitätenproblems, wie die Genfer Nationalitätenkongresse es verkörpern, liegt somit zweifellos im Interesse aller europäischen Staaten und eines friedlichen Ausgleiches zwischen ihnen. Es verdient daher auch die Unterstützung aller jener, die sich ehrlich nach einer Befriedung des Kontinents sehnen.

Startvorbereitungen in Greenly Island

Weiterflug Sonntag oder Montag.

Nachrichten aus Quebec zufolge sind Hauptmann Köhl, v. Hünefeld und der vom Piloten Schiller auf Greenly Island zurückgelassene Mechaniker an der Arbeit, eine Ablaufbahn in das Eis des Sees zu hauen, auf dem die Notlandung vorgenommen wurde. Danach soll die „Bremen" von der Insel auf die Startbahn geschafft und mit der Füllung der Tanks mit Brennstoff begonnen werden. Der Transport der Maschine auf die Eisfläche kann jedoch erst dann erfolgen, wenn Fitzmaurice mit den Ersatzteilen aus Murray Bay wieder auf Greenly Island eingetroffen ist.

Es ist damit zu rechnen, daß die „Bremen" am Sonntag oder Montag den Weiterflug nach Neuyork antreten wird.

Detroit, 20. April.

Die Flieger Balcher und Bennett sind heute um 7.06 Uhr östlicher Zeit vom Flugfeld St. Agnes bei Murray Bay mit einem Ford-Dreimotorenflugzeug zu einem Fluge nach Greenly Island aufgestiegen.

Die Flieger haben die angeforderten und für die Reparatur der „Bremen" notwendigen Ersatzteile an Bord, so daß bei ihrer Ankunft in Greenly Island sofort mit der Wiederinstandsetzung der „Bremen" begonnen werden kann, was nach den Meldungen der Flugzeugbesatzung nur wenige Stunden erfordern soll. Die Möglichkeit, Sonntag oder Montag zum Flug nach Neuyork zu starten, scheint demnach gegeben.

*

Der Flieger Bernt Balchen, der das Ford-Flugzeug steuert, ist ein bekannter und erfahrener Pilot. Er hat seinerzeit zusammen mit Byrd den Flug nach dem Nordpol ausgeführt, verfügt also durchaus über die Kenntnisse, die bei einem Flug in der arktischen Region bei den augenblicklichen Wetterverhältnissen für die glückliche Erreichung des Zieles erforderlich sind.

Der Flug Balchens und Bennetts.

Neuyork, 21. April. Wie aus Neuyork gemeldet wird, werden Balcher und Bennett um 6 Uhr vormittags amerikanischer Zeit mit ihrem Ford-Dreimotoren-Flugzeug von dort nach Greenly Island starten. Sie nehmen 60 Gallonen Benzin als Ladung mit, die für die „Bremen" bestimmt sind und ausreichen werden, die „Bremen" von Greenly Island bis Massachusetts zu bringen.

Weitere Einzelheiten über die Landung der „Bremen".

Neuyork, 21. April. Die Morgenblätter veröffentlichen weitere ausführliche Einzelheiten über die Landung der „Bremen". So wird berichtet, daß ein starker Sturmwind das Flugzeug auch nach der Landung noch gefährdet habe, doch sei es gelungen, die Maschine mit Seilen und Felsblöcken zu befestigen. Ein Radreifen sei nachts durch Eisbildung zerstört worden. Köhl habe bereits in der ersten Nacht nach der Landung nach vierstündigem Schlaf mit Aufzeichnungen über den Flug begonnen, um seine Erlebnisse möglichst aus frischer Erinnerung niederzuschreiben.

Besuch Fernstroms auf Greenly Island.

Neuyork, 21. April. (R.) „New York Expreß" veröffentlicht die Unterredung, die Ray Fernstrom der Photograph der „Paramount News" und „New York Expreß" mit den deutschen Fliegern auf Greenly Island gehabt hat. Die deutschen Flieger, so erklärt Fernstrom, empfinden in ihrem Inselgefängnis keineswegs Langeweile, da sie von dem Gedanken des Weiterfluges beseelt sind. Keiner der beiden Flieger scheine über irgend etwas klagen zu wollen. Auf alle Fragen bezüglich ihres persönlichen Wohlbefindens äußerten sie sich sehr zufrieden. Hünefeld sprach sich sehr entschieden dafür aus, daß die Flieger nur mit der „Bremen" Greenly Island verlassen würden. Die beiden Deutschen haben mit Flaggen auf dem Eise die beste Landungsstelle gekennzeichnet. Fernstrom äußerte sich wenig zuversichtlich über die Möglichkeit, die „Bremen" von Greenly Island aus zu starten. Die Insel falle steil zum Eise ab, und es müsse große Schwierigkeiten bereiten, das Flugzeug den Abhang hinunterzubringen. Guisinier lege eine Bretterrampe an, wobei ihn Einheimische unterstützen.

Die beiden Deutschen haben den anderthalbstündigen Besuch Ray Fernstroms dazu benutzt, zahlreiche Mitteilungen nach Neuyork zu senden.

Englisch-persischer Konflikt.

Eine militärische Expedition des Schah in Schah.

Zwischen Persien einerseits, England und dem Irak andererseits sind Differenzen über die Hoheitsrechte im Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris entstanden. Der persische Finanzminister Prinz Firus hat gelegentlich eines Besuches der Anlagen der Anglo-Persia-Oil Co. auf der Insel Abadan die Hafenbehörden der Irakregierung aufgefordert, ihre Hafenbeamten von dieser Insel zu entfernen, da die Insel persisch sei. Persien stellt ferner Hoheitsansprüche auf den Schatt el Arab in seiner ganzen Breite von der Insel Abadan bis zur Irakküste. Der persische Finanzminister hat daher der Irakregierung mitteilen lassen, daß er in Zukunft nicht mehr zulassen könnte, daß ausländische Kriegsschiffe ohne die übliche vorhergehende Benachrichtigung der persischen Regierung bei Abadan vor Anker gingen oder Oel nähmen. Diese Erklärung richtet sich gegen die in letzter Zeit häufiger gewordenen unangemeldeten Besuche englischer Kriegsschiffe. Die beiden von England zum Schutz gegen die befürchteten Araberüberfälle nach Koweit entsandten Kreuzer sind in regelmäßigen Abständen ohne Anmeldung bei der persischen Regierung nach Abadan gelaufen und haben dort Oel genommen. Persien wird einen diplomatischen Protest in Bagdad und in London einlegen.

Wie aus Teheran gemeldet wird, hat der Schah von Persien beschlossen, sich nach Luristan zu begeben, um die Ruhe unter den revoltierenden Bergstämmen wiederherzustellen. Nach Luristan nimmt der Schah seine um mehrere Regimenter verstärkte Leibgarde mit, was dem Besuch den Charakter einer militärischen Expedition gibt. Der Schah hat in diesem Gebiet eine wirkliche Herrschaft bisher kaum ausgeübt, sondern sich auf gelegentliche Entsendung von Steuereintreibern beschränkt. Eine kürzlich von der Zentralregierung erlassene Verordnung über eine Verschärfung der Steuereintreibung hatte böses Blut gemacht, so daß, wie gemeldet, der persische Arbeitsminister, der sich auf der Durchreise befand, in Luristan ermordet wurde.

Der englische Delegierte für die Verhandlungen mit Ibn Saud, Sir Gilbert Clayton, ist heute aus London abgereist und hofft, noch Ende April in Djedda einzutreffen. Die Abreise des Königs Ibn Saud aus seiner Hauptstadt im Innern hat sich verzögert, so daß die Verhandlungen kaum vor Ende Mai beginnen werden. Als zweiter englischer Delegierter nimmt der dem Innenministerium im Irak beigeordnete englische Finanzsachverständige an den Verhandlungen teil, der bereits aus Bagdad unterwegs ist und den Standpunkt der Irakregierung zu den Grenzkonflikten vertreten soll. Der Kolonialsekretär Amery teilte im Unterhaus mit, daß seit dem 19. Februar keine Aktion englischer Flieger gegen Araberstämme mehr stattgefunden habe, und daß die Lage an der Grenze wieder normal ist.

Der deutsche Fliegersieg.

Ueber die unendliche Weite des Wassers und des Himmels hin, durch Sturm, Regen und Schneetreiben, hinweg aber auch über das feuchte, unendliche Meeresgrab der Männer und Frauen, die vorher schon den Versuch gemacht hatten, das Schicksal zu zwingen, und die bewußt ihr Leben in die unsicher schwankende Wagschale warfen, sind zwei Deutsche und ein Irländer dem fernen Ziele zugeflogen. Wie einst Columbus, dem Entdecker der neuen Welt, ist diesen Helden das Wort „Land" in heißem Glücksstrom zum Herzen geschossen. Zum ersten Mal ist der gefährlichere und in den Windströmungen ungünstigere Ostwestflug gelungen. Deutsche Männer waren es, die ihr Leben eingesetzt und gewonnen haben, begleitet von einem irischen Fliegerkameraden. Auf einer deutschen Maschine, mit einem deutschen Motor ist der Erfolg erreicht worden. Der ersten Luftüberquerung der weiten Wasserfläche zwischen Europa und Amerika mit einem deutschen Luftschiff ist der erste Luftsieg in gleicher Richtung mit einem deutschen Flugzeuge gefolgt.

Stunden um Stunden haben die Massen auf dem Flugplatz Mitchellfield bei Neuyork gewartet. Dem Eintreffen der ersten noch unbestimmten Nachrichten folgten weitere Stunden des bangen Ausharrens. Schon wurde das düstere Wort „überfällig" laut. Schon mußten nach den Berechnungen die Benzinvorräte verbraucht sein, da kam endlich doch die ersehnte Kunde. Das amerikanische Volk und die Vertreter des deutschen Volkes haben mit begeistertem Dank die Männer begrüßen können, die auf eigene Gefahr und im eigenen Wagnis, allen Unglücksfällen zum Trotz ihrem eisernen Willen und der Güte ihrer Maschine vertraut haben. Kein Husarenstück, wie der Erstlingsflug des Amerikaschweden Lindberg ist das Unternehmen des Hauptmanns Köhl, des Leiters vom Nachtflugdienst der Deutschen Lufthansa, und seiner Begleiter, des Freiherrn von Hünefeld und des Obersten Fitzmaurice, des Kommandanten der irischen Luftstreitkräfte, gewesen. Sehr sorgfältig ist die Maschine und der Motor auf seinen Zweck hin ausgewählt worden. Es handelt sich nicht um die alte „Bremen", mit der der erste Flugversuch, den man der Witterungsverhältnisse wegen abbrechen mußte, vonstatten ging. Die Maschine, die auch den Namen „Bremen" trägt, heißt eigentlich „Junkers Berlin D 1167". Es ist ein viersitziges Kabinenflugzeug und verbraucht unter den bekannten Typen am wenigsten Betriebsstoff.

Alle drei Teilnehmer sind alte Soldaten. Hauptmann Köhl stammt aus einer Offiziersfamilie und bekam im Kriege als Kommandant eines Bombengeschwaders den Pour le mérite. Aus französischer Gefangenschaft gelang es ihm zu entfliehen. Freiherr von Hünefeld, der zurzeit Beamter des Norddeutschen Lloyd ist, ist ebenfalls im Kriege verwundet worden und lebte von 1918 bis 1920 beim Kronprinzen in Wieringen. Wenn ihr Erfolg auch in erster Linie eine Sport- und Rekordleistung ist, und mit den bisherigen Flugzeugleistungen auch noch nicht an eine regelmäßige Verbindung für den praktischen Luftverkehr zu denken ist, so dürfte gerade dieser Flug, der technisch und wissenschaftlich so lange und gründlich vorbereitet worden ist, doch die Erfahrungen außerordentlich bereichern. Hoch aber ragt die Mannesleistung, die in der ganzen Welt bewundert wird und die auch dem deutschen Volke Ruhm und Ehre bringt. Mit besonderem Stolz blicken gerade auch wir Deutsche im Auslande auf diese Männer und auf unser Muttervolk, das trotz der bitteren Folgen des Zusammenbruchs nicht an seinem Dasein verzweifelt, sondern immer wieder unter den schwierigsten Verhältnissen Spitzenleistungen vollbringt, die gerade den Deutschen im Auslande und den Völkern gegenüber, unter denen sie leben, nur zur Festigung ihrer Stellung und Geltung dienen. Die nach Millionen zählenden Deutschen der Vereinigten Staaten blicken mit besonderem Stolz und neuem Selbstvertrauen auf die Leistungen der deutschen Flieger und ihrer Maschine.

Die vorsintflutlichen Böller.

Die große Angst.

Der „Kurjer Poznański" glaubt aus Stimmen der deutschen Presse zu den Wiener Unterredungen zwischen Hermes und Twardowski den Schluß ziehen zu können, daß der polnische Delegierte Twardowski in der Angelegenheit der Grenzzonenverordnung bestimmte Zusagen gemacht habe, während das Blatt überzeugt gewesen sei, daß die polnische Seite auch nicht ein Jota nachgeben würde. Der „Kurjer" befürchtet, daß der polnische Delegierte der großen Unnachgiebigkeit von Dr. Hermes in seiner Taktik sehr zur Hand gegangen wäre, indem er Dingen zustimmte, die vom polnischen Standpunkt sich als sehr schädlich erweisen könnten. Das Blatt „tröstet sich" damit, daß die polnische Regierung, wie aus den deutschen Meldungen hervorginge, ihrerseits das Protokoll, das vielmehr die Grundlage für die weiteren Verhandlungen in Warschau bilden solle, noch nicht approbiert habe. Man müsse mit

Sozialgeschichtliche Aussichten.

„Mehr Licht!"
(Goethes Sterbeworte.)

Das Rad der Weltgeschichte dreht sich ununterbrochen, und wiederholte Male kommt das Untere nach oben und umgekehrt. Kümmerlich sind die Aufzeichnungen, die uns über die Vergangenheit des Menschengeschlechts, die unzählige Millionen von Jahren zählt, — unsere Vorfahren hinterlassen haben. Diese Aufzeichnungen umfassen kaum etliche Tausende von Jahren —, also kaum einen winzigen Bruchteil der Weltgeschichte. Und doch vermag der Wissenschaftler nach einem einzigen Tropfen Seewasser über die chemische Beschaffenheit des Ozeans sich eine richtige Meinung zu eigen zu machen. So darf auch der Historiker gewisse untrügliche Schlüsse nicht nur über die Vergangenheit und über die Gegenwart der Menschheit ziehen, sondern auch über ihre Zukunft. Wo der im Trubel seines individuellen, gemeinschaftlichen, staatlichen, kirchlichen, sozialen, internationalen und wirtschaftlichen Lebens stehende Laie die Klarheit der politischen Einsicht verliert, — dort durchschaut der kühle Denker die Ursachen des Geschehenen, des Geschehenden und des — Kommenden.

Kein anderes Problem wirbelt in unserem Zeitalter mehr Staub auf, wie 1. das sogenannte sozialpolitische und 2. das nationalpolitische. Der größte aller bisher gewesenen Kriege hat nach diesen zwei Richtungen die gesamte Menschheit — 1 800 000 000 Männer und Frauen —, mit ihren 1200 Sprachen und Völkerstämmen, mit ihren Tausenden von Glaubensgemeinschaften und einem Hundert von Staatengebilden — aufgewühlt. Amerika proklamierte 1916 das Selbstbestimmungsrecht einer jeden von anderen Nationen unterdrückten Nation; Rußland 1917 — das Selbstbefreiungsrecht einer jeden von anderen Volksschichten bedrückten Klasse. Das sind die zwei Hauptachsen, um die sich die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts zu drehen versucht. Alles andere tritt sichtlich in den Hintergrund zurück: Glaubensfragen, Staatsverfassungsansichten, Rassenprobleme usw. Es mögen diese zwei Hauptrichtlinien der modernen Politik uns als etwas „immer Dagewesenes, Altes", ihrem Wesen nach, scheinen; jedoch — den besten Beweis, wie neu sie sind — möge unsere eigene Einstellung liefern, die ein jeder unter uns, der die Welt noch vor 1914 kannte, hatte: Welch' skeptisches Lächeln rief vor kaum 15 Jahren noch auf dem Antlitz eines jeden noch so gebildeten Durchschnittsmenschen der bloße Gedanke daran hervor, daß auf der Landkarte Europas in wenigen Jahren solche souveräne Staaten bestehen werden, wie Eesti, Island, Lietuwa, Latwija; — daß Danzig einen Freistaat bilden könnte; daß es inmitten des deutschen Volkes eine wendische oder gar eine friesische, der Selbständigkeit nach irischem Muster zustrebende Volksminderheit geben würde; daß es sogar autonome Samojäden-, Syrjänen-, Mordwinen-, Tschuwaschen-, Baschkiren- und Osseten-Republiken (!!) geben würde; daß zwei neue Staatengebilde irgendwo am Schwarzen Meere und an der Wolga auf dieser Landkarte entstehen könnten? Einen Zeitungsmenschen, Politiker oder Diplomaten S. M. des Kaisers von Deutschland, Rußland, Oesterreich oder der Türkei (wo sind nur alle die Majestäten heute geblieben?) hätte man ganz gewiß ins Verrücktenhaus gesteckt, wenn er diese Prophezeiungen hätte verlautbaren wollen ..

Und wenn man einem biederen Besitzer allen Ernstes schon 1914 gesagt hätte, daß er nun bald (und bis an sein Lebensende) nicht mehr berechtigt sein würde, einen ihm nicht passenden Mieter aus seinem Hause oder einen Pächter aus seinem Landgute zu entfernen, so hätte er damals (wie lange ist es her?) aus vollem Halse gelacht. Mündelsicher hypothekarisch angelegte Gelder sollten einem Gläubiger nur in einem Bruchteile zurückgezahlt werden, und das von Rechts wegen?!! Einen Arbeiter oder einen Angestellten hätte der Arbeitgeber nicht nach Belieben zu jeder Zeit entlassen dürfen?

„Wunder und Zeichen geschehen am Himmel!" sagt der biedere Laie, und griff nach der Apokalypse St. Johannis'. Er hätte besser daran getan, wenn er rechtzeitig nach dem Geschichtsbuche Athens, Aegyptens Roms, der Reformationszeiten, der Kreuzzüge und der großen französischen Revolution gegriffen hätte —, dort hätte er über Seisachteia (gleich Schuldenabwälzung), über Proskriptionslisten, über Zwangswirtschaften, Dragonaden, Konfiskationen, Allodialrezesse und vieles andere nachlesen können, auf Grund des Gelesenen das kommende Unheil voraussehen und — seine Maßnahmen ergreifen können, um rechtzeitig sein Hab und Gut vor dem Ruin zu retten . . .

Kann schon der Einzelmensch dank seiner Kenntnis der Geschichte Vorkehrungen zur Abwehr des drohenden Unheils treffen, so kann dieses um so leichter ein Stand, ein Volk und ein Staat, die von hellen Köpfen geleitet werden.

Ist doch gute Politik lediglich die richtig angewandte Geschichtskunde!

Wir kehren zu unserem Hauptthema zurück. Wohin schreiten wir Europäer?

In erster Reihe darf gefragt werden, ob der seit 1917 einsetzende Zerfall unseres Weltteils in Kleinstaaten fortschreiten wird, so daß das 20. Jahrhundert vielleicht noch ein Nord- und ein Süddeutschland, ein von Deutschland unabhängiges Ostpreußen und Rheinland u. dgl. m. sehen wird, — oder eine Republik Kaschubei, eine von Bretagne, von Wallis, von Schottland, Friesland, Schleswig, Gaskonien, Savoyen, Katalonien, Masovien, Galizien usw., ohne Ende? In zweiter Reihe darf auch gefragt werden, ob nicht etwa das entgegengesetzte Prinzip — der Verwischung aller Staatengrenzen — an Stelle deren Vermehrung und Verdichtung, dank dem Siege des internationalen Gedankens, überhand nehmen könnte, so daß unser Abendland sich mit den eurasiatischen Sowjets zur vereinigten Föderation verschmelzen wird? Wissen wir doch gut, daß die Mächte der Internationale sehr groß sind, — ob diese sich „rot" nennt und die Nivellierung der Menschheit zur ebenen Proletenwüste anstrebt, oder die „goldene" ist, und die Nivellierung derselben Menschheit zu einer ins Kapitalsjoch geschmiedeten Sklavenmasse erstrebt.

Wir sind Zeugen von zwei scheinbar entgegengesetzten Arbeitsplänen, nach denen von den beiden Weltpolen der modernen Politik an der Menschheit gearbeitet wird: 1. Neuyork und seine Zweigstellen London, Paris, Tokio, Chicago, San Francisco sind bestrebt, eine immer größere Anzahl von senkrechten Scheidewänden inmitten der Menschheit zu errichten; in diesen so geformten Arbeitszellen, die mit der schönen Ueberschrift „demokratisch-parlamentarischer Staat" geschmückt werden, — werden dann die einzelnen, durch international girierte Staatsanleihen schwer belasteten Menschenmassen ihre Fronarbeit für die „oberen Zehntausend" zu verrichten haben. 2. Moskau mit seinen nicht weniger zahlreichen Expposituren, Filialen und geheimen Verzweigungen ist seinerseits bestrebt, die ganze Menschheit in horizontaler Richtung in Arbeitsverbände zu ketten; — innerhalb dieser schichtenartig aufeinander lagernden Arbeitszellen, die mit einer ebenfalls sehr schön klingenden Ueberschrift „Sozialistische Sowjetstaaten" versehen würden, müßten dann die einzelnen Klassen der ganzen Welt von sozialgesetzgeberisch girierten Leistungspflichten überbürdet, eine ebensolche schwere Fronarbeit für die „oberen Zehntausend", die die 1 800 000 000 Menschenkinder regieren, zu verrichten haben, wie im ersteren Fall. —

So sehen wir, daß das Endziel in beiden Fällen dasselbe ist, wenn die Methoden des von beiden Seiten geführten politischen Kampfes au.. denkbar sich voneinander unterscheiden.

Das Parzellieren der Menschheit in nationale Territorialparzellen nach dem Grundsatz der Selbstbestimmungsrechte der Nationalitäten gedeiht lediglich den großen geldverleihenden Börsenkapitänen zum Heil, den „befreiten" Kleinstaaten bringt es aber nichts als schwere, wenn auch „goldene" Sklavenketten der bodenlosen, nicht abzulösenden Verschuldung. Die durch sozialistische Klassenkämpfe erstrebte Parzellierung der Menschheit nach dem Grundsatz der Arbeitsberufe, in Proletenverbände, — gedeiht wiederum lediglich den Rädelsführern dieser Bewegung zum Heil, den „befreiten" Klassen aber bringt sie nichts, als eiserne Sklavenketten der trostlosen, grauen, mechanisierten Kommunalfron. „Dollarika" und „Bolschewien" sind vom Standpunkte des Glückes der breiten Menschenmassen gleiche sozial-politische Symbole, wenn diese beiden sich auch bis auf das Messer bekämpfen.

Wer von den beiden besitzt in diesem Kampfe größere Aussichten auf den Sieg über den Erdball? Und wann geschieht das Unglück der endgültigen Versklavung aller Menschenkinder vom Sieger für ewige Zeiten? Denn, wohlgemerkt: sollte einmal wirklich in allen fünf Weltteilen das gleiche Prinzip zum Lebensgesetz werden, so muß die ganze Menschheit rettungslos der Sklaverei verfallen; es sei denn, daß Uebersiedlungsmöglichkeiten auf benachbarte Planeten bereits ausfindig gemacht werden. So entwickelte sich in uralten Zeiten das paradiesische Aegypten und Indien, trotz ihrer gewaltig entwickelten materiellen Kulturen, weil von unpassierbaren Wüsteneien und unbefahrenen Meeren umringt, zu Fronstätten für die „Kasten" (Berufsklassen) jener alten Länder, als Endresultat der konsolidierten sozialen Schichtung. — Erst nachdem „die Wilden" jenseits der Wüsten und der Seen Mittel und Wege gefunden hatten, — die starren Ketten der sozialen Knechtung in diesen sogenannten Kulturländern zu zerschlagen —, atmeten diese Länder erleichtert auf. Wer bringt aber unserem gesamten Erdenball die Erlösung von den kommenden Fronarbeiten an den Pyramiden der Zukunft? Wohin soll uns ein neuer Moses führen aus unserer Sklaverei, wenn entweder Moskau oder auch Neuyork die Welt besiegt?

Nur diejenige Kraft könnte die Erlöserrolle schon heute übernehmen, die da Licht heißt: die Volksaufklärung! Das richtige, tiefe Verständnis dafür, was die Menschheit einst gewesen ist, was sie heute darstellt und wohin sie unweigerlich gelangen muß, wenn einseitig eingestellte verblendete Geister ihre Geschicke leiten werden, nicht aber die Selbstverleugnung der Weisen und Edlen.

Dr. v. Behrens.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Nochmals die Romreise. — Zum deutschen Ozeanflug. — Ueberall Feinde der P. P. S. — Polnisches Emigrantenelend in Frankreich.

Wer ein Weib gewonnen hat, hat wenig gewonnen; wer Geld gewonnen hat, hat viel gewonnen; wer einen Freund gewonnen hat, hat alles gewonnen. — So ungefähr lautet ein orientalischer Spruch. Wir haben einen neuen Freund: Italien! Und man denke, so ganz unverhofft. Fährt da Herr Zaleski nach Rom. Und schon ist's geschehen. Wir fallen uns mit Italien in die Arme und tauschen gerührt Freundschaftsküsse. Herr Zaleski macht bei einem Toast eine „diplomatische" Anspielung auf den Dabrowski-Mazurek „Noch ist Polen nicht verloren", und zwar auf den Satz „z ziemi włoskiej do polskiej", als Beweis, daß ja der Freiheitsgedanke Polens auch in Italien gekeimt habe. Und diplomatisch ist die Anspielung, weil ja die Dabrowski-Legionen auf der Apeninhalbinsel auf Seite Napoleons kämpften, also gegen das damalige Italien gerichtet waren. Man stellt auch noch weitere Freundschaftsbande fest, und augenblicklich stört auch das etwas zweideutige Verhalten der italienischen Mitglieder der interalliierten Kommission des Teschener Abstimmungsgebietes im Jahre 1920 wenig. Die Nachrichten aus Rom überstürzen sich. Die polnischen Blätter beben vor Triumph . . . et gavisi sunt gandio magno . . . (freuten sich mit großer Freude), wie es in der Heiligen Schrift heißt. Aber vorüber? Nun es ist die Freude an der Freude, also Freude im Extrakt. Sagen wir kondensierte Freude. Denn, was in Rom gesprochen wurde, darüber weiß man in der polnischen Presse nichts Konkretes, auch nichts über die handgreiflichen Erfolge für Polen. Wer weiß es dann aber? Bestimmt weiß es Herr Minister Zaleski. Aber wahrscheinlich hat es ihm der „Duce" in Warschau verboten, zu verraten, was er mit dem „Duce" in Rom beraten.

Aber wir sehen nicht ein, warum wir an der allgemeinen Freude leer ausgehen sollten, und so wollen wir zumindest hier einige polnische Blätter selbst sprechen lassen.

Der **„Kurjer Poznański"**, der nun einmal ohne die „bösen Deutschen" nicht leben kann, schließt einen seiner zahlreichen Artikel über die Romreise Zaleskis so: „Für alle Staaten und Völker, die auf dem Boden der Unantastbarkeit der Grenzen stehen, ist die Rede Mussolinis ein wertvoller Erwerb, ja sogar eine neue Garantie. Und daher ihre ungeheure, europäische Bedeutung. Wenn Deutschland aber durch die Unterredungen in Rom nervös geworden ist, so gibt es damit einen Beweis, daß sein Gewissen unrein ist, und daß es immer an die Vernichtung des Friedenswerkes und seiner Grundlagen denkt, die in den Begriffen Polens, Italiens und der anderen Staaten endgültig sind."

*

Der Ozeanflug der deutschen Flieger, hat in der polnischen Presse keine freundliche Aufnahme gefunden. Die Blätter erhehlen gar nicht ihren Unwillen und betonen mit hämischer Freude die Landung der „Bremen" vor dem endgültigen Ziel: Neuyork. Wo aber anerkennende Worte fallen, da gelten sie dem irischen Begleiter, während Köhl und Hünefeld mit Stillschweigen übergangen werden. Man bemüht sich nicht einmal, die Tat als Triumph menschlichen Geistes über das tote Elemente zu werten. Unter den polnischen Blättern hat sich wohl nur ein einziges gefunden, das ohne iHnterhalt seiner Anerkennung Ausdruck verleiht. Dieses Blatt ist der Warschauer **„Głos Prawdy"**, der in einem Aufsatz unter dem Titel „Hut ab! vor der Besatzung der „Bremen"" schreibt:

„Der prachtvolle Erfolg des deutschen Flugzeuges „Bremen" wird in die Geschichte übergehen. Freilich, gelang es der Mannschaft, nicht das Ziel ihrer Luftreise, Neuyork, zu erreichen, doch sind Hauptmann Köhl und Oberst Fitzmaurice die ersten Flieger, die unter den schwierigsten Verhältnissen, durch Nebel und Stürme, über den Atlantischen Ozean, aus der Alten in die Neue Welt geflogen sind. **Ihr Triumph hat die Tragödien ihrer Vorgänger gerächt. Und zwar Rungesser und Coli, Hamilton, die Prinzessin Löwenstein, Hincliffe und Elsie Mackay, die ihren waghalsigen Mut mit dem Leben bezahlt haben"**, und weiter heißt es:

„Wir vereinen uns mit der gesammten Welt in der Huldigung für die unerschrockene Mannschaft der „Bremen". Durch Erweckung edlen Wetteifers in der Eroberung der Luft, entwickelt der Heldenmut dieser Pioniere der Luft den Ehrgeiz der Völker und Rassen."

*

Der Diktator.

Drama von Jules Romains.

Die „Deutsche Bühne" in Bromberg bringt in dieser Woche dem Posener Publikum den „Diktator", das Drama des Franzosen Jules Romains. Wird die Frage aufgeworfen, warum gerade im Ausland nach einem ernsten, gediegenen Werk Ausschau gehalten werden mußte, so sei darauf erwidert, daß dieses Stück in der kurzen Spanne seit seinem Erscheinen Weltruf erlangt hat und auch im vergangenen Spieljahr äußerst sympathische Aufnahme in Berlin fand. Man könnte es geradezu unfranzösisch nennen, denkt man bei dem Wort „aus dem Französischen übersetzt" nur etwa an die ebenso graziöse wie leichtfertige Muse der Pariser Sittenkomödien, der Boulevardpossen mit Ehebruchsskandalen, wie sie freilich oft genug unsere Bühnen überschwemmen. Aber davon ist hier nicht im entferntesten die Rede. Hier spricht ein anderes Frankreich zu uns, ernster und nachdenklicher, und doch auch unleugbar romanisch in der Vorliebe für die schöne, pathetische Geste.

Das Thema ist sicher aktuell; der Titel schon erinnert unwillkürlich an manche Gestalten unserer Tage, einen Mussolini, Primo de Rivera, Pangalos. Es ist interessant, daß das Drama vor seiner Pariser Uraufführung — die am 5. Oktober 1926 in der „Comédie des Champs Elysées" stattfand — sich gegen gewisse politische Bedenklichkeiten durchsetzen mußte. In Frankreich, das in letzter Zeit mehr als eine Reibung mit der italienischen Schwesternation durchmachen mußte, hätte eben eine mutmaßliche Verherrlichung des faszistischen Systems verstimmend gewirkt. Eher könnte man vielleicht an Politiker der letzten Jahre denken, die, durch Umsturz zur Macht gelangt, zwischen der radikalen Durchführung ihrer bisherigen Kampfparole und der neuen Verantwortlichkeit für das Gesamtwohl sich zu entscheiden hatten. Aber auch hier muß festgestellt werden, daß der erste Entwurf des Dramas bereits auf das Jahr 1910 zurückgeht. Auf jeden Fall kann man sagen: Die Art, wie der Dichter sein Problem anfaßt, hebt es weit über das Gezänk des Tagesstreites, macht das Stück nicht zu einem Tendenz-, sondern zu einem Ideendrama im besten Sinne des Wortes, gibt ihm seinen übernationalen Wert.

Doch lassen wir einem Pariser Kritiker das Wort. Etienne Rey sagt in der „Comedia" anläßlich der Premiere: „Man war auf eine politische Streitschrift gefaßt, auf eine kräftige, kühne Satire. Das war ein Irrtum. Aber nicht minder ein Irrtum wäre es, den Verfasser dafür verantwortlich zu machen. Sein Ziel war ein anderes, ja wohl ein schwereres. Jules Romains wollte nicht das übliche, auf Bühneneffekte berechnete Bild eines Diktators zeichnen. Er sieht ihn nicht etwa, wie es eine Dame der Gesellschaft tun würde oder ein Politiker der Linken oder ein verbissener Reaktionär. Er kümmert sich offenbar auch recht wenig um die sozialen Folgen einer Diktatur. Was er erfassen wollte, ist vielmehr die „Tragödie des Führers in der modernen Demokratie". Und wenn es ihm gelungen ist, diesen Konfliktsstoff bis zu einer Höhe der Auffassung, die an Corneille gemahnt, zu erheben und zu läutern, so steht er darum doch auch mit beiden Füßen in der Wirklichkeit. Sein Held geht aus dem revolutionären Sozialismus hervor und hat einst davon geträumt, die gegenwärtige Gesellschaftsform zu stürzen. Und dann, ganz plötzlich, als die Krisis eintritt, wandelt er sich zu einem zähen, unerbittlichen Verteidiger der bestehenden Ordnung.

Was mag der letzte und tiefste Sinn dieser Entwicklung sein? Andere Dichter hätten sich damit begnügt, sie mit Ehrgeiz zu erklären oder auch mit einer romantischen Neigung, mit dem Machtrausch, jedenfalls mit Motiven, die niedriger stehen, dem Durchschnittsmenschen indes eher einleuchten. Jules Romains ist tiefer gegangen. Der Mann, der zur Macht gelangt, denkt sicherlich an sich selbst, kennt den Ehrgeiz. Doch in erster Linie hat er die Offenbarung der sozialen Ordnung, der Staatsidee erlebt. Und nun erweitert sich sein Horizont! Fast gegen seinen Willen wird er von den neuen Erfordernissen seiner Führerrolle gepackt: jetzt heißt es nicht mehr zertrümmern, sondern aufbauen und schützen. Das geht freilich nicht ab ohne einen schmerzlichen Bruch mit seiner Vergangenheit, einen Bruch mit seinem liebsten Freund, der seinerseits den Typ des nur auf Niederreißen bedachten Revolutionärs, den Geist, der stets verneint, in Reinkultur darstellt, Jules Romains hat es verstanden, mit zwingender Beredsamkeit diese logische Entwicklung in der Persönlichkeit eines Führers darzustellen, der die Möglichkeit, seine Natur auszuwirken, schließlich nicht mehr im Demagogentum, vielmehr in der Verteidigung des bedrohten Staatswesens erkennt."

So weit der Pariser Kritiker. Man sieht: der Konflikt spielt sich nicht allein in der Seele des Helden ab, sondern auch zwischen ihm selbst und seinen Freund, dem Anarchisten Fereol. Man könnte, um einen Gedanken aus dem Vorwort des Uebersetzers, Hans Feist, weiterzuspinnen, auch behaupten, in diesem Konflikt liege der Dualismus des französischen Wesens überhaupt: auf der einen Seite das gallisch-keltische Erbteil, das zur leidenschaftlichen Unruhe neigt, auf der anderen Seite das vom Lateinertum übernommene Streben nach Ordnung der strömenden Gedanken, nach Klarheit und Harmonie. Daß der Held zum Schluß, verlassen von seinen bisherigen Freunden, einsam und unverstanden, dasteht, das ist im Grunde nur ein neuer Beweis für die von hundert Dichtern verkündete Wahrheit, daß Größe — Verzicht auf persönliches Glücksverlangen bedingt. Die französischen Kritiker haben richtig herausgefunden, daß dieses gedankenreiche Drama im eigentlichen Sinne klassisch ist, etwa im Geist eines Corneille, den man geradezu den Vater des französischen Idealismus genannt hat. Corneille ist ja der kraftvolle Verherrlicher römischer Heldengestalten, der Verkünder der sittlichen Idee, dem Ehre und Mannestugend über dem Anspruch auf Glück steht.

So übte die Pariser Uraufführung einen starken Eindruck auf die reifen und nachdenklichen Menschen; wer politische Skandalgeschichten oder pikante Abenteuer erwartet hatte, sah sich freilich enttäuscht. Hoffen wir, daß auch das Posener deutsche Publikum dem neuen Stück das gleiche Interesse bekundet, das es — qualitativ wenigstens — im vergangenen Spieljahr dem wesensverwandten „Patrioten" Neumanns entgegenbrachte.

Hans Klemenz.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Ein Südtiroler Roman, geschmückt mit über 20 historischen und Landschaftsbildern. — Die bekannte Tiroler Schriftstellerin H. Schrott-Pelzel vollendete soeben einen bedeutungsvollen historischen Roman aus Merans Vergangenheit unter dem Titel: „Iduna Robiat" (Hugo Schmidt, Verlag, München). Das zukunftsreiche Buch entspringt einer glühenden Heimatliebe und einem tief schürfenden historischen Studium des alten Landes Südtirol. Die Beigabe der historischen Beschreibung von Pfarrer Barth. Staffler aus dem Jahre 1788 erhöht den Wert des Buches als Tirolensie. Die Gestalten des Romans wandeln auf historischem Boden, ihr Schicksal ist innig verknüpft mit ihrer Zeit und ihren Geschehnissen. Iduna Robiat war die hochgesinnte Aebtissin des 1290 gegründeten Klarissenklosters. Der Roman ist die Tragödie einer Liebe, die sich in herben Seelenkämpfen auswirkt. Der gewaltige Sturm der Reformation umbrauste das Land — das vergangenheitsreiche Etschland —, das sich dem Beschauer heute wie einst darbietet in seiner schönheitstrunkenen Natur und Romantik, das heute wie einst das Sehnsuchtsziel unzähliger Südlands- und Licht-Hungriger ist.

Die Sejmferien haben die polnischen Blätter gründlich dazu ausgenützt, sich gegenseitig unverhehlt, die Meinung zu sagen und manchen inneren Kampf auszufechten.

Die mit der Lage am meisten unzufriedene Partei scheinen die polnischen Sozialisten zu sein, trotz Verstärkung ihrer Mandatszahl im Sejm und ihren Mann als Sejmmarschall. Die Sozialisten fühlen sich vorläufig isoliert und suchen nach Bundesgenossen für eine Sejmmehrheit. Wie aus verschiedenen Erklärungen zu entnehmen ist, rüsten sich die Sozialisten zu einem heißen Kampf, der allerdings, dem „Robotnik" zufolge, an zwei Fronten geführt werden wird. Nachdem das Blatt feststellt, daß „der Siegestanz auf dem angeblichen Grabe der Volks-Republik zu früh begonnen wurde", faßt er den Kampfruf der Sozialistenpartei in folgenden Worten zusammen:

„Unser oberste Parteirat hat ausdrücklich erklärt: Die mit der Regierung zusammenarbeitende Reaktion und die zur Regierung oppositionell stehende Reaktion — sind für uns gleichgroße Feinde." Es fragt sich nun, wo dann die Freunde der P. P. S. sind?

Wie stark sich aber die Sozialisten gegenwärtig innerlich fühlen, kennzeichnet am besten eine Wendung, die Abg. Niedzialkowski gelegentlich gebrauchte. Und zwar sagte er: „Wer das gegenwärtige Regierungssystem in Polen befestigen will, . . . der muß vorerst die polnische Sozialisten-Partei zertrümmern. Aber dieses ist nicht nur schwierig, es ist undurchführbar."

*

In letzter Zeit mehren sich von neuem die Klagen über das Elend der polnischen Arbeiter im verbündeten Frankreich. Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" schildert das Los der polnischen Emigranten, die nach Frankreich verschlagen wurden, folgendermaßen:

„Man bezog aus Polen massenhaft Arbeiter durch besondere Büros zur Arbeit in Bergwerken, Industrie oder Landwirtschaft. Doch sicherte man ihnen nicht nur keine Arbeit, sondern, was noch schlimmer ist, man organisierte nichts, um ihnen die Rückkehr ins Land zu ermöglichen. Gegenwärtig ist der französische Arbeitsmarkt gesättigt, und die polnischen Arbeitslosen treiben sich herum. Hunger ist aber ein schlechter Berater und verführt oft zum Verbrechen, dessen Brandmal dort auch unseren Emigranten aufgedrückt wurde . . . Den arbeitslosen Emigranten bleibt nichts anderes übrig, als sich vor den Behörden zu verstecken und ein Leben inmitten dauernder Verfolgung vor der Polizei zu führen oder sich in das Register der Fremdenlegion eintragen zu lassen. Der Emigrant wählt in dieser Alternative zumeist die Fremdenlegion, ohne zu wissen, was seiner wartet, wenn er das Schriftstück unterzeichnet. Er verliert die polnische Staatsbürgerschaft und wird eine herrenlose Nummer, ein lebenslänglicher Zuchthäusler, ein Deportierter in die Kolonien, Kanonenfutter bei den fortwährenden Kämpfen mit den eingeborenen Stämmen."

Gegen diese Zustände sind, wie der „J. K. C." berichtet, auch die polnischen Konsulate in Frankreich machtlos, da ihnen selbst die Mittel zu kleiner Hilfe fehlen. Die Geschichte wiederholt sich. Vor 120 Jahren bluteten die Polen für Frankreich auf San Domingo, heute sterben sie für die grand nation in Marokko.

Kummer und Sorgen.

Ein „Industrie-Ritter" in Ziegeln. — Nuchim Joel, der Bankier. — Die kopflosen Streichhölzer. — Wo bleibt das Geld der Firma Cynamon?

Wenn ein Fremder in Warschau fragt, wovon die vielen jungen Leute leben, die von früh bis abends die zahlreichen Warschauer Cafés füllen, erhält er als Belehrung die Antwort: „Das sind die Kombinatoren." Unter dieser Spezies von Menschen versteht man Pfiffikusse, die durch ihre Kombinationsgabe aus nichts Geld herauszudrücken verstehen.

Ein solcher „Kombinator" ist auch Ludwik Geyer, der seine Residenz im „Römischen Hotel" in Warschau aufgeschlagen hat. Besagter Geyer ist ein durchaus eleganter Jüngling, bewegte sich in den besten Kreisen und hat seine Betrügereien voll Finesse und mit Anmut durchdacht, zugleich höchst graziös durchgeführt.

In Mlociny bei Warschau existiert die Ziegelei „Pancerz", deren Teilhaber die Herren Zwierzchowski, Rizycki und General Lempicki sind. Die Ziegelei war seit einiger Zeit wegen Kapitalmangel außer Betrieb. Nun kam Geyer zu den Besitzern und erbot sich, die Ziegelei wieder in Betrieb zu setzen, worauf er akzeptiert wurde und für seine Reorganisationsprojekte 19 Anteile der Ziegelei erhielt. Gleichzeitig schloß Geyer mit der Warszawska Spólka Budowlana einen Vertrag über Lieferung von 3 Millionen Stück Ziegel ab und erhielt als Anzahlung 50 000 Zloty. Nach mehreren Tagen erschien Geyer wieder bei der Baugesellschaft und offerierte seine 19 Anteile zum Verkauf. Die Transaktion kam zustande, und Geyer erhielt weitere 73 000 Zloty. Nach einigen Tagen stellte sich jedoch heraus, daß die Ziegelei endgültig in Konkurs geraten ist. Die Baugesellschaft erhielt nicht einen Ziegelstein, und hat glatt 123 000 Zloty an den Herrn Ludwik verschwendet. Bei dieser Gelegenheit kam es auch zum Vorschein, daß der „Ziegelkönig" am Tage vor der Versteigerung seine 19 Anteile nochmals an einen gewissen Urbanowicz für mehrere tausend Zloty verkauft hat.

Als man ihn verhaften wollte, legte er sich ins Bett und erklärte, todkrank zu sein. Ein Polizei-„Ehrenposten" wacht vor seiner Zimmertür.

*

Herr Nuchim Joel Kugelschwanz (der Name ist authentisch) machte in Geld.

Ganz einfach. Er stellte Wechsel aus und machte in bar. Herr Nuchim nahm gern hohe Prozente und zahlte nicht gern pünktlich. Kurz, er kreiste in bedenklicher Nähe des Zuchthauses.

Es gab nur noch eine einzige Branche, die dem genialen Kugelschwanz fremd war. Hüte! Warum sollte nicht auch da Geld herauszuholen sein? So fragte sich Nuchim Joel und verschaffte sich Kredit in einer größeren Hutfabrik. Von dort bezog er nun 100 Dutzend Hüte, das Dutzend zu 360 Zloty, und zahlte in 5 Monatsakzepten.

Diese Hüte verkaufte er einem Detailhändler gegen Barzahlung, wobei er 25 Prozent vom Fabrikspreise nachließ.

Und wo bleibt da das Geschäft? Wo? Nuchim verstand es, von seinem Kapital 15 Prozent monatlich zu ziehen, was bekanntlich bei 5 Monaten 75 Prozent macht. Die Rechnung ist nun kinderleicht: 25 Prozent Rabatt bei den Hüten, 75 Prozent als Zinsen, gibt einen Reingewinn von 50 Prozent.

Alles wäre gut gegangen. Doch der konkurrenztüchtige Detailhändler verkaufte die Hüte 15 Prozent unter dem festgesetzten Preise.

Blasse Angst kam über die Huthändler? Woher diese Billigkeit? Man schnüffelte, und kam Herrn Nuchim Joel Kugelschwanz auf die Spur seiner Finanzoperation. Dieser hat es nicht mehr nötig, in bedenklicher Nähe des Zuchthauses zu wandeln.

Er sitzt schon drinnen.

*

In letzter Zeit ist es öfters vorgekommen, daß die Streichhölzer des polnischen Streichholzmonopols ohne Köpfchen in die Schachteln verpackt werden. Fast in jeder Schachtel finden sich einige solcher „Blindgänger". Die staatliche Monopolverwaltung müßte entschieden etwas für die Kontrolle der Produktion tun.

Die Streichhölzer ohne Köpfchen haben die dumme Gewohnheit, beim Reiben nicht anzubrennen, und die Bürger der Republik benützen komischerweise die Streichhölzer gerade zum Anbrennen von Feuer. Hier muß etwas geschehen. Denn es kann noch durchgehen, wenn ein Würdenträger keinen „Kopf" hat, aber bei Streichhölzern ist dies nicht gut möglich.

*

Herr David Cynamon ist unbestritten der größte Eierhändler von den Karpathen bis zur Ostsee. Sein Vertrauen ist so viel wert wie Geld. Und Vertrauen besaß sein Inkassent Longinus Wandachowicz. Als er einmal Geld in Lodz einkassierte, fühlte er sich versucht, in einem Café mit dem entzückenden Namen „Mimosa" etwas verschnaufen. Dies war sein Unheil. Interessiert sah er den Spielern an kleinen Tischen zu. Er tat mit und als er wieder aufstand, war die Kasse des Herrn Cynamon um 6 000 Zloty leichter. In seiner Verzweiflung fand sich ein Mann der Vorsehung zu ihm, Herr Max Orzechowski. Der hieß ihn Kopf und Ohren hochhalten. Max verpflichtete sich den Longinus in kurzer Zeit zum Millionär zu machen und Longinus verpflichtete sich dem Max 10 000 Zloty aus der Kasse des Herrn Cynamon zu beschaffen. Man reiste nach Warschau. Bei den Pferderennen verspielten die beiden das fremde Geld, was jedoch Herrn Max Orzechowski keine Sorge zu machen schien. Die verfallenen Kapitalien sollten aus Sowjetrußland wieder herausgeholt werden, nur war dazu eine neue stille Anleihe bei Cynamon nötig. Wandachowicz nahm weitere 5000 Zloty und fährt mit seinem bösen Geist Orzechowski an die russische Grenze. Hier wurden sie jedoch festgenommen. Das Warschauer Gericht verurteilte beide zu 2 Jahren Kerker.

Das bringt aber Herrn Cynamon seine 21 000 Zloty nicht wieder . . .

Herr Baczewski gewährt eine Unterredung.

Die „unterdrückten Polen" in Deutschland. — Der ungeheure Unterschied. Der „Mann der Vorsehung". — Der „deutsche Terror". — Die große Front.

Der „Ilustr. Kurjer Codzienny" bringt eine Unterredung mit dem Abg. Baczewski (Abgeordneter im Preußischen Landtag in Berlin) über die Stellungnahme der Polen in Deutschland zu den bevorstehenden Parlamentswahlen. Auf die Frage, wie es mit den Wahlaussichten der polnischen Liste stehe, erklärte Herr Baczewski folgendes:

Wir rechnen auf zwei Mandate zum Reichstag und auf zwei Mandate zum preußischen Landtag. Diese Annahme stützen wir ausschließlich auf den oberschlesischen Wahlbezirk, der über den Erfolg unseres Feldzuges entscheiden wird. Zur Erlangung eines Reichstagsmandats ist es nötig, daß die betreffende Liste in einem Bezirk 60 000 Stimmen erhält. Erst wenn diese Bedingung erfüllt ist, besteht ein Anrecht auf den Gebrauch von der Staatsliste. Dasselbe betrifft die Wahlen zum preußischen Landtag, mit dem Unterschiede, daß hier die Mindestzahl der Stimmen 40 000 beträgt. Bei den letzten Parlamentswahlen fielen auf die polnische Liste in Schlesien 42 000 Stimmen, also 18 000 weniger als zur Erlangung eines Mandates erforderlich sind. Deshalb sind auch die polnischen Stimmen in anderen Bezirken, etwa 60 000, unter den Tisch gefallen. Im ganzen waren es 100 000 polnische Stimmen, die keine Vertretung im Parlament erreichten. Das sind Folgen der deutschen Wahlordnung, die deutlich gegen die nationale Minderheit gerichtet ist. Bei den diesjährigen Wahlen müssen wir im Oppelner Schlesien unbedingt 18 000 Stimmen mehr bekommen und werden sie auch bekommen. Dann erhalten wir aus den Reststimmen der anderen Bezirke auch das zweite Mandat.

„Worauf stützen Sie Ihren Glauben an den Erfolg der polnischen Aktion bei den diesjährigen Wahlen?"

„Es ist selbstverständlich, daß ich mich auf reale Grundlagen stütze. Zum Teil **auf die beträchtlichen Fortschritte unserer Organisation** im Laufe der letzten Jahre und zum Teil auf die günstige Entwicklung der innerpolitischen und außenpolitische Lage in Polen."

„Wieso in Polen?"

„Ich sehe, daß Sie durch meine letzte Behauptung in Erstaunen versetzt worden sind. So muß ich nun noch einmal mit Nachdruck feststellen, daß die politischen Verhältnisse in Polen einen hervorragenden Einfluß auf die Stärkung des polnischen Elements in Deutschland haben, und bei der Wahlaktion ist dieser Einfluß entscheidend. Es liegt darin kein Irredentismus, und man wird es begreiflich finden, daß die Festigung des polnischen Staatswesens unter der starken Herrschaft des Marschalls Pilsudski, daß die Erfolge der polnischen Außenpolitik und die Zunahme der Großmachtautorität Polens, ferner die Stabilisierung der polnischen Valuta und die amerikanische Anleihe, — daß das alles Tatsachen sind, die der antipolnischen Agitation unter der polnischen Bevölkerung in Deutschland die Waffe aus der Hand reißen! Waren doch ungeregelte Verhältnisse in Polen, eine schwankende Regierung und eine nicht vollwertige Valuta die stärksten Argumente der deutschen Agitatoren. Es darf auch nicht vergessen werden, daß die polnische Bevölkerung, die auf der deutschen Seite Oberschlesiens wohnt, zum großen Teil in Industrieunternehmungen arbeitet, die auf polnischer Seite liegen, daß also diese Bevölkerung die Gelegenheit hat, sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, wie in Wirklichkeit jene „polnische Wirtschaft" aussieht, von der die deutschen Agitatoren erzählten."

„Die Eindrücke dieser Bevölkerung von der „anderen Seite" sind also anders als im Jahre 1924?"

„Es lassen sich geradezu nicht die Worte finden, um den ungeheuren Unterschied zugunsten Polens auszudrücken. Das sind Folgen der Regierungsherrschaft des Mannes der „Vorsehung", für den ich den Wojewoden Grażyński halte."

„Sie wissen doch aber, daß der Wojewode Grażyński sich den Haß der Deutschen zugezogen hat und auch unter den polnischen Politikern etliche Gegner besitzt."

„Daß die Deutschen Herrn Grażyński „nicht verknusen" können, kann ich wohl verstehen, daß aber auch polnische Politiker an ihm etwas auszusetzen haben, ist für mich weniger verständlich. Aber es handelt sich hier um innere polnische Angelegenheiten, in die ich mich nicht hineinmischen möchte. Ich wiederhole aber, daß der Wojewode Grażyński durch seine Taktik, die sich auf eine vortreffliche Kenntnis der Psychologie der Deutschen (!) stützt, unter denen er sicher mehr Respekt als Haß weckt, dazu beigetragen hat, daß das Nationalbewußtsein unter der polnischen Bevölkerung in Oberschlesien auf beiden Seiten der Grenze in hervorragender Weise gestärkt worden ist. Jetzt haben wir die Gewißheit, daß die polnischen Behörden es nicht dazu kommen lassen werden, daß sich die Ereignisse aus dem Jahre 1924 wiederholen, als die in Polen wohnhaften Deutschen zum Schaden der Wahlaktion der Polen in Deutschland wirkten. Damals sperrten deutsche Direktoren von Gruben auf polnischer Seite, als der Wahlfeldzug in Deutschland seinen Höhepunkt erreicht hatte, ungefähr 7000 polnische Arbeiter als deutsche Bürger aus. Diese Arbeiter, die angeblich „durch Polen" ihr Brot verloren hatten, wurden auf deutscher Seite eine leichte Beute der deutschen Agitatoren. Ich kenne sogar Fälle, wo deutsche Direktoren polnischer Gruben diesen arbeitslosen Polen die Aufnahme versprachen, wenn sie für deutsche Listen agitierten und stimmten. Jetzt wird es wohl dazu nicht mehr kommen. Dafür haben wir schon heute offensichtliche Zeichen deutschen Terrors gegenüber den polnischen Wählern." (Herr Baczewski unterscheidet sich in nichts von den Phrasenhelden bei uns. Schade! Red.)

„Und wie verhalten sich die deutschen Behörden den Terrorakten gegenüber?"

Der Abgeordnete Baczewski machte hierauf eine vielsagende Handbewegung und erklärte dann, indem er auf einen vor ihm liegenden Aktenstoß zeigte:

„Das hier sind Schreiben polnischer Kulturorganisationen aus verschiedenen Gegenden Deutschlands. Sie sprechen alle von geradezu furchtbaren Terrorakten gegenüber der polnischen Bevölkerung. Stoßtrupps des Landesschützenverbandes und anderer deutschen Organisationen, die zum Verein der vaterländischen Verbände gehören, machen Ueberfälle auf Versammlungen (Wann und wo? Red.), die nicht einmal politischen Charakter tragen, und schlagen wehrlose Kinder und Frauen. (?) Nicht selten werden bei solchen Ueberfällen Handgranaten (!) (Wann und wo? Red.) gebraucht. So stehen die Dinge heute zu Beginn der Wahlaktion. Was ist da erst zu erwarten, wenn der Wahlkampf seinen Höhepunkt erreicht hat? (Bestimmt nicht so viel als das, was wir in Polen erlebt haben! Red.)

„Gibt es denn kein Gegenmittel? Kann man nicht unter den kulturelleren, demokratisch und republikanisch gestimmten Teilen der deutschen Bevölkerung einen Protest gegen solche Methoden des politischen Kampfes wecken?"

„Leider bewahrt die demokratische und sozialistische Presse Deutschlands völliges Stillschweigen in diesen Dingen und rivalisiert nur mit den nationalistischen Blättern in der Veröffentlichung von Informationen über die kulturelle Verfolgung des Deutschtums in Polen". Die Gewalttaten der deutschen Haukommandos an der polnischen Bevölkerung in Oppeln-Schlesien erwähnt die demokratische Presse niemals. Sie wird auch nicht einmal die polnischen Pressestimmen darüber bringen. Ich möchte mit Ihnen wetten, daß auch diese Unterredung von ihren „demokratischen" deutschen Kollegen mit völligem Stillschweigen übergangen werden wird. (Herr Baczewski irrt sich. Hier ist sein „Bericht", der nur behauptet und nichts beweisen kann! Red.)

Die Front gegen die polnische Minderheit in Deutschland ist leider sehr groß und umfaßt „Monarchisten" ebenso wie „Republikaner". Die Pflicht, die kulturelle Welt von den Gewaltakten gegenüber der polnischen Minderheit in Deutschland zu alarmieren, fällt also in erster Linie auf die polnische Presse." (Ach! Red.)

„Die wird euch nicht im Stich lassen. Ihr habt die Zeiten der Verfolgungen Bismarcks durchgehalten, so werdet Ihr sie auch in der Deutschen Republik durchhalten, indem Ihr eure nationale Kultur und eure Bürgerrechte verteidigt."

*

Es ist müßig, die Behauptungen des Herrn Baczewski widerlegen zu wollen, wir würden sofort beschlagnahmt werden, wie das in der vergangenen Woche geschehen ist, als wir uns ruhig die Wahrheit zu sagen erlaubten. Wenn ein deutscher Abgeordneter in Polen einem deutschen Journalisten im Reich eine solche Unterredung gewähren würde, so wissen wir, was geschehen würde. Das ist ein Beweis dafür, wie sehr Herr Baczewski in Deutschland unterdrückt wird. Ganz neu ist uns freilich, daß Herr Baczewski die ganze Aktenmappe voller Nachrichten über „Terror" und „Ueberfälle" hat. Sollte er etwa zufälligerweise und irrtümlich eine Aktenmappe besessen haben, die die Vorkommnisse in Polnisch-Oberschlesien aufbewahrt? Wir müssen das annehmen, denn wenn der Terror in Deutschland so groß wäre, wie Herr Baczewski hier flunkert, so würden die polnischen Zeitungen in Deutschland sicher aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen, sondern kräftig die Fanfare blasen. Wir sehen aber in keiner polnischen Zeitung etwas von solchen Ueberfällen, bis auf den letzten Ueberfall in Roßberg bei Beuthen, der gesühnt ist und **der lange nicht so gefährlich war, wie** — um nur einen Fall herauszugreifen — **der Ueberfall von Aufständischen auf den deutschen Abgeordneten Franz in Polnisch-Oberschlesien.**

Herr Baczewski hat behauptet, daß solche Ueberfälle, Verprügelungen von Frauen und Kindern in Deutschland an der Tagesordnung seien. Er möge seine geheimnisvolle Mappe aufmachen und möge das Unrecht, das man seinen polnischen Schutzbefohlenen in Deutschland angetan hat, nicht verschweigen. Heraus mit dem Material, Herr Baczewski! Sagen Sie uns, wo haben die Ueberfälle stattgefunden (Ort nennen), wann haben diese Terrorakte stattgefunden (Datum, Tag, Jahr angeben)? Die deutsche Presse schweigt über solche Dinge nicht, wie es im umgekehrten Falle in der polnischen Presse aller Richtungen geschieht. Hier ist der erste Beweis, daß wir Ihre „Unterredung" bringen. Wir haben das Tageslicht nicht zu scheuen. Nun erzählen Sie uns einmal — aber nicht bloß, indem Sie Behauptungen aufstellen —, was Sie auf dem Herzen haben. Sollte das nicht der Fall sein, sollten Sie auch in diesem Falle wieder schweigen, werden wir dafür Sorge tragen, Ihnen den Titel zu verleihen, der Ihnen gebührt.

Aus Stadt und Land.

Posen den 21. April.

Die Rose welkt wohl über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein,
Das soll dein Trost im Sterben sein.
R. Prutz.

Jugend.

Wohin man sieht, wird über die Jugend gesprochen; die einen rühmen ihre Verdienste und Vorzüge, die andern sehen nur Unangenehmes an den Menschen, die heute jung sind. Es ist gar nicht mehr leicht, zu dem Thema noch etwas wirklich Neues und Originelles zu sagen, da ungefähr jedermann sich berufen gefühlt hat, seinen Senf dazuzugeben. Da ist es denn ein wirkliches Verdienst, wenn eine englische Schriftstellerin an diesem abgeklapperten Thema noch neue und interessante Seiten entdeckt, die die Allgemeinheit bisher nicht gesehen hat.

Zunächst stellt sie als richtigen Erkenntnissatz den Umstand auf, daß die Menschen im allgemeinen Kindheit und Jugend als das Herrlichste im menschlichen Leben ansehen, aber mit Kindern und jungen Menschen nichts anzufangen wissen, soweit es nicht ihre eigenen Kinder sind. — Das wird am deutlichsten in dem Verhältnis der Allgemeinheit Säuglingen gegenüber. Der eigene Säugling ist das wonnigste Wesen unter der Sonne, der Säugling des andern eine Art Popanz, ein Schreckgespenst, vor dem man sich bekreuzigt, wenn es etwa mit der Mama in dasselbe Abteil steigt. Wie oft hört man sagen: So ein Säugling ist doch entsetzlich häßlich! Das mag in vielen Fällen gewiß zutreffen. Ich habe einmal ein Elternpaar, das allgemein durch eine bildhübsche Tochter auffiel, erzählen hören, daß sie selber, als dieses Kind geboren wurde, bittere Tränen weinten, weil sie so ein häßliches Kind bekommen hätten! — Aber bei Licht betrachtet: ist denn auch der häßlichste Säugling wirklich häßlicher als ein dickbäuchiger Glatzkopf, der alle möglichen häßlichen Angewohnheiten hat und seinen Mitreisenden einen unangenehmeren und unerfreulichen Anblick bietet als der saubere Säugling in seinem blütenweißen Steckkissen? Und wie kommt es, daß sich noch immer die Legende erhält, daß das Geschrei der Säuglinge den Nachtschlaf der Nachbarn stört? Die meisten gesunden Kinder schlafen heutzutage die Nächte so still und ruhig durch wie nur irgend ein Großpapa. Eine junge Mutter äußerte sich fast verzweifelt: „Wir mußten im Hotel mit unserm Säugling von einem Zimmer ins andere ziehen, — immer beklagten sich die Zimmernachbarn, daß das Geschrei des Kindes sie in der Nacht störe. Und sie haben sich die ersten Tage nie beklagt, bis sie eines Tages zufällig bemerkten, daß ein kleines Kind in unserm Zimmer ist. Gehört haben können sie es nicht, denn es schläft die Nacht durch, so fest man nur schlafen kann. Es ist nicht anders möglich, als daß die Menschen einen Groll auf Säuglinge haben und den Eltern das Leben schwer machen wollen."

Diese junge Mutter hat vermutlich recht: Die Erwachsenen sind neidisch. Die modernen Psychologen haben festgestellt, daß alle mittelmäßigen Begabungen sich von der Verantwortung des Lebens der Erwachsenen, die ihnen unerträglich ist, zurücksehnen nach der Kindheit, als andere Menschen alle Schwierigkeiten in ihrer Existenz ordneten. In der Tiefe ihres Bewußtseins und noch viel mehr im Unterbewußtsein sehnen sie sich danach, Kind zu sein, eine Wärterin zu haben, die sie hegt und pflegt, ihnen zu essen gibt, sie anzieht, sie im Kinderwagen spazieren fährt. Da ist es ganz natürlich, daß sie alle diejenigen beneiden, die das Glück haben, Säuglinge zu sein.

Aehnlich ist das Empfinden dieser Mittelbegabungen den größeren Kindern gegenüber. Mancherlei Vorwürfe werden gegen diese Kinder gerichtet, Vorwürfe, die ihre Wurzeln in den Schwächen und Fehlern der Erwachsenen haben. Man spricht oft davon, daß die Kinder zuviel Essen in sich hineinstopfen, während doch die meisten Mütter immer in Sorge sind, weil die Kinder keinen rechten Appetit haben (wenigstens die Stadtkinder). Hinter diesem Schimpfen über die Unmäßigkeit der Kinder liegt der Neid des alten Schlemmers, wenn seine eigene Verdauung nicht mehr in Ordnung ist. Statt offen zu sagen: „Ich wünsche mir nur das eine, so viel essen zu können wie diese Kinder", schimpft er: „Diese unerzogenen Gören stopfen viel zu viel Zeugs in sich hinein."

Aehnlich bittere Gefühle hegt man gegen die heranwachsenden Jünglinge und jungen Mädchen. Sie befinden sich in der gleichen beneidenswerten Stellung wie der Säugling. Wenn sie auch nicht mehr gewaschen und angezogen werden, so wohnen sie doch gewöhnlich zu Hause bei den Eltern und bekommen von ihnen, was sie brauchen. Die Eltern entscheiden, wohin sie ihre Sommerreise machen sollen, so daß die Jugendlichen sich nicht monatelang darüber den Kopf zu zerbrechen brauchen. Dabei dürfen sie abends auf sein, essen mit den Erwachsenen, besuchen Theater, Gastwirtschaften, Kabarette. Besonders groß ist der Groll gegen die jungen Mädchen, denn von den Knaben weiß man, daß sie doch früher oder später gezwungen werden, zu arbeiten, und sich ihr Brot selber zu verdienen, — ein junges Mädchen aber kann, wenn es hübsch und liebenswert ist, leicht, ohne das Zwischenstadium der Arbeit, aus dem behütenden Elternhause in den Hafen der Ehe einlaufen. Ist das nicht Grund genug zum Neid für alle, denen der Daseinskampf schwer und zu schwer ist?

Es wird der Jugend von heute übermäßige Vergnügungssucht vorgeworfen. Aber wenn man einmal einen Blick in die Vergnügungsstätten wirft, kann man leicht feststellen, daß die weitaus größere Zahl der anwesenden Damen reiferen Jahren angehört ... trotz Bubikopf und Schulmädelkleid. Die jungen Mädchen können sich diese kostspieligen Vergnügungen nur sehr selten leisten, — von Taschengeld oder Anfangsgehalt, kann man den Besuch der teuren Dielen und Tanztees, auf denen die Jugend sich, nach der Meinung vieler, austobt, nicht bestreiten. Die bürgerliche Jugend ist auch heute nicht viel verdorbener und nicht vergnügungssüchtiger, als sie es in früheren Zeiten war, und es gibt heute tapferere und tüchtigere Mädels, als es jemals in vergangenen Zeiten gegeben hat. Das muß einmal zur Ehrenrettung der heutigen Jugend und besonders der jungen Mädchen gesagt werden, — denn wohin soll es führen, wenn ein junges Mädchen wieder und immer wieder in allen Zeitungen und Büchern liest, daß „das junge Mädchen von heute seine Tage in einem Rausch des Vergnügens verlebt". Muß es da nicht die natürliche Folge sein, daß jede einzelne sich verwundert fragt: „Ja, sind denn alle andern anders als du? Bist du nur durch irgend einen Zufall von dem ausgeschlossen, was das wirkliche Leben der heutigen Jugend ist? Durch diese Einstellung muß ein falsches Bild in ihrer Seele entstehen, das die verhängnisvollsten Folgen haben muß; denn eine Ausnahme mag niemand gerne sein. Sie wird von einem Fieber gepackt, auch das zu erleben, was nach den Büchern und Zeitungen ihr gutes Recht ist, was ihr zusteht, was sie verlangen kann, so lange sie noch jung ist. Und die Jugend vergeht schnell, predigen die Aelteren, die nicht genug bekommen haben. Unbefriedigte Genußsucht des Mittelalters ist der größte Feind der Jugend. Das ist ein Gesichtspunkt, den man im Auge behalten muß, wenn man von Jugend und jungen Leuten spricht.

Georgstag im Volksleben.

Zum 23. April.

(Nachdruck untersagt.)

In Gegenden, wo das Vieh auf die Weide getrieben wird, ist der Georgstag seit jeher der Tag des Herdenaustriebes gewesen. In den Tagen vorher sind noch die letzten Vorbereitungen für den Austrieb getroffen worden, und nun geht es am frühen Morgen des 23. April mit dem Vieh hinaus ins Freie. Nun ist der Winter völlig überwunden, das Gras steht schon höher, jetzt findet das Vieh draußen Futter. Der Herdenaustrieb geht in verschiedenen Gegenden auch unter allerlei Festlichkeiten vor sich. Am schönsten wird das Georgsfest noch in Kärnten und in Krain abgehalten. Dort tritt noch der „grüne Georg" auf, ein in junges Grün und Birkenzweige eingehüllter Bauernbursche oder Knecht, der den Zug anführt. Andere Burschen und Mädchen tragen Zweige von Tannen, Pappeln, Ebereschen und Eichen in den Händen, die mit bunten Tüchern, mit Blumen und Kränzen geschmückt sind. Auch das Vieh ist mit grünen Zweigen behangen, mit Blumen und Büschen besteckt. Das Vieh wird mit Ruten gestrichen, dem alten Symbol der Fruchtbarkeit. Bei dem Zug auf die Weiden singen die jungen Burschen und Mädchen auch allerlei Lieder, die die Freude zum Ausdruck bringen, daß nun die Zeit des Frühlings herangekommen ist. In einem der Lieder heißt es:

Den grünen Georg führen wir,
den grünen Georg begleiten wir.
Die Herden er uns weide wohl,
Wenn er nicht in das Wasser soll.

In manchen Bezirken taucht man den „grünen Georg" auch ins Wasser, um zu beweisen, wie schlecht es den Hirten ergehen soll, wenn sie nicht genügend Obacht auf Kühe und Kälber geben. Am unteren Inn ist am Georgstag noch das „Grasausläuten" üblich. Unter dem Geläute von Kuhglocken geht es hinaus auf die Felder und Wiesen, um dort die bösen Geister zu vertreiben und um das Wachstum der Saaten anzuregen. Sankt Georg ist auch der Beschützer der Pferde, und so sind auch die sogenannten Georgsritte entstanden, ein gemeinschaftliches Ausreiten der Pferde am Georgstage. Die Zweige, mit denen am Georgstage das Vieh ausgetrieben wurde, gelten oft als schutzbringend und werden nach dem Herdenaustrieb als Schutz gegen Hagelschlag auf die Feldraine gesteckt. Wiesen, auf denen nachher Heu geerntet werden soll, dürfen nach dem Georgstage nicht mehr betreten werden. Darüber gab es früher sogar vielfach gesetzliche Bestimmungen. Auch das Georgsei und der Georgstau haben noch eine gewisse Bedeutung. Georgseier erhalten besonders Knechte, Mägde und Hirten; der Georgstau soll vor vielerlei Krankheiten schützen. Ist am Georgstage Tau gefallen, so wälzen sich die russischen Bauern darin; denn nach russischem Volksglauben wird im ganzen nächsten Jahre niemand von einer Krankheit befallen, der sich in solchem Tau gewälzt hat.

A. M.

Neuartige Eisenbahnwagen in Polen.

Nach einer Mitteilung des Verkehrsministeriums werden im Laufe der nächsten Wochen eine größere Anzahl neuer Personenwagen erster und zweiter Klasse mit allem neuzeitlichen Komfort in den Betrieb eingestellt. Diese neuen Wagen werden sogar über Einrichtungen verfügen, die zum Teil heute noch im Auslande unbekannt sind. So enthält z. B. jeder Wagen eine Kalt- und Warmwasserleitung, ferner eine Reiseapotheke und in den einzelnen Abteilen Ketten zum Anschließen des Gepäcks zur Sicherung gegen Diebstähle mit komplizierten Sperrvorrichtungen. Zur Einstellung gelangt ferner eine größere Anzahl dieser neuen Wagen dritter Klasse. Diese Wagen werden nicht mehr in einzelne Abteile gegliedert sein, sondern es wird sich in der Mitte zwischen zwei Bankreihen ein Längskorridor hinziehen, wodurch man sich eine große Platzersparnis verspricht. Bei sämtlichen Wagen kommt nur Metallkonstruktion in Anwendung. Die schweren Teile bestehen aus Eisen, die oberen Teile dagegen in der Hauptsache aus Aluminium.

Verband für Handel und Gewerbe.

Am gestrigen Freitag versammelten sich die Mitglieder des Verbandes für Handel und Gewerbe (Ortsgruppe Posen) in der Grabenloge. Den Vorsitz führte der Vorsitzende der Ortsgruppe Posen, Kaufmann Glätzner, der die zahlreich erschienenen Mitglieder und den Zentralvorstand herzlich begrüßte. Der Vorsitzende gab einen ausführlichen Ueberblick über die Arbeit der Ortsgruppe, die gerade in den letzten Monaten besonders umfangreich geworden sei. Er forderte alle Mitglieder auf, sich in den Dienst der guten Sache zu stellen, und er wies auf die verschiedenen Abteilungen des Verbandes hin, die jederzeit bereit seien, den Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Im Anschluß an den Geschäftsbericht folgte ein Vortrag über die Einkommensteuer und die Gewerbesteuer. Die Ausführungen, die nahezu zwei Stunden in Anspruch nahmen, erregten die lebhafteste Anteilnahme und ergaben eine ausführliche Aussprache, die den Mitgliedern wertvolle Fingerzeige gab, um die Steuererklärungen richtig auszufüllen und um Fehlern zu entgehen, die dann empfindliche Strafen nach sich ziehen. Die Steuerberatungsstelle im Verband für Handel und Gewerbe ist jederzeit bereit, allen Mitgliedern ratend und helfend zur Seite zu stehen, und alle Mitglieder werden aufgefordert, von diesen Einrichtungen Gebrauch zu machen.

Nach einer kurzen Aussprache wurde die Versammlung gegen 11 Uhr vom Vorsitzenden, mit dem herzlichsten Dank an alle, die den guten Willen, zur Mitarbeit bekunden, geschlossen.

Der Durchschnittspreis für Roggen

beträgt für die Zeit vom 19. bis 31. März 1928 für den Doppelzentner 45,125 zł. Dieser Durchschnittspreis gilt nicht für die landwirtschaftlichen Arbeiter, da für diese der Tarifkontrakt maßgebend ist.

Mäusebekämpfung.

Das zeitige Frühjahr ist die beste Zeit, gegen die Feldmäuse vorbeugend vorzugehen, da diese jetzt an Nahrungsmangel leiden und infolgedessen dargebotene Gifte lieber annehmen als sonst. Erfolg versprechen die Bekämpfungsmaßnahmen aber nur bei gemeinsamem, möglichst gemeindeweisem Vorgehen. Für die Bekämpfung im großen ist in erster Linie die Anwendung von Mäusetyphusbazillen zu empfehlen. Sind die Mäuse in ziemlicher Menge vorhanden, so ist es zweckmäßig, gleichzeitig neben den langsam, aber nachhaltig wirkenden Mäusetyphusbazillen auch ein schnellwirkendes Gasgift anzuwenden. Durch Benutzung von Giftlegeapparaten verhindert man, daß nützliche Tiere die vergifteten Körner usw. fressen. Gegen die übrigen schädlichen Moll-, Scher- und Wühlmäuse kommt neben dem angeführten Verfahren insbesondere die Ausräucherung, die bei uns auf dem Lande noch die gebräuchlichste Bekämpfung ist, in Frage.

Wille und Werk.

Ein Handbuch des Bühnenvolksbundes E. V.

Es ist in Deutschland ein schöner Brauch geworden, daß Verlage und Institutionen, die für die Öffentlichkeit arbeiten, gelegentlich in einem größeren Handbuch Rechenschaft darüber ablegen, was in der Zwischenzeit geleistet worden ist, was für die Zukunft geplant wird. Wenn der Bühnenvolksbund bisher gezögert hat, mit solch einem Buche hervorzutreten, hatte das offenbar seine guten Gründe. Das Prinzip dieser Organisation heißt: etwas schaffen und die Tatsachen selber reden lassen, und aus diesem Geiste ist auch das vorliegende Buch entstanden, dessen Einzelabschnitte von den leitenden Beamten der Reichsgeschäftsstelle in Berlin geschrieben wurden. Es ist erstaunlich, wie gut die Teile aufeinander abgestimmt sind, und man gewinnt beim Lesen dieses interessanten Werkes den Eindruck von einer vorbildlichen Arbeitsgemeinschaft.

In zwei großen Hälften werden die Arbeitsgebiete des Bühnenvolksbundes und des ihm angegliederten Verlages behandelt. Man steht überrascht vor der Fülle kultureller Arbeit, die auf den einzelnen Gebieten geleistet worden ist, und bewundert die Originalität, mit der vom BVB zu den brennenden künstlerischen Fragen unserer Zeit Stellung genommen wird. Man hat ihm gelegentlich in der Presse den Vorwurf der Ueberorganisation gemacht, und im Einzelfall mag es damit schon seine Richtigkeit gehabt haben. Vergessen wir aber nicht, daß sich in unserer mechanisierten Zeit auch die Pflege kultureller Dinge unter anderen Formen vollziehen muß als vor 50 Jahren. Die ökonomische Zusammenfassung aller Kräfte und ihr bewußter Einsatz sind Notwendigkeiten, die sich aus der Struktur des gegenwärtigen Lebens zwangsläufig ergeben. Man rede deshalb nicht gleich von totem Schematismus und geistloser Systematik, wo geistige Dinge unter eine klare Disposition gestellt werden. Es ist nicht an der Tatsache zu rütteln, daß der Bühnenvolksbund künstlerisches Neuland erschlossen und auch beackert hat, ja, daß er wiederum erfolgreich in ein Stadium eingetreten ist, aus dem sich kulturelle Taten von bleibender Bedeutung ergeben werden.

Es ist nicht die Aufgabe einer Besprechung, alle Kapitel des Buches der Reihe nach zu begutachten. Im ganzen aber muß gesagt werden, daß die Behauptung von der mechanisierten Starre des Bundes durch nichts so ad absurdum geführt wird wie durch dieses Werk. Es sei nur auf die Ausführungen über das Laien- und Jugendspiel hingewiesen, auf die Gedanken zur Erwachsenenbildung und vor allem auf die grundsätzliche Behandlung des Themas „Dramaturgie". Das alles ist „modern vom Scheitel bis zur Sohle". Wäre das Buch einige Jahre früher erschienen, hätte man vielleicht vieles als Zukunftsmusik gar nicht ernst genommen. Um so mehr imponiert der Bericht vollzogener Tatsachen.

Besonderes Interesse dürfte auch die zweite Hälfte des Werkes finden, die offiziell vom Bühnenvolksbundverlag handelt. Wer da glaubt, so etwas wie den bewußten Nachweis der Existenzberechtigung zu finden, wird enttäuscht werden. Dieser Mittel bedarf es für den Verlag nicht, dessen verkaufte Bücher eine nicht mißzuverstehende Sprache reden. Hier wird auf gut fünfzig Seiten über Bücher und ihre Entstehung gesprochen, und zwar so anziehend und instruktiv, daß auch der, dem der Bühnenvolksbund an sich gleichgültig sein sollte, mit Vergnügen der Darstellung folgen wird. Man könnte den Teil herausnehmen und ein Sonderbüchlein mit dem Titel „Der Weg des Buches vom Verfasser zum Leser" daraus machen.

Es war an der Zeit, daß der Bühnenvolksbund einmal seinen kulturellen Rechenschaftsbericht ablegte. Wenn man sich auch nicht mit allem einverstanden zu erklären braucht, in manchen Fällen wohl auch schwerlich kann, so ist das Ganze doch eine Leistung, die durch das gedruckte Wort Zeugnis ablegt für ein erfolgreiches Schaffen im ganzen deutschen Sprachgebiet, innen wie außen, für eine Arbeit, der selbst das Ausland mit Interesse und Achtung begegnet.

Lustiges aus Kinderland.

Die kleine Lieselotte sitzt schon eine ganze Weile grübelnd in ihrer Spielecke, was sonst gar nicht ihre Art ist. Die Mutter hat bereits ein paarmal nach ihr hingesehen. Endlich hebt das Kind den Kopf. „Mutter," sagt sie schüchtern, „wenn ich einmal groß bin, bekomme ich dann auch einen Mann wie den Papa?"

„Gewiß, Lieselotte," entgegnet die Mutter, „den bekommst du, wenn du dich verheiratest."

„Hm!" sagt Lieselottchen. „Und wenn ich mich nicht verheirate, — werde ich dann wie Tante Hermine?"

„Ja, mein Herz, das wirst du."

„Weißt du, Mutti, dann ist aber wirklich uns Frauen die Wahl schwer gemacht!" seufzt Lieselottchen, und findet das Leben auf einmal recht schwierig.

*

Lieselottchen, die eben sechs Jahre alt ist, geht mit ihrer Mutter in den Keller, um etwas zu holen, aber die Mutter kann das, was sie sucht, nicht finden. Deshalb sagt sie zu Lieselottchen: „Lauf rasch hinauf und hole Vaters elektrische Taschenlaterne!" Nach ein paar Minuten kommt das Mädel wieder. „Mutterchen, die Taschenlaterne konnte ich nicht finden, da hab' ich statt dessen Papas Brille mitgebracht!"

*

... Tante Lisa kommt zu Besuch. „Nun, Peter," sagt sie zu ihrem kleinen Neffen, „wie gefällt dir denn das Buch, das ich dir zum Geburtstag geschenkt habe?"

„Es sieht sehr schön aus, aber gelesen habe ich es noch nicht!"

„Du hast es noch nicht gelesen? Aber warum denn nicht?"

„Vater sagt, ich darf nur darin lesen, wenn ich saubere Hände habe."

*

In einem Klassenaufsatz hatte die kleine Käte, die sehr streng zu der Ansicht erzogen war, daß man sich niemals nackt zeigen dürfe, sich, da sie ein nacktes Kind beschreiben mußte, geholfen, indem sie einfach schrieb: „Barfüßig bis zum Halse."

*

In der Religionsstunde fragt die Lehrerin: „Kann jemand mir sagen, warum Adam als erwachsener Mann zur Welt kam?" Ein langes Schweigen folgt dieser wirklich sehr schwierigen Frage. Endlich meldet sich Elli. „Ja, wenn er als kleines Kind zur Welt gekommen wäre, dann hätte er doch keinen gehabt, der ihn hätte nähren können!"

*

Ein Auto kam in rascher Fahrt die Landstraße entlang und fuhr gegen einen hochbeladenen Heuwagen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Wagen umstürzte und alles Heu auf die Landstraße fiel. Ein Bauernjunge, der oben auf der Fuhre gesessen hatte, wurde kopfüber in den Graben geschleudert, doch blieb er glücklicherweise unbeschädigt. Der Besitzer des Autos, der das Gefühl hatte, daß doch irgend etwas geschehen müsse, sagte zu dem Jungen, ob er nicht schnell nach Hause laufen wolle und seinen Vater benachrichtigen; er wolle so lange hierbleiben und aufpassen. „Das ist nicht nötig," erwiderte der Junge, „mein Vater weiß das schon."

„Woher?" fragte der Automobilist erstaunt. „Wie sollte er das wissen können?"

„Ja, er liegt doch unter dem Heu", erwiderte der Junge grinsend.

Wie man sich im Hotel benehmen soll.

Willst du ein angenehmer Hotelgast sein, dann richte dich bitte nach folgenden Ratschlägen; du wirst gut dabei fahren.

1. Wenn du ankommst, setze dein hochmütiges Gesicht auf, damit der Wirt gleich weiß, mit wem er es zu tun hat.

2. Am Zimmer habe sofort alles auszusetzen: das Bett sei nicht gut, der Schrank zu klein, der Boden zu kalt usw. Das erhöht dein Ansehen, und man sieht gleich, daß du zu Hause Besseres gewöhnt bist.

3. Im Zimmer selbst brauchst du dir kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Wenn du einen Nachbar hast, wird er sich sicher freuen, in dir einen Menschen zu sehen, der sich nicht geniert. Bist du musikalisch, so singe und pfeife. Der Wirt wird sich freuen, wenn du dich bei ihm wie zu Hause fühlst.

4. Deine Schuhe stelle recht vernehmlich vor die Zimmertür. Es geht keinen Menschen etwas an, wenn du erst nach Mitternacht heimkommst.

5. Die Gänge des Hotels kannst du ruhig als Rennbahn benutzen. Du übst dich so im Laufen, und die übrigen Gäste werden dich bewundern ob deiner Geschicklichkeit.

6. Vergiß ja nicht, die Klingel in deinem Zimmer recht oft in Bewegung zu setzen; die Angestellten sind ja für dich da und werden dafür bezahlt.

7. Hast du keine Bürste mit, um deine Schuhe nochmals zu überprüfen, so benutze ruhig die etwa vorhandene Chaiselonguedecke. Ueberhaupt auf die Möbel irgend welche Rücksicht zu nehmen, wäre Unsinn; es sind ja nicht deine eigenen.

8. Sollte eine bestimmte Tischzeit eingeführt sein, so komme prinzipiell erst nach dem ersten Gang; denn du bist doch ein freier Mann, und du hast es nicht nötig, dich festzulegen.

9. Bist du Raucher, so tue dir keinen Zwang an, und verstreue die Asche im ganzen Zimmer. Wenn Blumen da sind, so ist auch der Blumentopf eine geeignete Ascheablage.

10. Sollte bei der Rechnung ein Posten vergessen sein, so erinnere ja nicht daran; der Hotelier hat dich ja doch auf alle Fälle übernommen.

Wenn du diese Regeln genau befolgst, so wirst du sicher in jedem Hotel ein „gern" gesehener Gast sein; jeder Wirt wird nur Gutes von dir sagen und dich seinem Kollegen aufs wärmste empfehlen.

Neue Wege der Lichtreklame.

Die Lichtreklame hat in der letzten Zeit in ihrer Entwicklung einen vollkommen neuen Weg eingeschlagen. Ihr augenblickliches Ziel ist vor allen Dingen neben stärkstem Lichteffekt bei Nacht auch die Erreichung einer hervorragenden und geschmackvollen Tageswirkung. In den AEG.-Mitteilungen beschreibt M. Püchler die verschiedenen Ausführungsarten der Lichtreklamen, die unter Berücksichtigung dieser Forderung neu entwickelt worden sind.

Die alten bekannten Arten der Leuchtbuchstaben mit den offenen Lichtkanälen, die die sichtbar angeordneten Fassungen und Lampen enthüllten und die infolge von Witterungseinflüssen bald ein häßliches und schmutziges Aussehen erhalten, werden mehr und mehr verworfen, da sie besonders den heute in künstlerischer Hinsicht gestellten Anforderungen nicht mehr genügen. Ihre Bedeutung beschränkt sich lediglich auf große Reklameanlagen, die rein auf schreiende und grelle Nachtwirkung eingestellt sind und bei denen in der Hauptsache besondere Schalteffekte, laufende Texte, wechselnde Farbenwiedergaben, sowie verschiedene durch geschickte Trickschaltungen beweglich erscheinende Lichtkonturen und Figuren zur Wirkung gelangen sollen. Derartige Großanlagen, die des Nachts oft sehr interessante und auch geschmackvolle Lichtwirkungen erzielen, und die in größerem Umfange in London, Paris und Berlin, in vollendetem Maße aber besonders in Neuyork zu finden sind, beschränken sich jedoch infolge der hohen Kosten nur auf einen ganz begrenzten Kreis großer kapitalkräftiger Unternehmungen und mit Rücksicht auf ihre Abmessungen auf besonders günstige Aufstellungsorte. Außerhalb der hierdurch gezogenen Grenzen ist die Entwicklung der Lichtreklame fortgeschritten, und zwar in einer ganz bestimmten Richtung unter Berücksichtigung eines völlig neuen Faktors, der bisher nur in geringem Maße in Erscheinung trat. Es ist dies die Forderung nach einer parallel zu den Lichteffekten laufenden, einwandfreien Tageswirkung der Anlagen, der bisher leider nur sehr wenig Beachtung geschenkt wurde. In diesem Sinne sind Ausführungen entwickelt worden, die neben ihrer Hauptaufgabe — stärkste Lichtwirkungen bei Nacht — auch eine vornehme und bedeutende Tageswirkung, sowie eine harmonische Anpassung an die verschiedenen Aufstellungsorte und deren Umgebung ermöglicht. Die Lichtkanäle der Glühlampenbuchstaben werden jetzt mit weißem oder buntem Ueberfangglas abgedeckt, das durch vergoldete oder farbig lackierte Metallfacetten gehalten wird. Diese Ausführungsart bietet gegenüber den früheren eine außerordentlich gute Wirkung bei Tage, die durch Zusammenstellung passender Farbentöne noch besonders gehoben werden kann. Aber auch bei Nacht wird auf diese Weise eine wesentliche Verbesserung der Lichtwirkung erzielt. Früher waren die einzelnen Lichtpunkte der nebeneinanderliegenden Glühlampen auf kurze Entfernung deutlich sichtbar. Jede schadhafte Lampe mußte ohne weiteres störend auffallen. Das ganze Bild zeigte einen unruhigen und blendenden Charakter. Jetzt erscheint eine einheitliche, ruhige und doch stark leuchtende Fläche der einzelnen Buchstabenformen.

Auch die Neon-Leuchtröhren werden in neuester Zeit für die Lichtreklame wegen ihrer außerordentlich hohen Lichtstärke und der entsprechenden Wärmewirkung immer stärker benutzt. Die Röhren sind mit Edelgas, und zwar mit Neon, Argon oder Helium, gefüllt, und dieses Gas erzeugt durch Fluoreszenz ein strahlend rotes, blaues oder weißes Licht. Besonders die Neonröhren gestatten in ihrer beliebig zu formenden Rohrführung eine vollendete Anpassung an die Architektur ihrer Anbringungsorte. Dabei wirkt das durchsichtige klare Glasrohr bei Tage niemals störend.

Auf dem Gebiete des Röhrenlichtes ist noch eine ähnliche Ausführungsart, das Moorelicht, zur Verwendung der Reklamebeleuchtung herangezogen worden. Es wird besonders für lange, ununterbrochene Rohrführungen bis zu 60 Meter Länge benutzt. Es zeichnet sich trotz großer Lichtstärke durch eine vollkommen blendungsfreie und vornehme Wirkung aus.

✕ **Die Polizeistunde für die Posener Messewoche** ist auf dem Gebiet der Stadt Posen vom Donnerstag, 26. April, bis einschließl. Donnerstag, 10. Mai, für sämtliche Gastwirtschaftsbetriebe auf 4 Uhr früh festgesetzt worden. Eine Ausnahme machen nur die Lokale mit Damenbedienung, für die eine Verlängerung der Polizeistunde nicht eintritt.

✕ **In die Liste der Rechtsanwälte beim Posener Appellationsgericht** eingetragen wurden Jerzykiewicz in Mogilno, Pawłowski in Grätz.

✕ **Ordensverleihung.** Das silberne Verdienstkreuz ist der Fürstin Ottilie Drucka-Lubecka aus Dlonie, Kreis Rawitsch, verliehen worden.

✕ **Auszeichnungen.** Die tschechoslowakische Landwirtschaftliche Akademie in Prag hat die Professoren der hiesigen Universität Chrząszcz, Namysłowski und Terlikowski zu ihren korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

✕ **Diplomprüfungen an der Universität.** Das Diplom der Rechte mit dem Titel Magister erhielten Synoradzki aus Sarbinowo und Wyborski aus Markowiec, Wojew. Posen; das Diplom Magister mit dem Titel der wirtschaftlich-politischen Wissenschaft Eulenfeld aus Lodz, Olszewski aus Blaszek, Wojew. Lodz, Zakrzewski aus Breslau.

✕ **Die Schulden der Stadt Posen.** Nach einer Zusammenstellung des Magistrats vom 31. März d. Js. betragen die Schulden 22 093 863 Złoty oder 12 Prozent des städtischen Vermögens. Kurzfristige Anleihen befinden sich darunter 5½ Millionen Złoty. Die Amortisation der Schulden ist niedriger als die Einnahmen aus dem städtischen Grundbesitz.

✕ **Franz Schubert-Abend.** Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, veranstaltet die Berliner Sängerin, Frau Marie Lydia Günther-Klemann, unter gütiger Mitwirkung unsrer heimischen Pianistin, Frau Annemarie Müller-Górzno, am Dienstag, 1. Mai abends 8 Uhr im Evangelischen Vereinshause einen Schubert-Abend im Rahmen des Posener Bachvereins. Bei dem großen Reichtum des Erbes, das Franz Schubert uns hinterlassen hat, ist es bedauerlich, daß sich kaum Werke darunter befinden, die ein Chor von der künstlerischen Einstellung des Posener Bachvereins zur Aufführung bringen könnte. So können wir im Schubert-Gedächtnisjahre uns nur an seinen Liedern, seinen Klavier- und Kammermusik-Werken erfreuen und erheben (ein Sinfonie-Konzert, wie es das Berliner Sinfonie-Orchester bot, bleibt ja für uns immer eine ganz seltene Ausnahme-Erscheinung). Dafür will natürlich auch der Bachverein das Seine tun, teils im engeren Kreise (Haus-Konzerte), teils in der musikalischen Oeffentlichkeit. Vor der letzteren erscheint am 1. Mai Frau Günther-Klemann, die von der musikalischen Fachkritik besonders als Schubert-Sängerin gefeiert wird. Das Programm wird demnächst veröffentlicht werden. Von Montag ab können Eintrittskarten (5, 3, 1,50 Złoty, zuzüglich Steuer) in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung gekauft, von Auswärtigen auch im voraus bestellt werden.

✕ **Konzert.** Am Donnerstag, 26. April, abends 8 Uhr, gibt im Saale des Evangelischen Vereinshauses der einheimische Klaviervirtuose Zygmunt Lisicki ein eigenes Konzert. Im Programm Werke von Chopin. Karten bei Szrejbrowski.

✕ **Der St. Hubertus-Verein zur Prüfung von Gebrauchshunden** macht auch in diesem Jahre seine Jugendsuche, und zwar am 28. d. Mts. in Parsko auf dem Rittergute des Freiherrn von Gersdorff. Der Verein hat den Hauptzweck, die Zucht und Abrichtung von Jagdhunden zu fördern. Bei der Jugendsuche werden nur Hunde zugelassen, die im Jahre 1927 gewölft sind. Gäste sind willkommen! Für die Verpflegung dieser ist sowohl in Parsko als auch am Abend beim Schützenwirt in Schmiegel gesorgt.

✕ **Der Unfug der Kettenbriefe** will trotz aller Aufklärungen in der Tagespresse noch immer kein Ende nehmen. Immer wieder finden sich Dumme, die solche Briefe abschreiben und das teure Porto für den Versand nicht scheuen. Augenblicklich kursiert wieder solch ein Kettenbrief mit folgendem Inhalt: „Die flandrische Glückskette! Die flandrische Glückskette wurde durch Jemanden ins Haus gebracht. Ich schicke sie Dir, um dieselbe nicht zu unterbrechen, schreibe es ab und sende es innerhalb 24 Stunden an 4 Personen, denen Du Glück wünschst. Die Kette wurde von einem amerikanischen Offizier in Flandern begonnen, soll dreimal um die Erde gehen. Wer diese Kette bricht, wird unglücklich werden. Es ist merkwürdig, wie sich diese Prophezeiung erfüllt. Seitdem diese Kette begonnen wurde, sind hierfür viele Beweise zur Hand. Schreibe diesen Brief wie gesagt dreimal ab, sende die Exemplare sowie das Original ab! Beachte, was denn 4 Tage nach der Absendung geschieht. Von diesem Tage sollst Du Glück haben. — Behalte jedoch diesen Brief nicht." — Orthographie und Grammatik in diesem wörtlich wiedergegebenen Briefe sind wirklich „Originale"! Schade um den Zeitverlust, den die gedankenlosen Abschreiber besser ausnutzen könnten!

✕ **Festgenommen** wurde der 24jährige Jan Chudy, der sich Wechselfälschungen zuschulden kommen ließ; bisher sind ihm 4 Fälschungen nachgewiesen worden. Ferner wurde ein Jan Walas aus der Mostowa 14 (fr. Posadowskystr.), bei einem Kohlendiebstahl festgenommen.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem Leon Karczewski, wohnhaft Buker Straße 28, eine braune Ledertasche und eine Leinwandtasche; einem Franciszek Żeglarski, wohnhaft ul. Dąbrowskiego 34 (fr. Große Berliner Straße) eine Brieftasche mit 370 Złoty und verschiedenen Personalausweisen; einer Władysława Napierala, wohnhaft Halbdorfstraße 39, aus dem Keller zwei Blechbehälter mit Lack.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei schwachem Regenfall vier Grad Wärme.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh +1,24 Meter, gegen +1,01 Meter gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken** vom 20.—26. April. Altstadt: Löwen-Apotheke, Stary Rynek 75 (fr. Alter Markt), Apteka 27. Grudnia, ul. 27. Grudnia Nr. 18 (fr. Berlinerstraße); Jersitz: Stern-Apotheke, Górna Wilda 61 (fr. Kronprinzenstr.). Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, Głogowska 98 (fr. Glogauerstr.); Wilda: Kronen-Apotheke, Górna Wilda 61 (fr. Kronprinzenstraße).

✕ **Rundfunkprogramm** für Sonntag, 22. April. 10.15—11.45: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 12—12.20: F. Dziana: Die Bedeutung der Milchproduzenten in der Entwicklung des Molkereiwesens. 12.20—12.40: Red. Popowski: Sanitätsbedingungen für Genossenschaftsmolkereien. 13—13.45: Ein Tagebuch der polnischen Jugendvereinigungen. 15.15 bis 17.20: Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. 17.20—17.50: Beiprogramm. 17.50 bis 18.30: Kinderstunde. 18.30—18.50: Dir. Krzyżankiewicz: Die diesjährige Messe in Posen. 19.10 bis 19.35: Dr. Mazurkiewicz: Die Erziehung einst und heute. 19.35—20: J. Baumfeldt: Die Haupttypen der polnischen Komödie im 18. Jahrhundert. 20—20.25: Vortrag (Uebertragung aus Warschau). 20.30—22: Stanisław Wyspiański - Gedenkfeier (Uebertragung aus der Aula der Warschauer Universität). 20—22.20: Zeitsignal, Wetterdienst und Sportmeldungen. 22.20—22.50: Beiprogramm. 22.50—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal".

✕ **Rundfunkprogramm** für Montag, 23. April 13—14.15: Schallplattenmusik. In den Konzertpausen: Getreidenotierungen. 14.15: Pat-Meldungen. 17.45—18.45: Nachmittagskonzert. Mitwirkende: Orchester der Bratnia Pomoc, Irena Felicka (Sopran), 18.45—19: Beiprogramm. 19 bis 19.15: „Silva rerum". 19.15—19.35: Pniewski: Der Pole im Auslande. 19.35—20: Der heilige Georg im Volksglauben und Volkssitten. 20—20.20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30—22: Konzert (Uebertragung aus Warschau). 22—22.20: Zeitsignal, Wetterbericht und Pat-Meldungen. 22.20—22.50: Beiprogramm.

□ **Zabikowo,** 21. April. Wieder haben sich rohe Menschen an den Gebäuden der evangelischen Kirchengemeinde zu schaffen gemacht. Drei massive Pfeiler des Vorgartenzaunes nach der Straße zu wurden im oberen Teil umgestürzt und in den Garten geworfen. Es ist dies das dritte Mal im laufenden Jahre, daß unsere kirchlichen Gebäude von Bubenhand beschädigt wurden. Nach den bösen Erfahrungen, die wir gemacht haben, lohnt es sich kaum, die Schandflecken an der Straße wieder auszubessern. Während man erfreulicherweise überall bemüht ist, daß äußere Bild unseres Gemeinwesens zu heben, müssen Bubenhände sich gegenteilig betätigen.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 20. April. Die Wohnungs-Luxussteuer wird, wie die „Deutsche Rundsch." schreibt, plötzlich wieder eingezogen. Bekanntlich hatte das Wojewodschaftsverwaltungsgericht dem Magistrat das Recht zur Einziehung dieser Steuer abgesprochen, und seit dem Jahre 1926 lehrte die Steuerkasse alle Einzahlungen auf dieses Konto ab. Nunmehr hat das Oberste Gericht in Warschau doch zugunsten der Stadt entschieden, die mit der Einziehung der rückständigen Beträge begonnen hat. Wie das Blatt von zuständiger Seite erfährt, hat die Steuerkasse den Auftrag, bei Einziehung der Steuer möglichst gelinde zu verfahren und Anträgen auf Ratenzahlung oder Stundung nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Die unerwartete Mehreinnahme, die der Stadt auf diesem Wege zufließt, kommt dem Krankenhausbau zugute. — Wie seinerzeit gemeldet, wurde am 23. März d. Js. die Leiche eines neugeborenen Kindes hinter der Mauer des katholischen Friedhofes an der Berliner Straße gefunden. Man stellte fest, daß das Kind lebend zur Welt gekommen ist, zwei Tage gelebt hat und daß der Tod durch Eindrücken der Schädeldecke und Bluterguß ins Gehirn erfolgt ist. Nunmehr ist es gelungen, die Mutter und Mörderin dieses Kindes festzunehmen.

* **Gnesen,** 20. April. Auf dem Wege Falkenau—Bojanitze wurde der Mieczysław Kujawski aus Bojanitze angeschossen. Der Täter Adam Kaniewski aus Bojanitze wurde verhaftet, der Verwundete in das hiesige Krankenhaus des Roten Kreuzes geschafft. Es liegt ein Racheakt vor.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck verboten.)

Der Silbersarg des Erpresserkönigs.

Chicago ehrt seinen großen Toten ....

(v.) Chicago. Der große Tote von Chicago ist kein kleinerer als der berüchtigte Räuberhauptmann und Generaldirektor der „Schwarzen Hand A. G.", Diamond Joe. Zu deutsch: „Diamantenhannes". Mit dem bürgerlichen Namen hieß der jetzt Verstorbene Guiseppe Esposito, war ein gebürtiger Italiener und hat seinen berühmten Ahnherrn längst in den Schatten gestellt.

Seine und seiner wohlorganisierten Bande Hauptbeschäftigung war die Erpressung. Mit Kleinarbeit hat sich Diamond Joe nie abgegeben, er arbeitete nur en gros. Unter 10 000 Dollar konnte sich keiner aus der Affäre ziehen. Es war nicht ratsam, mit Herrn Diamantenhannes zu spaßen, mit dem Manne, der als Begründer der Schwarzen Hand-Organisation galt. Die mit dem bekannten Schreiben „zahlen Sie bis dann und dann so und so viel" bedachten Gentlemen sind der liebenswürdigen Aufforderung denn auch in den meisten Fällen prompt nachgekommen; sie hatten ja die Wahl, entweder um den angeforderten Betrag oder um einen Kopf gekürzt zu werden.

Das Leben eines Räuberfürsten ist selbst in einem Dorado der Verbrechen wie Chicago nicht auf Rosen gebettet. Der bedauernswürdige Herr Esposito (seinen neckischen Spitznamen verdankte er einer geradezu krankhaften Vorliebe für Edelsteine) hatte zeitlebens alle Hände voll zu tun. Die Züchtigung der unpünktlich zahlenden „Kundschaft", der Kampf mit der Polizei und mit der Konkurrenz gaben ihm viel zu schaffen; Diamond Joe mußte in der Tat rastlos „arbeiten", um sich behaupten zu können.

Eigenartigerweise war die private Passion des skrupellosen Verbrechers die — Wohltätigkeit. Er konnte den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, nicht nur der gefürchtetste Erpresser, sondern auch der wohltätigste Bürger von Chicago zu sein. Er unterstützte die Armen, die Landsleute und nicht zuletzt — die Kirche.

Vor einigen Wochen ereilte Diamantenhannes sein Schicksal. Er geriet mit einem noch mächtigeren Berufsgenossen in Streit, und die feindliche Organisation beschloß, den lästigen Konkurrenten „kalt zu stellen." Es ging auf Leben und Tod, und die Freunde des Italieners empfehlen ihrem Führer, das Feld zu räumen und Chicago vorläufig zu verlassen. Diamond Joe war nicht abgeneigt, dem guten Rate Folge zu leisten und traf bereits seine Reisevorbereitungen. Da erkrankte sein einziger Sohn an Diphtherie, und der vorbildliche Vater brachte es nicht übers Herz, seinen geliebten Sprößling allein zu lassen. Diese Gefühlsschwäche sollte ihm zum Verhängnis werden!

Der Gesundheitszustand des Jungen hatte sich zwar schnell gebessert, so daß Diamantenhannes zur endgültigen Abreise rüstete. Die wenigen Tage benutzten aber auch seine Gegner zu gründlichen „Vorbereitungen", und eines Abends fand die merkwürdige Abrechnung statt, ganz des Rufes von Chicago würdig. Diamond Joe verließ die Wahlversammlung der Demokratischen Partei — daß er sich nebenbei politisch betätigte, versteht sich von selbst — nur von seiner Leibgarde begleitet. Seinen Kleinwagen lenkte er selbst, die Getreuen folgten in zwei Viersitzern. Natürlich mit dem gezogenen Revolver in der Hand. Diese Vorsichtsmaßregel erwies sich als durchaus begründet, denn an einer Straßenkreuzung tauchten „feindliche Batterien" auf, bestehend aus nicht weniger als zehn Sechssitzern. Daß bei dieser Verteilung der Kräfte der Kampf nicht allzu lange währte, kann man sich ja denken.

Herr Guiseppe Esposito starb also den „Heldentod". Verursacht durch achtundfünfzig Revolverkugeln. Seine Beerdigung war die vielleicht größte „lokale Sensation", die Chicago jemals erlebte. Der Erpresserkönig wurde in der Kathedrale der Heiligen Familie aufgebahrt. Der Sarg, in dem seine irdischen Ueberreste die ewige Ruhe finden sollen, war aus massivem Silber hergestellt; ein wahres Meisterstück der Goldschmiedekunst, das die Kleinigkeit von 10 000 Dollar kostete. Als Publikum erschienen rund vierzigtausend Bürger, und Rev. Murphy hielt eine Rede, um die so manche europäische Größe den toten Diamantenhannes beneidet hätte. Er hob die menschlichen Qualitäten des Verstorbenen hervor und schilderte mit bewegten Worten sein gutes Herz, ohne seine Hand (die gewisse „schwarze Hand"!) zu erwähnen. Den Leichenzug eröffneten zwei aktive Senatoren, vier Gerichtsräte und sonstige Würdenträger; zwei Flugzeuge bewarfen den letzten Weg des großen Mannes mit zehntausend roten Rosen ... Fünfundzwanzig Lastautos transportierten die Kränze. Es war eine grandiose „Show", an der sogar der Polizeichef von Chicago, Captain O'Grady, teilgenommen hatte. „Wir beerdigen den gefährlichsten Mann von Chicago", sagte er den Reportern, „hätte er seine Fähigkeiten in den Dienst der Polizei gestellt, stünde ich heute nicht da!"

Dieser Nachruf beweist handgreiflich, daß die vielverpönte Romantik noch nicht überall ausgestorben ist. Chicago „ehrt" seinen großen Toten anno 1928 auf eine für europäische Begriffe recht eigenartige Weise — jede Stadt hat eben die „Prominenten", die sich verdient ...

Die ominöse Stadtflagge.

(l.) **Budapest.** Daß Groß-Rumänien und Rumpf-Ungarn die dicksten Freunde wären, kann man nicht gut behaupten. Und doch wehte bis jetzt bei Feierlichkeiten in Budapest neben der ungarischen Landesflagge (rot-weiß-grün) die Fahne des Königreichs Rumänien: rot-gelb-blau, denn sie war nämlich mit der Flagge der ungarischen Reichshauptstadt identisch. Dieser Zufall gab zu recht unliebsamen Verwechslungen seitens der Ausländer Anlaß, so daß die zuständigen Herren in Budapest die Abänderung der Stadtflagge erwogen haben. Nachdem die Recherchen nunmehr ergeben haben, daß die im Jahre 1873 anläßlich der Vereinigung der beiden Städte Ofen und Pest erfolgte Zusammenstellung der Farben durchaus willkürlich war und jeder historischen Bedeutung entbehre, steht dem Farbenwechsel nichts im Wege. Wie heißt es doch in dem Lied: „Wir woll'n nicht tun, als ob wir Freunde wären..."

Der geplagte Sir Walter Scott.

(r) Manchester. Auch in Old merry England gibt es geplagte Berühmtheiten unter den Autoren. So stieß dem erst kürzlich in einer hiesigen Gesellschaft der auch jenseits des Kanals bekannte Galsworthy einen Hilferuf aus, man möge ihn retten aus seiner Not und ihn mit den vielen Bitten um Kritik oder literarische bzw. finanzielle Hilfe verschonen. Er erkannte aber auch gleichzeitig an, daß es die Autoren in gewisser Hinsicht heute doch besser haben als ihre Kollegen im vorigen Jahrhundert. Insbesondere gedachte er des Dichters der schottischen Hochlande, der, wie man wohl wissen dürfte, in finanzieller Hinsicht nicht gerade auf Rosen gebettet war. Sir Walter Scott, so erzählte Galsworthy, erhielt einst ein Paket aus den Vereinigten Staaten, für das er drei Pfund Nachnahme zu zahlen hatte. Es enthielt das Manuskript eines von einer Neuyorker Dame verfaßten Dramas: „Die Liebhaber von Cherokee". In einem Begleitbrief wurde Scott von der Verfasserin gebeten, das Manuskript zu lesen, zu verbessern, es mit einem Pro- und einem Epilog zu versehen sowie mit Constable und Murray über die Verlegung bzw. Aufführung des Stückes zu verhandeln.

Vierzehn Tage später erhielt Scott ein gleiches Paket aus Neuyork. Abermals mußte er fünf Pfund Sterling berappen. Die Sendung enthielt das gleiche Stück mit demselben Ersuchen der Verfasserin und der Bemerkung, angesichts der Gefahr, daß das Manuskript verloren gehen könnte, habe die „um ihr geistiges Kind besorgte Mutter" es für gut befunden, noch ein Duplikat zu schicken. — Für den armen Sir Walter war das ein teurer Spaß, für Galsworthy aber ist es ein wenn auch kleiner Trost, wie man sieht ...

Eine Daudetsche Romanheldin gestorben.

— **Paris.** Im Alter von ungefähr 80 Jahren starb hier vor einigen Tagen die Heldin eines der Romane Alphonse Daudets, jenes süß-sentimentalen Verfassers der „Lettres de mon Moulin" und der Tartarins, den man um Himmels willen nicht mit seinem von Frankreich und dem Papst verfemten Sohne, dem Skandalhelden, Camelotführer und flüchtigen Chefredakteur der „Action Française", Léon, verwechsle. Also die jetzt Verstorbene, Madame Santerre, stand in ihren jungen Jahren im Mittelpunkt des Pariser Gesellschaftslebens und wurde die Hauptfigur des Daudetschen Romans „Rois en exil". Sie war vor etwa 50 Jahren die Gattin eines gewissen Santerre, Nachkomme jenes berüchtigten Bierbrauers aus dem Vorort Saint-Antoine, der bei der Hinrichtung Ludwigs XVI. die Trommler befehligt hatte. Und Madame Santerre war ihrem Gatten ganz und gar nicht treu, sondern hatte stets eine Menge junger Kavaliere um sich. Eines Abends soupierte Madame nun in Gesellschaft eines ihrer Verehrer im Café d'Orsay. Plötzlich trat ihr Mann ein, bemerkte sie und stürzte auf sie zu. Die Frau besaß jedoch Geistesgegenwart genug, um zu entfliehen, und zwar in der Verkleidung eines Küchenjungen. Santerre strengte den Ehescheidungsprozeß an, der monatelang die Sensation von Paris war. Natürlich spielte dabei die Geschichte mit dem Küchenjungen eine der Hauptrollen und wurde das dankbare Objekt der Humoristen und Karikaturisten. Schließlich wurde die Scheidung ausgesprochen, und Madame Santerre zog sich völlig von der Welt zurück. Einsam ist sie denn auch gestorben.

Oper.

„Die lustige Witwe".

Operette in drei Akten von V. Léon und L. Stein. Musik von Franz Lehár.

Die Meisteroperette „Die lustige Witwe" hat ihrem Vertoner Franz Lehár nicht nur sehr viel Geld eingebracht, sondern hat seinen Namen erst weltberühmt gemacht. Vordem wußte man von dem 1870 in Komorn (Ungarn) geborenen, ehemaligen k. u. k. Regimentskapellmeister nicht viel. Im Jahre 1905 wurde das mit einem Schlage anders. Da wimmelte es plötzlich allerorts von den schmalzigen Melodien dieses Bühnenmagneten. Die Theaterdirektoren liefen sich die Füße wund, um sich das Aufführungsrecht so schnell als möglich zu sichern. Es gab kein Tanzlokal, in welchem nicht mehrmals am Abend der Ballsirenen-Walzer durch den Saal fegte, kein Klavier, an welchem nicht das „Vilja-Lied" hingeschmachtet wurde oder das kokette Couplet „Da geh' ich zu Maxim" über die Tasten kletterte. Und auch die Leiermänner erfaßten schnell die Konjunktur und versahen sich mit Walzen, die in der Lage waren, das Walzer-Intermezzo „Lippen schweigen" oder das Gefühlsgulasch „Es waren zwei Königskinder" im Drehorgelgehäuse in Musik umzusetzen. Die Zeiten sind längst dahin, was damals glänzend war, ist dem Rost der Vergänglichkeit zum Opfer gefallen. Das Schicksal der „Lustigen Witwe" war schließlich ein sehr trauriges: Sie geriet in Vergessenheit. Wenn sie neuerdings blank geputzt wieder auf der Bildfläche erscheint, so hat sie dies lediglich dem Umstande zu verdanken, daß die Mehrzahl der neufabrizierten Operetten der letzten Jahre bedenklich unter der Dürftigkeit des für sie aufgewendeten Gehirnschmalzes leiden. Und es ist daher nur zu billigen, daß man lieber auf erprobte alte Sachen zurückgreift, anstatt sich mit modernem Schund Unkosten und Unannehmlichkeiten zu bereiten. Von diesem Gedanken ließ sich wahrscheinlich auch das Posener Teatr Wielki leiten, als es Lehárs „Lustige Witwe" an die Stätte zurückberief, wo die Operette schon früher — der Verfasser des einführenden Artikels im Programmheft scheint hiervon keine Ahnung zu haben — zahlreiche Triumphe erleben durfte.

Bei der Zubereitung des Textbuches haben sich die Herren V. Léon und L. Stein auf das Lustspiel „Der Gesandtschaftsattaché" von H. Meilhac verlassen — Meilhac ist der Librettist mehrerer Offenbachscher Operetten, z. B. der „Schönen Helene" — und daraus einen Stoff herausgequetscht, der s. Zt. auf eine Verhohnepiepelung des Königreichs Montenegro hinauslief, das es heute bekanntlich nicht mehr gibt. Da soll der Legationssekretär der „pontevedrinischen" Gesandtschaft in Paris Graf Danilo die schöne und junge Witwe Hanna Glawari heiraten. Sie ist Erbin von zwanzig Millionen und nach dem Tode ihres Gatten aus dem Lande der schwarzen Berge nach Paris gezogen. Sie kennt Danilo von früher her, wurde von ihm sogar geliebt. Dem Plane einer Heirat mit dem ehemaligen Geliebten steht sie daher äußerst sympathisch gegenüber, er wird kräftig unterstützt von dem Gesandten Baron Zeta, der auf diese Weise das Millionenvermögen Hannas seinem Vaterlande, das tief in Schulden steckt, zu erhalten hofft. Im übrigen läßt sich Hanna, die stets einen Schwanz von Anbetern hinter sich hat, die Zeit in Paris nicht lang werden, indessen bleiben ihre Gedanken immer bei Danilo. Der will nämlich von dem Heiratsprojekt durchaus nichts wissen. Einmal kann er es Hanna nicht vergessen, daß sie s. Zt. den Millionär geheiratet hat und dann will er nicht den Glauben erwecken, als ob er auf die große Erbschaft Jagd mache. Um die einstige Geliebte zu vergessen, bummelt Danilo in Paris tüchtig herum, namentlich ist er Stammgast in dem berüchtigten „Café Maxime", wo er die Nächte mit Grisetten verbringt. Anläßlich eines Balles, den Zeta zu Ehren Hannas gibt, hofft der Gesandte die Verlobung zustande zu bringen. Aber Danilo kommt nicht, er muß erst von dem schlauen Kanzlisten Njegus aus dem genannten Kaffee herangeholt werden. Das Wiedersehen beider findet statt, Danilo ist erfreut, aber zu der erwarteten Erklärung kann er sich nicht entschließen. Er winkt ab, worüber sowohl Hanna als auch Zeta wenig entzückt sind. Auch im Verlauf eines pontevedrinischen Volksfestes, das Hanna im Garten ihres Palais veranstaltet, verharrt Danilo in seiner stolzen Zurückhaltung. Die schmucke Witwe kann auch diesmal nicht das bei ihm erreichen, was sie gern möchte. Schließlich wird sie, was zu verstehen ist, ärgerlich und versucht nunmehr auf Umwegen, ihr Ziel zu erreichen. Der Zufall kommt hierbei zu Hilfe. Der Baron Zeta hat eine reizende Frau, Valencienne, die von einem Herrn Camille de Rosillon heftig umschwärmt wird. Um sich vor der Glut seiner Leidenschaften zu retten — der Gesandte hört und sieht nicht, was in seinem Hause vorgeht — möchte sie gern Camille mit Hanna verheiraten. Doch der ihr unbequem werdende Kavalier läßt nicht nach, sie mit Liebesanträgen zu überhäufen. Es gelingt ihm schließlich, sie zu einem Rendezvous in Hannas Pavillon zu überreden. Kaum sind sie dort beisammen, so erscheinen Zeta, Danilo und Njegus, um in ebendiesem Pavillon eine dienstliche Angelegenheit zu erledigen. Man stellt fest, daß er besetzt ist, nur bleibt ungewiß, um welche Personen es sich handelt. Hanna erkennt die Gefahr, in welcher sich ihre Freundin Valencienne befindet. Kurz entschlossen eilt sie unbemerkt durch eine Seitentür herbei und tritt mit Camille den Herren entgegen. Valencienne ist gerettet und um die eigene Ehre zu wahren, verkündet Hanna ihre Verlobung mit Camille. Nun will natürlich Danilo plötzlich vor Grimm aus der Haut fahren zur größten Befriedigung von Hanna, die hierin einen deutlichen Beweis seiner Liebe feststellen kann. Selbstredend bekommt die schicke Witwe im letzten Akt ihren Danilo. Das mit Camille war nur blauer Dunst. Sie arrangiert in ihrem Palais einen Grisettenball, an dem auch Danilo teilnimmt. Wie er hört, daß Hanna in Wirklichkeit kein Vermögen besitzt, wirbt er um ihre Hand. Sein Heiratsantrag wird mit Wonne entgegengenommen, und er kann auch nicht mehr los, als ihm die frische Braut lachend erklärt, die Armut wäre nur ein Trick gewesen. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als auch das Geld mit in die Ehe zu nehmen. Eine Rolle in der Handlung spielt ein Fächer Valenciennes. Camille hatte auf ihn geschrieben: „Ich liebe dich". Der Gesandtschaftsrat Kromor findet ihn später bei seiner Frau und wird natürlich von Eifersucht geplagt. Der ahnungslose Zeta beruhigt ihn und bittet Valencienne, den Fächer als den ihrigen einzufordern. Der Baron weiht dann Danilo in die Fächergeschichte ein und es ergeben sich allerhand Verwechslungen, Vermutungen und Entdeckungen heiterer Art, bis schließlich das ominöse Garderobenstück wieder im Pavillon gefunden und von Zeta als das Eigentum seiner eigenen Frau agnosziert wird. Er will sich scheiden lassen und eventuell selbst Hanna heiraten, doch dazu kommt es nicht, mit einer allgemeinen Versöhnung klingt die Operette aus.

Lehárs melodische Erfindungsgabe ist in der „Lustigen Witwe" unerschöpflich, sie überragt in der Hinsicht alle seine früheren und späteren Werke. Kein Wunder, wenn das Publikum den vielen musikalischen Treffern, über welche das Werk verfügt, einst eine favorisierende Beachtung schenkte. Ob jedoch diese einstigen Lieblingsmelodien, die es zu Massenauflagen brachten, sich nochmals die Herzen erobern werden, ist schwerlich zu bejahen. Der Geschmack hat sich im Laufe der letzten zwanzig Jahre sehr gewandelt, allerdings nicht verbessert. Was da aus der „Lustigen Witwe" heraustönt, ist für viele heutzutage nicht mehr keß genug, in seiner Gegenwart, wo Foxtrott und seine Ableger das Szepter führen. Und es war wohl kein Zufall, daß bei der Posener Aufführung der letzte Akt durch Einfügen einiger Modetänze ausgebaut und so die Operette verdauungsfähiger gemacht wurde. Was die Wiedergabe anbetrifft, so hatte man sich augenscheinlich einmal mehr angestrengt, als es sonst der Fall zu sein pflegt. Das Bühnenbild des letzten Akts war von Herrn St. Jarocki neu geschaffen und nahm sich wirklich weltstadtmäßig aus. Sicherlich eine Sehenswürdigkeit für sich! Nur darüber bin ich nicht ganz einig geworden, weshalb vier Tische unterirdisch placiert und von ihren Gästen nur die Köpfe zu sehen waren. Es bleibt mir die eine Erklärung, daß die Aussicht von dort auf das oberhalb tanzende Ballett lohnender ist. Auf die Kostüme war gleichfalls stärkeres Interesse verwandt. Der befrackte Chor steckte in gut gebügelten und gebürsteten schwarzen Kleidungsstücken, Oberhemden und Krawatten leuchteten in stolzem Weiß und das Stiefelmaterial war parkettbodenfähig lackiert. Ich stelle das nicht ohne Grund ausdrücklich fest. Die Balletteusen werden sich über allzuviel Stoffbehang bestimmt nicht beklagt haben, es gab reichlich freigelassene Flächen — in einem Fall beschränkte er sich in der Hauptsache auf einen Hüftenschurz aus Bananen, ausgerechnet — aber die sparsamen Behüllungen waren originell erdacht und teilweise phantastisch in die Tat umgesetzt. Irena Jedyńska und Zofja Grabowska z. B. hätten getrost in dem Pariser Revuepalast „Les Folies-Bergère" sich produzieren können. Herrn M. Statkiewicz ist mit diesen Tänzen — von Lehar stammt die dazu gehörige Musik nicht — jedenfalls ein großer Wurf gelungen. Herr Tyllia dirigierte so, daß die prickelnden Reize der Leharschen Musik sich fast lückenlos darboten. Das „Vilja-Lied" nahm er aber im Tempo viel zu breit, es wurde bald ein Grabgesang. Sonst wurde indessen mit schwärmerischem Schwung und hochtrabender Klangentwicklung gespielt. Einen durch und durch eleganten „Danilo" bot Herr J. Wiśniewski. Sein bewegungstüchtiger Tenor, der immer darauf bedacht ist, die künstlerischen Feinheiten des Vortrags an der Spitze zu halten, sang deliziös und schmissig zugleich. Wer wissen will, wie auch in einer Operette künstlerische Vornehmheit geboten werden kann, der sehe sich diesen „Danilo" an, der auch bezüglich der Allüren eines Bonvivants sich genau auskennt. Da konnte Herr T. Łaskowski nicht immer mit. Sein Spiel war allerdings gut inspiriert, er traf den kecken Liebhaber ziemlich echt, doch die Stimme war manchmal widerhaarig. Wenn sich jemand beim Gesang auf die Fußspitzen stellen muß, um in die oberste Etage zu kommen, so ist dies kaum ein Zeichen von Rüstigkeit. Jadwiga Fontanówna steckte als „Lustige Witwe" in einer Reihe aparter Modellkostüme, die ihr eine hiesige Firma zur Verfügung gestellt hat und die demnächst wohl in einem Schaufenster mit entsprechendem Vermerk zum Kauf — mit Aufschlag natürlich — ausgeboten werden wird. Noch erfreulicher wäre es gewesen, die Besitzerin eines glanzvollen Soprans hätte ihr ihre Kehle leihweise überlassen. Die Künstlerin spielt ihre Rollen stets ausgezeichnet mit reichlichem Zusatz von persönlichem Charme, aber sobald sie verpflichtet ist, längere Strecken zu singen, bekommt der ohnehin nicht von Schönheit abstammende Timbre Runzeln und die Kantilenen machen wenig Freude. Helena Majchrzakówna wurde mit der „Valencienne" gesanglich geschickt fertig. Immer die Zuverlässigkeit selbst. Sie hätte als „Lustige Witwe" blendend ausgesehen. Für den unausbleiblichen Humor sorgten Herr B. Folański (Zeta), dessen Regie trefflich klappte, und Herr Bratkiewicz (Njegus). Daß der denaturierte Gesang von L. Karska bei offener Szene beklatscht wurde, wird außer im Posener Teatr Wielki nur noch bei den Botokuden möglich sein. Ueberhaupt war das Verhalten eines Teils des Publikums wie immer spektakelhaft. Der Protest beginnt einzusetzen: Es wurde gezischt, wenn auch leise. Wann endlich wird das reinigende Donnerwetter über das pöbelhafte Gebaren gewisser Kreise, die zwischen Oper und Nachtkabarett keinen Unterschied kennen, hereinbrechen?

Alfred Loake.

□ **Gostyn**, 20. April. Am 29. d. Mts. findet um 4 Uhr nachmittags im „Hotel Jezierski" eine Sitzung des Güterbeamtenverbandes, Zweigverein Gostyn, statt. Vortrag: Saatenpflege und Besprechung über die Tagung der Welage. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

* **Ostrowo**, 20. April. Dank der energischen Nachforschungen der Kriminalpolizei gelang es, in Kürze den Ueberfall auf den Kupferschmiedemeister Stenzel aufzuklären. Verhaftet wurden die Brüder M., die Söhne eines bekannten Ostrowoer Hausbesitzers, die die ihnen zu Last gelegte Tat eingestanden haben. Die geraubte Uhr konnte dem Eigentümer zurückerstattet werden.

jr. **Schwarzenau**, 20. April. Der Drogist Kostinski hat mit dem Bau einer chemischen Fabrik begonnen. — Dienstag nacht entstand auf dem verpachteten Dominium Radomize (gräflich) Feuer, durch das eine gefüllte Scheune und mehrere landwirtschaftliche Maschinen zerstört wurden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Thorn**, 20. April. Ein schweres Unglück, das in seiner Art in früheren Jahren bereits mehrere Vorgänger gehabt hat, ereignete sich, wie schon kurz berichtet wurde, am Mittwoch beim Scharfschießen auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatz auf dem linken Weichselufer. Durch einen Rohrkrepierer wurden von der Bedienungsmannschaft eines Geschützes zwei Unteroffiziere auf der Stelle getötet, während zwei andere Unteroffiziere schwer verletzt wurden. Durch die Sanitätsabteilung wurden sie sofort in das Militärspital übergeführt.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau**, 20. April. Im Legionen-Fort an der Wilanower Chaussee befinden sich Munitionswerkstätten, in denen Zünder, Kapseln usw. hergestellt werden. In der letzten Zeit wurde beobachtet, daß Zünder, die nach einer polnischen Erfindung hergestellt werden, aus der Fabrik verschwinden, obgleich die Arbeiter beim Verlassen der Werkstätten streng untersucht werden. Der Leiter der Werkstätten, Major Zolendzinowski, benachrichtigte die Gendarmerie und die Polizei, denen nach längerer Beobachtung die Feststellung gelang, daß der 41 Jahre alte Vertreter des Magazineurs, Stanislaw Rudzinski, als Dieb in Frage kam. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Revident Witold Walknowski ebenfalls in die Angelegenheit verwickelt ist. Beide wurden verhaftet. Da die Zünder nur einen Wert von 15 Groschen haben und die Diebe dafür höchstens einen Preis von 10 Groschen erlangen können, besteht der Verdacht, daß sie die Zünder als Modelle an Fremdstaaten verkauft haben. Die Verhafteten leugnen jedoch.

* **Kielce**, 20. April. Hier kam es bei der Beerdigung einer Frau Cedro zu stürmischen Zwischenfällen. Frau Cedro war vor kurzem von ihrem Manne, der mit einem Mädchen ein Verhältnis hatte, im Stich gelassen worden. Als der Trauerzug sich nach dem Friedhof zu in Bewegung setzte, fiel eine Anzahl Freundinnen der Verstorbenen, die beschlossen hatten, an dem treulosen Gatten Rache zu nehmen, über Cedro her und bearbeiteten ihn mit ihren Regenschirmen so lange, bis er die Flucht ergriff. Er mußte von einer Teilnahme an dem Leichenbegängnis absehen.

Aus Ostdeutschland.

* **Ortelsburg**, 20. April. Eine Liebestragödie hat sich in Schwirgstein im Kreise Ortelsburg abgespielt. Dort waren bei einem Gutsbesitzer der russische Staatsangehörige Schweizer Franz Krywinski und die Arbeiterin Marie Leppak beschäftigt. Beide waren verlobt, aber weil der Bräutigam mit einem anderen Mädchen spazieren gegangen war, löste die Braut das Verlöbnis. Wiederholten Bitten, das Verlöbnis wieder herzustellen, gab die Leppak nicht nach. Am 12. April abends gegen 6 Uhr hielt K. der Leppak im Stalle einen Trommelrevolver, den er sich in Allenstein gekauft hatte, vor die Stirn und drückte ab, als die L. auch jetzt seinen Bitten nicht nachgab. Der Schuß traf nur die Stirnseite, ohne die Schädeldecke zu verletzen. Jetzt flüchtete die L. aus dem Stall, wurde vor der Stalltür von K. gestellt und durch einen zweiten Schuß an der rechten Gesichtsseite leicht verletzt. Das Mädchen wollte sich nun zu einem Nachbar retten; der Bräutigam verfolgte es und gab nochmals drei Schüsse auf die Fliehende ab, von denen einer den Hinterkopf des Mädchens traf, ohne lebensgefährlich zu wirken. Krywinski lud nun den Revolver aufs neue und sagte zu der Leppak: „Diese Kugeln sind alle noch für dich!" Auf den Bruder der L., der seine Schwester retten wollte, gab er mehrere Schüsse ab, die fehlgingen. Es gelang dem Bruder, K. zu entwaffnen und mit Hilfe anderer in den Holzstall zu sperren, wo K. noch einige Stunden tobte. Als man ihm von außen zurief, die L. sei schon tot, wurde es im Stalle ruhig, und als Landjägerbeamte am Tatort erschienen, fanden sie K. erhängt an seinem Leibriemen vor. Das Mädchen ist nur leicht verletzt.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 20. April. Wegen Widerstandes gegen einen Vollziehungsbeamten, bei einer Pfändung, waren vom Kreisgericht in Kolmar Stanislaw Górzny zu 5 Monaten und dessen Sohn Leon zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das angerufene Bezirksgericht als Berufungsinstanz hat dieses Urteil bestätigt. — Jakób Wójcik in Sepatrowo, Kreis Grätz, hatte im November v. Js. in Granowo im Streit den Martin Sworka mit einer Dunggabel erstochen. Die 4. Strafkammer verurteilte den Täter zu 9 Monaten Gefängnis. — Im August v. Js. war es in Glówno bei einem Vergnügen zum Streit gekommen. Als Boleslaw Pawlak, Franciszek Kuszewski und Stanislaw Matuszak festgenommen werden sollten, setzten sie ihrer Verhaftung Widerstand entgegen, und verprügelten noch den Polizeibeamten. Die 4. Strafkammer verurteilte Pawlak zu 11 Monaten, Kuszewski zu 6 Monaten und Matuszak zu 1 Monat Gefängnis.

* **Bromberg**, 20. April. Unter der Stichmarke „Ein interessanter Prozeß" berichtet die „Deutsche Rundschau": Vor der dritten Berufungs-Strafkammer des Bezirksgerichts hatte sich der verantwortliche Redakteur des „Dziennik Kujawski" in Inowroclaw, Czeslaw Buksakowski, wegen Beleidigung des Stadtverordneten Dr. Gryziecki zu verantworten. B. wurde von der Vorinstanz zu 100 Zloty Geldstrafe oder einer Woche Gefängnis, sowie zur Zahlung einer Entschädigung an Dr. G. in Höhe von 300 Zloty verurteilt. Gegen dies Urteil legte B. Berufung ein. Es handelte sich um einen Artikel in Nr. 86 des „Dz. Kuj.". B. gibt folgendes an: der Artikel, dessen Autor er nicht angebe, gelangte deshalb zur Veröffentlichung, um die ungesunden Zustände in Inowroclaw zu beleuchten. Diese Zustände verschärften sich mit der Zeit derartig, daß sie einer scharfen Kritik unterzogen werden mußten. Eine Absicht, damit jemanden zu beleidigen, hatte niemand. — Der Zeuge Dr. Michnik erklärt: Die städtische Wirtschaft in Inowroclaw ließ viel zu wünschen übrig. Der Magistrat bekümmerte sich nicht um die Beschlüsse der Stadtverordneten, daher gab es oft Streit. Der Magistrat unternahm alles auf eigene Faust, und aus diesem Grunde bildete sich ein Bürgerkomitee von 42 Personen aus allen Richtungen. Es wurde eine Versammlung einberufen, zu der Dr. Gryziecki eingeladen wurde. Dr. G. gehörte nicht zum Komitee und nahm an der Diskussion nicht teil. Es wurde eine Kritik an der städtischen Wirtschaft geübt; Beleidigungen fielen nicht. Der Verteidiger des Angeklagten erklärt: Das Wort „Verleumder" in dem betreffenden Artikel habe sich nicht auf Dr. G. bezogen; einwandfrei sei die unerhörte Wirtschaft des Magistrats in Inowroclaw erwiesen, die sogar das Einsetzen eines Regierungskommissars notwendig machte. Da der Angeklagte der Meinung war, daß Dr. G. Mitglied des Komitees sei, es sich aber herausstellte, daß dies nicht der Fall war, so könnten sich demnach sämtliche Redewendungen des Artikels auch nicht auf Dr. G. beziehen. Aus diesen Gründen müßte die Freisprechung des Angeklagten bzw. Strafermäßigung erfolgen. — Nunmehr nahm Dr. Gryziecki das Wort: Er gehöre keiner Partei an und sei lediglich bestrebt, die ungesunden Verhältnisse zu bessern. Bei der Versammlung hätte er sich vollkommen passiv verhalten. In Inowroclaw sei es offenes Geheimnis, daß sich mehrere Stadträte für städtische Gelder Villen bauen ließen. Trotzdem er also bestrebt gewesen sei, diese Mißstände beseitigen zu lassen, werde er ständig vom „Dz. Kuj." beschimpft und moralisch geschädigt. Damit diese Methode der Zeitung ein Ende nehme, beantrage er, die Berufung des Angeklagten zu verwerfen. — Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen an und verwarf die Berufung des Buksakowski unter Auferlegung der Kosten beider Instanzen.

* **Thorn**, 20. April. Wegen Unterschlagungen wurde der Provinzialsekretär des Verbandes der Monarchisten, Josef Dąbrowski aus Thorn zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte als Sekretär dieser Vereinigung in allen Städten Pommerellens Versammlungen abgehalten, „freiwillige" Gaben zum Schluß der Versammlungen gesammelt und diese für sich behalten, wofür er auch überall „fürstlich" auftrat. Vielen Besitzern staatlicher Anleihen schwindelte er die Anleihescheine ab und verschwand damit.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

M. N. hier. Der Geldbriefverkehr ist seit einiger Zeit auch von Polen nach Deutschland und umgekehrt zugelassen; nicht aber der Postanweisungsverkehr. Der Geldbriefverkehr regelt sich nach der aus deutscher Zeit bekannten Methode; nähere Auskunft erhalten Sie bei jedem Postamt. In Posen ist der Empfänger eines solchen Briefes verpflichtet, sich ihn beim Postamt abzuholen; eine Bestellung durch den Geldbriefträger ist ausgeschlossen. Man wird für die Abholung beim Postamt gut tun, sich mit einem Wykaz osobisty (Personalausweis) zu versehen.

G. Gr. in A. Eine Erhöhung der Rente ist leider ganz ausgeschlossen, ebensowenig hat der Greis Anspruch auf die zweite Rente.

K. A. in G. Die Angelegenheit steht für Sie nicht günstig. Denn in Ihrem Falle bedurfte es der Aushändigung einer besonderen Urkunde kaum, da Sie als Beamter des polnischen Staates ohne weiteres polnischer Staatsbürger geworden sind. Damit erledigt sich ihre zweite Frage von selbst.

J. Fr. in Neut. Der Rückzahlungstermin der Hypotheken ist bis zum 1. Januar 1929 durch Verordnung des Staatspräsidenten verschoben worden. Natürlich muß auch in diesem Falle eine rechtzeitige Kündigung vorausgehen.

Spielplan des Teatr Wielki.

Sonnabend, 21. April: **„Die lustige Witwe".**
11 Uhr abends: Choclade Kiddes, Negertruppe.
Sonntag, 22. 4., abends: **„Der Freischütz".**
Montag, 23. 4.: **„Die lustige Witwe".**
Dienstag, 24. 4.: **„Eugen Onegin".**
Mittwoch, 25. 4.: **„Die lustige Witwe".**
Donnerstag, 26. 4.: **„Hoffmanns Erzählungen".**
Freitag, 27. 4.: **„Der Rastelbinder".**
Sonnabend, 28. 4.: **„Die lustige Witwe".**
Sonntag, 29. 4., nachm. 3 Uhr: **„Paganini".** (Ermäßigte Preise.)
Sonntag, 29. 4., 7½ Uhr abends: **„Gioconda".**
Montag, 30. 4.: **„Die lustige Witwe".**
Dienstag, 1. 5.: **„Der Freischütz".**

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Wettervoraussage für Sonntag, 22. April.

= Berlin, 21. April. Für das mittlere Norddeutschland: Langsame Beruhigung des Wetters, aber zunächst noch ziemlich kühl. — Für das übrige Deutschland: Im Nordwesten trübe und regnerisch, im Osten allmählich Beruhigung, im Süden trocken und ziemlich mild.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

BAD-NAUHEIM

Deutschland D-Zug-Station der Linie Hamburg — (Berlin) — Kassel — Frankfurt a. M. — Basel
45 Minuten von Frankfurt am Main

Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4° C)
Unerreicht bei Herz- u. Arterienkrankheiten, Rheuma, Gicht Bronchitis. Rückenmarks- und Nervenleiden
Auserlesene Unterhaltungen / Sport aller Art
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel / Schöner angenehmer Erholungs-Aufenthalt / Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Prospekt durch Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim und in Reisebüros.

Lewaldsche Kuranstalt

früher **Dr. Loewenstein**
Bad Obernigk bei Breslau
Haltestelle der Schnellzüge Posen—Breslau.
Auf Antrag ermässigtes Visum für 20 Złoty
SANATORIUM FÜR NERVEN- UND GEMÜTSKRANKE.
Erholungsheim Entziehungskuren Drei Aerzte.
Leit. Arzt: **Prof. Dr. Berliner,** Nervenarzt — **Dr. med. Fischer.**

Das große Los

der Staats-Klassen-Lotterie mit Prämie:

700.000,— złoty!

Lose zur I. Kl. der 17. Lotterie können schon bezogen werden!
Hauptgewinne sind:

1 Prämie 400.000,— zł. 2 Gew. zu 80.000,— zł.
1 Gewinn 300.000,— zł. 2 Gew. zu 75.000,— zł.
2 Gew. zu 100.000,— zł. 2 Gew. zu 70.000,— zł.
usw. usw. usw.

Das Geld liegt bereit! Wer gewinnt's?
155.000 Lose, 77.500 Gewinne u. 1 Prämie im Gesamtwerte von:
23.584.000,— złoty.
Jedes zweite Los muss daher unbedingt gewinnen!
Lotteriegewinne sind steuerfrei!

Jährlich 2 Lotterien mit je 5 Klassen! Die Ziehungen finden öffentlich unter strengster Staatsaufsicht in Warszawa statt. Die Nummernröllchen ziehen Waisenkinder, welche jedem Spieler die unbedingte Garantie für die Reellität des Ziehungsvorganges verbürgen Ein glückliches Dasein erzielen Sie durch ein Klassenlos! Auch Sie sollen Ihr Teil daran haben! Sofortige Gewinnauszahlung unter Staatsgarantie. Gewissenhafte Zusendung der Lose, sowie amtlicher Gewinnliste nach jeder Ziehung.

Hohe Gewinne, kleiner Einsatz!
das sind offensichtliche Vorteile, die auch Sie beachten müssen.
Spielplan an jedermann kostenlos!
Der Weg zum Reichtum, Glück und Wohlstand steht jedem offen.
Das Geld ist knapp, wie helf' ich mir?

Auch Sie müssen sich an der gewinnreichen Landes-Lotterie beteiligen! Nicht Arbeit und Sparen allein bringen Sie auf diesen Weg, sondern unbedingt auch das Glück. Man muss an sein Glück glauben und darauf vertrauen.

Wer dem Glück die Hand bietet, dem wird es günstig sein!
Wer nicht wagt, kann unmöglich gewinnen. Da die Hälfte aller Lose unweigerlich sicher gewinnen muss, ist fast
kein Risiko vorhanden.

Ihre geheimen Wünsche, wie: Landhaus, Italienreise, Auto, behagliches Heim, Altersversorgung, Bankguthaben pp., können alle über Nacht zur Tatsache und Sie reich werden. Glückliche Momente, um grosse Summen mühelos zu gewinnen, gibt es im Leben für jeden Menschen. Lassen Sie daher den Wink und Schlüssel, der Ihnen dieses Glück bietet, nicht unbeachtet. Es ist die Vorsehung, welche eventl. schon an Ihre Tür klopft. Sie haben Ihr Glück in eigner Hand. Der Weg zum Reichtum, der Weg zum Glück! In der vorigen Hauptziehung fiel in die Starogarder Kollektur auf die Nr. 96 042 der zweitgrösste Gewinn von: 200.000,- zł.

Alle Ihre Wünsche sind zu erfüllen!
Schreiben Sie daher noch heute ein Kärtchen, oder senden Sie 10,50 zł an die grösste und glücklichste Kollektur Pommerellens.
Der Lospreis mit Porto, Gewinnliste pp. beträgt:
¼ = 10.50 ½ = 20.50 ¾ = 30.50 ¹/₁ = 40.50 zł.
Ihren raschen Entschluss werden Sie nicht bereuen!
Warum sollte Fortuna Ihnen nicht auch einmal lächeln?
Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!
Fortunas Segen auf Ihren Wegen!
Im Alltag des Lebens ist die Hoffnung das Belebende; darum bestellen Sie ein Glückslos von der:

Staatl. Lotterie-Kollektur, Starogard, (Pomorze
ul. Kościuszki Nr. 6, Tel. Nr. 98)

Generalvertreter

gesucht

für den Verkauf unserer weltbekannten
DAIMON
Anoden-Batterien
Taschenlampen-Batterien
Taschenlampen-Hülsen
Taschenlampen-Glühbirnen
Elemente
in der Stadt und Provinz Posen

Nur verkaufserfahrene, branchekundige, polnisch und deutsch sprechende Bewerber, die den Bezirk regelmässig bereisen und bereits bestens eingeführt sind, kommen in Frage. Bevorzugt werden Firmen mit Lager, die auf eigene Rechnung kaufen, bzw. prima Sicherheiten stellen können. Schriftliche Angebote unter Angabe der bisherigen Tätigkeit sowie Aufgabe erster Referenzen erbeten an

DAIMON
Fabrik elektr. Apparate G. m. b. H.,
Danzig Stadtgebiet 5

Genossenschaftsbank Poznań
Bank spółdzielczy Poznań

spółdz. z ogr. odp.

Poznań, ul. Wjazdowa 3.
Fernsprecher 4291.
Postscheckkonto-Nr.: Poznań 200192.

Bydgoszcz, ul. Gdańska 162.
Fernsprecher 378. 374.
Postscheckkonto-Nr. Poznań 200182

Telegrammadresse: **Raiffeisen.**

Girokonten im Inland bei der:

Bank Polski Poznań bzw. Bydgoszcz.
Deutschen Genossenschaftsbank in Polen } Łódź.
Bank Spółek Niemieckich w Polsce, Al. Kościuszki 45/47 } Łódź.
Agrar- und Commerzbank Katowice O./S.
Bank für Handel und Gewerbe } Poznań bzw. Bydgoszcz.
Bank dla Handlu i Przemysłu } Poznań bzw. Bydgoszcz.

Girokonto im Verkehr mit dem Ausland bei der:
Ostbank für Handel und Gewerbe, Berlin SW. 19, Krausenstr. 38/39.

Erledigung aller bankmässigen Transaktionen.
Annahme von Złoty- und wertbeständigen Spareinlagen. — An- und Verkauf, Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. — Einzug von Wechseln, Schecks und Dokumenten. — Akkreditive.

Steyr XII

„Dakla" Poznań

ul. Mielżyńskiego 21 Telephon 3141.

Besuchen Sie die Posener Ausstellung vom 29. April bis 6. Mai.

Das gute

Qualitäts-Piano

mehrfach prämiiert mit goldenen Medaillen
kaufen Sie nur in der grössten u. leistungsfähigsten

Pianofabrik B. Sommerfeld
Gegr. 1905.
Hauptgeschäft: Bydgoszcz, Śniadeckich Nr. 56.
Niederlagen: **Grudziądz,** Groblowa 4, **Danzig,** Hundegasse 112, **Lemberg,** Pilsudskiego 17.

Billig und auf Teilzahlung
Fahrräder
sowie sämtl. Ersatzteile allerbilligst empfiehlt
B. Thiede
Poznań, ul. Szkolna 12

Wer schenkt stellungslosem deutschen Beamten
Lotterielos der Polnischen Staatslotterie?
Einf. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **665.**

Stenographie

deutsch und polnisch, erteilt
Knaflewska, Kantaka 1.

Wanzenausgasung.
Einzige wirks. Methode.
Ratten töte m. Pestbaz., viel. Dankschreib. vorh.
AMICUS,
Kammerjäger, Poznań
ul. Małeckiego 15 II.

Central-Drogerie J. CZEPCZYŃSKI

Poznań, Stary Rynek 8 **Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.**
Billigste Bezugsquelle für

I. Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel
II. Leime, Schellacke und Tischlerartikel
III. Maschinen-Oele und Fette jeder Art, Wagenfette, Riemenfette
IV. Vieh- u. Lecksalze, Phosphorsauren Kalk, Rizinusöle Glaubersalz, Terpentinöle
V. Benzin, Petroleum, Karbid, Lichte, Carbolineum
VI. Seifen und Waschartikel jeder Art.

Stellung und Aufgaben der Landwirtschaft in der deutschen Wirtschaft.

Von Reichsminister a. D. Dr. Hermes.

Auf der am 18. April begonnenen Tagung des Deutschen Industrie- und Handelstages äusserte sich Reichsminister a. D. Dr. Hermes über diese gegenwärtig wieder im Mittelpunkt des Interesses stehende Frage. Wir entnehmen seinen Ausführungen im nachstehenden die wichtigsten Einzelheiten.

Die Auseinandersetzung der Vorkriegszeit über die Frage, ob Deutschland Industrie- oder Agrarstaat sein solle, hat heute nur noch den Charakter einer historischen Reminiszenz. Die Vor- und Nachkriegszeit hat den Völkern die Bedeutung der Landwirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft deutlich genug vor Augen geführt. Ein deutliches Bild von der sich in der Welt vollziehenden Umstellung bot die Welt-Wirtschafts-Konferenz, zu der der Völkerbund auch Vertreter der Landwirtschaft geladen hatte. Die allgemeine Ansicht der Konferenzteilnehmer ging dahin, dass die Teilnahme der Landwirtschaft ausserordentlich wertvolle Dienste geleistet habe, insofern ihre Teilnahme die einheitliche Behandlung der zur Erörterung stehenden Fragen gewährleistet habe. Einige programmatische Sätze der Weltwirtschafts-Konferenz unterstrichen die Bedeutung der Landwirtschaft: die Mehrzahl der Menschheit lebt von der landwirtschaftlichen Arbeit. Vorwiegend industrielle Länder sind lediglich Grossbritannien und Belgien, in allen übrigen Ländern ist die Landwirtschaft in einer mehr oder weniger massgeblichen Stellung, teils ist sie sogar von ausschliesslicher Bedeutung. Der Welthandel stellt sich dar als der Austausch der landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegen Industrie-Erzeugnisse, das Mass der landwirtschaftlichen Produktion bestimmt letzten Endes auch das Mass der industriellen Entwicklung, insbesondere aber bildet die landwirtschaftliche Bevölkerung die Kraftquelle der Menschheit gegen den Verfall, den die industrielle Entwicklung so oft im Gefolge hat.

Die Anerkennung, die die Weltwirtschaftskonferenz der Landwirtschaft im allgemeinen zollt, gebührt der deutschen Landwirtschaft im besonderen. Der deutschen Landwirtschaft ist es gelungen, trotz der schnellen Zunahme der Bevölkerung ihre Produktion in ungefähr gleichem Umfange zu steigern. Das muss um so nachdrücklicher unterstrichen werden, weil die Zunahme der Bevölkerung nur den anderen Berufszweigen zugute kam, während sie selbst durch Abwanderung grösste Verluste an Arbeitskräften erlitt. Betrug 1882 der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung noch 40 Prozent, so belief sich dieser Anteil 1925 nur noch auf 23 Prozent. Die sogenannte Landflucht hatte die Reihen der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte um 1½ Millionen gelichtet. Am Schlimmsten von dieser Landflucht betroffen ist Ostpreussen, das seit 1923 allein 158 000 Arbeitskräfte verlor. Intensivierung der Betriebe durch Anwendung von arbeitsparenden Maschinen, Hochzüchtung von Vieh- und Saatgut, neue Düngungsmethoden usw. mussten den Verlust an Arbeitskräften wieder ausgleichen und darüber hinaus für die vermehrte Bevölkerung das nötige Brot besorgen. So stieg die Weizenernte in dem letzten Jahrfünft vor dem Kriege um 56 Prozent, die Roggenernte um 63 Prozent, die Kartoffelernte um 86 Prozent gegenüber dem Jahrfünft 1878/1882. Kriegs- und Inflationszeit haben zwar manche Erfolge zunichte gemacht, doch sind die Verluste bald wieder eingeholt. In der ausgedehnten Anwendung von künstlichem Dünger und in der Ausnutzung der Technik zeigt die Landwirtschaft ihren Willen zum Fortschritt.

Um so unerfreulicher sieht es mit der wirtschaftlichen Seite der landwirtschaftlichen Betriebe aus. Der Unterausschuss für Landwirtschaft des Enquete-Ausschusses hat über 2500 Betriebe in ganz Deutschland untersucht und die Ergebnisse für 1924/25 und 1925/26 veröffentlicht. Diese zeigen ein ganz unverkennbar ungünstiges Bild. Von den untersuchten Betrieben waren im Jahre 1924/25 51 Prozent Verlustbetriebe, im Jahre 1925/26 41 Prozent. Das Bild wird vervollständigt durch die Ziffern der Verschuldung, die am 30. Juni 1926 8806—9806 Millionen betrug. Es zeigte sich bei der Untersuchung, dass die Hauptschulden schon 1924 aufgenommen worden waren. Man hat drei Ursachen festgestellt. Die Industrie ging bereits Mitte 1923 zur Goldrechnung über, während die Landwirte in Papiermark bezahlt wurden. Das System erhöhter Industriezölle bei Wegfall der Agrarzölle und Fortdauer der agrarischen Ausfuhrverbote bis Herbst 1925 wirkte verschärfend auf die Lage der Landwirtschaft. Die furchtbare Entkapitalisierung trat in der Minderung der landwirtschaftlichen Realkapitalien und in einer grossen Kreditnot zutage. Die hochentwickelten landwirtschaftlichen Kreditinstitute waren lahmgelegt, und die der Landwirtschaft zugeführten Kredite hatten einen untragbar hohen Zinsfuss. Die grosse Schuldenentlastung der Inflationszeit war schnell rückgängig gemacht worden. Seit 1925 sind Agrarzölle eingeführt und der Zinsfuss ermässigt, aber er ist immer noch zu hoch im Verhältnis zur erzielten Kapitalrente. Erst 1926 gelang es der deutschen Landwirtschaft, für ihre Produkte den Weltmarktpreis zu erzielen.

Die landwirtschaftliche Lage ist sehr ernst. Es genügt heute auch nicht mehr, ihre Erzeugnisse auf den Vorkriegsstand zu bringen. Sie muss darüber hinaus gesteigert werden. Dass dies möglich ist, zeigte der Redner am Beispiel der Milchwirtschaft, deren Erträgnisse um 13,5 Milliarden Liter im Werte von 2 Milliarden RM. erhöht werden können. Um die zu solchem Fortschritt nötigen Kenntnisse zu vermitteln,, müssen Staat und Hilfsorganisationen der Landwirtschaft zusammenarbeiten. Alle aufgewendeten Mittel, die natürlich in Grenzen bleiben müssen, werden dem Volksganzen zugute kommen, denn gute preiswerte Nahrungsmittel erhöhen den Lebensstandard der Gesamtbevölkerung. Man hat in England geschätzt, dass 50 Prozent des Vorkriegs- und 60 Prozent des Nachkriegseinkommens für die Ernährung ausgegeben wurden. In diesem Zusammenhange muss auf die hohen Summen für die Lebensmitteleinfuhr hingewiesen werden, die Deutschland jedes Jahr an das Ausland bezahlt. Auf dem Gebiete der Handels- und Zollpolitik hat die Landwirtschaft über eine mangelnde Berücksichtigung ihrer Interessen geklagt. So sehr man sich für alle berechtigten Wünsche für Zollschutz der deutschen Landwirtschaft einsetzen kann, so sehr muss betont werden, dass man stets die deutsche Wirtschaft als Ganzes betrachten muss.

Die Postsparkasse hat nach einer soeben im „Dziennik Ustaw" (Nr. 45) veröffentlichten Verordnung des Finanzministers die Genehmigung zum Abschluss von Lebensversicherungen bis zur Höhe von 10 000 zł bzw. Renten bis 1200 zł jährlich für den Einzelfall erhalten. Im übrigen regelt diese Verordnung die Höhe des Anlagekapitals der besonders zu errichtenden Versicherungsabteilung der P. K. O., die Unterbringung des Versicherungsfonds sowie die Verteilung der Bilanzgewinne usw.

Der Bericht des amerikanischen Finanzberaters Devey über die Wirtschaftslage Polens im 1. Quartal d. Js. ist dieser Tage fertiggestellt und den amerikanischen Banken, die mit Polen arbeiten, übersandt worden. Die polnische Uebersetzung des Berichtes wird Anfang Mai veröffentlicht werden.

Posener Strassenbahn A.-G. Die Bilanz per 31. Dezember 1926 schliesst mit 7 570 391,63 zł. Das Aktienkapital beträgt 2 880 000 zł, die Reserven 463 205,38 zł. Der Reingewinn für 1926 beträgt 306 800 zł. Die Einnahmen beim Strassenbahnverkehr betrugen 4 428 776,31 zł und beim Autobusverkehr 209 195,75 zł.

Die Bank Zachodni schlägt für 1927 8 Prozent Dividende bei einem Aktienkapital von fünf Millionen Złoty vor.

Märkte.

Getreide. Posen, 21. April. Amtliche Notierungen für 100 Kg. in Złoty.

Weizen	59.00— 60.00
Roggen	53.00— 54.50
Weizenmehl (65%)	79.00— 83.00
Roggenmehl (65%)	77.00
Roggenmehl (70%)	75.00
Braugerste	49.00— 51.00
Mahlgerste	—.—
Hafer	43.50— 45.50
Weizenkleie	34.50— 35.50
Roggenkleie	38.50— 39.50
Felderbsen	46.00— 51.00
Folgererbsen	55.00— 65.00
Viktoriaerbsen	60.00— 82.00
Sommerwicken Ia	35.00— 38.00
Peluschken	37.00— 40.00
Gelbe Lupinen	24.50— 25.50
Blaue Lupinen	23.00— 24.00
Seradella	30.00— 31.00
Klee (weißer)	180.00—280.00
„ (gelber) in Hülsen	70.00— 90.00
„ (gelber) enthülst	150.00—180.00
„ (roter)	220.00—310.00
„ (schwedischer)	290.00—350.00
Timothyklee	60.00— 68.00

Gesamttendenz schwächer.

Die Posener Saatenfirma Otmianowski notiert folgende Richtpreise für 100 kg: Roter Klee 250—320, weisser 190—310, Schwedenklee 300—340, gelber Klee in Schalen 85—100, geschält 180—210, Wundklee 200 bis 275, englisches Raygras im Inlande 95—120, Timothy 60—68, Seradella 28—30, Sommerwicke 35 bis 39, Peluschken 36—40, Viktoriaerbsen 65—85, grüne Folgererbsen 60—70, kleine Felderbsen 46—52, Senf 53—60, blaue Lupine 22—24, gelbe Lupine 24—25.

Warschau, 20. April. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg fr. Warschau: Kongr. Roggen 681 gl. 55—56, Kongr. Einheitshafer 50—52, Gelblupine 27—28, Roggenkleie 35—36. Marktpreise: Weizen 742 gl. 64—65, Braugerste 55—56, Weizenmehl 4/0 A 93—95, 4/0 85—87, Roggenmehl 65proz. 78—79, Weizenkleie 34—35. Stimmung ruhig.

Lemberg, 20. April. Roggen und Hafer wurden an der heutigen Börse zu bisherigen Preisen gehandelt. Mit Ausnahme von rumänischem Mais, der im Preise gestiegen ist, sind die Preise für andere landwirtschaftliche Produkte unverändert. Tendenz behauptet, Stimmung fest. Börsenpreise: Roggen 52.25—53.25, Hafer 41.50—42.50. Marktpreise: Rumänischer Mais 43—43.50, Weizenmehl 40proz. 96.50, Roggenmehl 65prozentig 78.

Krakau, 20. April. Preise für Ware mittlerer Handelsgüte für 100 kg in Złoty ohne Gemeindelebensmittelsteuer, Parität Krakau: Domänenweizen 65—66, roter und gelber Handelsweizen 64—65, roter und gelber Handelsweizen 63—64, inländischer Domänenroggen 68/69 59—60, Handelsroggen 54—55, Domänenhafer 47—48, Handelshafer 45—46. Am Mehlmarkt wird unter oben angegebenen Bedingungen notiert: Krakauer Weizenmehl 45proz. 95—96, 50proz. 93—94, dunkles Backmehl 80—81, Posener 65proz. 83—84. Tendenz fest.

Bromberg, 20. April. Notierungen für 100 kg in Złoty: Weizen 56—58.50, Roggen 52—54, Futtergerste 42—44, Braugerste 48—50, Felderbsen 46—51, Viktoriaerbsen 68—82, Hafer 43—45, Weizenkleie 38, Roggenkleie 37. Stimmung fest.

Berlin, 21. April. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 262—265 (74,5 kg Hektolitergewicht), Mai 275 bis 276, Juli 285.75—286.5, Sept. 271.5—272. Tendenz matter. **Roggen:** märk. 284—287 (69 kg Hektolitergewicht, östliche Stationen über Notiz), Mai 293,5—295, Juli 269—270, Sept. 249—249.5. Tendenz matter. **Gerste:** Sommergerste 254—290. Tendenz ruhig. **Hafer:** märk. 261—267, Mai 268—269, Juli 272, Sept. 224.5 bis 225.5. Tendenz matter. **Mais:** 239—243. (Zollbegünstigter Futtermais). Tendenz stetig. **Weizenmehl:** 33.75—36.75. **Roggenmehl:** 37.75—39.75. **Weizenkleie** 18. **Weizenmelasse:** 16.5. **Roggenkleie:** 18.25. **Viktoriaerbsen:** 50—60. **Kleine Speiseerbsen:** 36—39. **Futtererbsen:** 25—27. **Peluschken:** 24—24.5. **Ackerbohnen:** 23—24. **Wicken:** 24—26. **Lupinen, blau:** 14 bis 14.75. **Lupinen, gelb:** 15—15.8. **Seradella, neue:** 24—28. **Rapskuchen:** 19.4—19.6. **Leinkuchen:** 23.9 bis 24.2. **Trockenschnitzel:** 15.6—16. **Soyaschrot:** 21.8—22.3. **Kartoffelflocken:** 27—27.5.

Produktenbericht. Berlin, 21. April. Die flauen Auslandsmeldungen und die daraufhin erfolgte beträchtliche Ermässigung der Preise für Manitobaweizen, die schwächere Eröffnung des Liverpooler Marktes und verstärkte Realisationsneigung am Lieferungsmarkte bewirkten ein Nachgeben der Preise für Weizen und Roggen um 2—3 Mark. Die südamerikanischen Offerten wiesen gegenüber den nordamerikanischen nur eine geringfügige Ermässigung auf. Vom Inlande liegt in beiden Brotgetreidearten nur mässiges Angebot vor, aber die Mühlen bekunden auch kaum Kauflust. Von polnischen Roggenkäufen ist gleichfalls nur noch sehr wenig zu hören. Ueberhaupt hielten sich die Umsätze heute auf allen Marktgebieten in engsten Grenzen, angesichts der starken Schwankungen am Weltmarkte herrscht allgemein weitgehende Vorsicht. Weizen- und Roggenmehle sind trotz entgegenkommenderer Forderungen sehr schwer verkäuflich. Am Hafermarkt sind die von der Provinz geforderten Preise nicht zu erzielen. Gerste unverändert ruhig.

Vieh und Fleisch. Berlin, 21. April. Offizieller Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Es wurden aufgetrieben: 2559 Rinder (darunter 703 Ochsen, 646 Bullen, 1210 Kühe und Färsen), 2563 Kälber, 5158 Schafe, 13 633 Schweine, 70 Auslandsschweine.

Gezahlt wurde für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen:

Rinder: Ochsen: a) 61—62, b) 55—59, c) 48—52, d) 40—46. — Bullen: a) 54—56, b) 51—53, c) 47 bis 50, d) 43—46. — Kühe: a) 45—47, b) 32—42, c) 25—28, d) 20—22. — Färsen: a) 57—59, b) 50 bis 54, c) 43—46. — Fresser: 37—47.

Kälber: b) 70—81, c) 53—68, d) 38—50.

Schafe: a) Stallmast 63—68, b) 57—62, c) 40—45, d) 35—40.

Schweine: a) 52, b) 52, c) 51—52, d) 48—50, e) 46 bis 47, f) —.—, g) 45—48.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schweine ruhig, Schafe ziemlich glatt.

Vieh und Fleisch. Warschau, 20. April. Am Schweinemarkt ist das Angebot gestiegen, so dass die Gesamtlage bei leicht abgeschwächten Preisen ein etwas ruhigeres Aussehen erhalten hat. Notiert wird für 1 kg Lebendgewicht loko städtisches Schlachthaus 2—2.30 bei einem Auftrieb von rund 1086 Stück. Für Schweinefleisch hat das Interesse gleichfalls etwas nachgelassen. Auch am heutigen Rindermarkt war der Gesamtverlauf schwach bei fallenden Preisen. Der Auftrieb reichte zur Deckung des laufenden Bedarfes vollkommen aus. Aufgetrieben wurden: 632 Ochsen bei Preisen von 0.80—1.20 zł und 493 Kälber bei Preisen von 2 zł in Warschau und von 1.70—1.90 Złoty in der Provinz.

Metalle und Metallwaren. Warschau, 20. April. Das Handelshaus A. Gepner notiert folgende Richtpreise für 1 kg in Złoty: Bankazinn in Blocks 13, Hüttenblei 1.20, Hüttenzink 1.40, Antimon 2.60, Hüttenaluminium 5.10, Zinkblech Grundpreis 1.58, Kupferblech Grundpreis 4.40, Messingblech 3.60—4.50.

Posener Börse.

(Schlusskurse.)

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	21.4.	20.4.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	66.25G	66.25G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	92.00G
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	96.75G	—
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	55.50G	55.50G
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	33.50G
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	81.00B	81.00B

Tendenz: fester.

Industrieaktien.

	21. 4.	20. 4.		21. 4.	20. 4.
Bk. Kw., Pot.	102.0G	101.0G	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysl.	—	—	Herzf.-Viktor.	56.00G	—
Bk.Zw.Sp.Zar.	92.00G	91.00G	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	113.2G	114.5B
Bk. Stadtnag.	—	—	MlynWągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
BrowarGrodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	31.00G	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	53.00G	52.50G	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skor	—	55.00G	Unja	27.5 +	—
Cukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	49.00G	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	—	—			

Tendenz: fester.
G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft
* = ohne Umsatz.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 21. April für 1 Dollar 8.85—8.87 zł, 1 engl. Pfund 43.32 zł, 100 schweizer Franken 171.10 zł, 100 französische Franken 34.96 zł, 100 deutsche Reichsmark 212.18 zł, 100 Danziger Gulden 173.16 zł.

Der Złoty am 20. April 1928: Zürich 58.15, Neuyork 11.25, London 43.50, Prag 377.75, Riga 58.65, Czernowitz 1795, Bukarest 1808.

Warschauer Börse.

Fest verzinsliche Werte.

	21.4.	20.4.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	80.00	79.60
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	67.00	67.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	—	—
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	104.00	104.00
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	62.00	61.50

Industrieaktien.

	21. 4.	20. 4.		21. 4.	20. 4.
Bank Polski	156.50	157.00	Nafta	—	—
Bank Dyskont.	129.00	129.00	Polska Nafta	—	—
Bk. Handl.i.W.	123.00	123.00	Nobel-Stand.	41.00	40.00
Bk. Zachodni	37.50	30.00	Cegielski	—	51.00
Bk. Zw. i. Pos.	92.00	92.00	Fitzner	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	44.50	44.75
Puls	—	—	Modrzejów	50.00	51.00
Spiess	162.50	—	Norblin	198.00	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Zgierz	—	—	Ostrowice	118.00	109.75
Elektr. Dąbr.	74.00	75.00	Parowozy	42.00	—
Elektryczność	—	—	Pocisk	13.10	13.75
P. Tow. Elekt.	—	—	Rohn	—	—
Starachowice	67.25	68.25	Rudzki	59.50	58.00
Brown Bovery	—	—	Stąporków	—	—
Kabel	—	—	Ursus	12.00	12.25
Siła i Światło	—	116.00	Zieleniewski	—	—
Chodorów	—	152.00	Zawiercie	44.25	34.50
Czersk	—	—	Żyrardów	—	—
Częstocice	—	68.00	Borkowski	19.25	19.25
Gosławice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	5.30	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	190.00	—
W. T. F. Cukru	80.00	80.50	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	39.50
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	156.00	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—
Węgiel	97.50	97.50	Lombard	—	—

Tendenz: fester.

Amtliche Devisenkurse.

	21. 4. Geld	21. 4. Brief	20. 4. Geld	20. 4. Brief
Amsterdam	358.50	360.30	—	—
Berlin *)	212.91	213.32	213.01	213.42
Brüssel	124.17	124.75	—	—
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.41	43.60	43.413	43.63
New-York	8.88	8.92	8.88	8.92
Paris	35.03	35.21	35.03	35.21
Prag	26.35	26.48	26.35	26.48
Rom	46.90	47.14	46.88	47.12
Stockholm	—	—	—	—
Wien	125.125	125.745	125.12	125.745
Zürich	171.43	172.29	171.44	172.30

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: behauptet.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Danziger Börse.

Amtliche Devisennotierungen.

Devisen	21. 4. Geld	21. 4. Brief	20. 4. Geld	20. 4. Brief
London	25.002	—	25.002	—
Newyork	5.1147	5.1275	5.1162	5.1293
Berlin	122.357	122.663	122.347	122.653
Warschau	57.35	57.49	57.35	57.49
Noten				
Engl. Pfund	—	—	—	—
Dollar	—	—	—	—
Reichsmark	122.387	122.693	—	—
Złoty	57.37	57.51	57.37	57.51

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 21. April, 13 Uhr. Da bisher keine Einigung bei den Verhandlungen im Ruhrbergbau erzielt werden konnte und die Entscheidung nunmehr beim Reichsarbeitsminister liegt, auch die bevorstehenden Aussperrungen in der sächsischen und hannoverschen Metallindustrie verstimmten, bekundete die Spekulation schon zum Beginn der heutigen Börse eher Abgabeneigung. Stärker als sonst machte sich zudem bei der früher schliessenden Sonnabendbörse das Fehlen neuer Orders bemerkbar. Das Ausland war so gut wie garnicht vertreten, die Bankenkundschaft überwog mit Verkäufen. Die gebesserte Aussenhandelsbilanz — die Passivität ist um ca. 100 Mill. zurückgegangen — war erwartet worden und machte keinen stärkeren Eindruck. Dagegen fanden die nervösen Schwankungen in Neuyork und das erhebliche Anschwellen der Börsenkredite am dortigen Platze Beachtung. Immer wieder wurde in den Diskussionen auf die Gefahr einer Diskonterhöhung auch in Neuyork hingewiesen. Die Lage des Geldmarktes sei international sehr unklar, in Berlin wären Reportschwierigkeiten ebenfalls nicht ausgeschlossen (am Montag wird von den Banken der offizielle Satz festgesetzt werden), auch die gestrige Privatdiskontbewegung übte noch nachträglich einen Druck auf die Börse aus und ist noch nicht abgeschlossen. Die ersten Notierungen brachten überwiegend 1—2prozentige Abschwächungen. Bemerkenswert fest eröffneten Bank für elektrische Werte und Reichsbank, Chemische Rhenania, Rheinische Braunkohlen und Glanzstoff, letztere hatten vorbörslich allerdings eine noch bedeutend höhere Taxe, während Bemberg, Berger, Ostwerke, Thüringer Gas, Kaliwerte, Deutsche Kabel und Deutsch-Atlanten 3 bis 5 Prozent verloren. Bei deutschen Kabel wollte man von einer voraussichtlichen Dividendenlosigkeit wissen, während für Deutsch-Atlanten die Pressemeldungen enttäuschte, dass die Gesellschaft durch Vorzugsaktien gegen jeden Einbruch von fremder Seite gesichert sei. Der Börsenverlauf war unsicher und brachte ziemlich einheitlich 1—2prozentige Abschwächungen. Anleihen nachgebend, Ausländer ruhig, Bosnier ca. 1 Prozent schwächer. Pfandbriefe still und uneinheitlich. Geldmarkt unverändert. Der Privatdiskont wurde für beide Sichten gleichmässig auf 6¾ Prozent festgesetzt. Für Devisen bestand bei kleinem Geschäft eher Nachfrage.

Terminpapiere.

(Anfangskurse.)

	21. 4.	20. 4.		21. 4.	20. 4.
Dt. R.-Bahn	97.25	—	Goldschmidt	107.00	107.50
A.G.f.Verkehr	196.50	200.00	Hbg. Elk.-Wk.	158.50	161.00
Hamb. Amer.	152.75	154.75	Harpen. Bgw.	169.00	168.50
Hb.Südam.	218.00	219.50	Hoesch	142.50	142.75
Hansa	222.50	—	Holzmann	165.25	167.00
Nordd. Lloyd.	151.37	152.87	Ilse Bgbau.	255.00	260.25
Al.Dt.Kr.Anst.	136.75	136.87	Kaliw. Asch.	181.75	184.50
Barmer Bank	140.00	140.00	Klöckner	122.37	123.75
Berl.Hls.-Ges.	255.50	255.75	Köln-Neuess.	142.62	142.50
Com.u.Pr.-Bk.	172.00	172.50	Löwe, Ludw.	—	256.25
Darmst. Bank	239.00	243.00	Mannesmann	150.75	152.75
Deutsch.Bank	159.00	160.25	Mansf. Bgbau	—	124.00
Disc.-Ges.	150.00	151.00	Metallbank	—	133.00
Dresdner Bk.	154.00	153.50	Nat. Auto-Fb.	97.00	98.00
Mtdtsch.K.Bk.	—	212.50	Oschl. Eis. Bd.	112.00	113.00
Schulth. Patz.	358.00	362.00	Oschl. Koksw.	103.50	104.25
A. E. G.	162.50	164.50	Orenst. u. Kop.	130.50	132.25
Bergmann	184.00	184.00	Ostwerke	302.00	307.12
Berl. Msch.-F.	130.00	129.50	Phönix Bgbau	101.75	101.87
Buderus*)	91.00	98.00	Rh.Braunkoh.	288.00	283.00
Cop. Hisp. Am.	605.00	—	Rh. Elek.-W.	157.50	157.50
Charl. Wasser	134.50	135.00	Rh. Stahlwk.	158.50	159.00
Conti Caoutch.	123.75	122.62	Riebeck	—	—
Daimler-Benz	103.25	103.00	Rütgerswerke	104.00	103.75
Dessauer Gas	200.00	202.75	Salzdetfurth.	287.00	291.50
Dt.Erdöl-Ges.	130.37	131.50	Schl. Elek.-W.	—	200.37
Dt. Maschinen	—	46.00	Schuckt. & Co.	188.62	191.37
Dynam. Nobel	128.50	127.75	Siem.&Halske	293.00	296.50
El. Lief.-Ges.	—	169.50	Tietz, Leonh.	238.75	238.50
El. Licht u.Kr.	223.25	—	Transradio	168.50	170.25
Essen. Steink.	135.50	—	Ver.Glanzstoff	761.00	767.00
I. G. Farben	267.50	266.25	Ver. Stahlw.	97.00	97.00
Felten u.Guill.	124.75	125.50	Westeregeln	193.50	197.50
Gelsenk. Bgw.	138.00	138.50	Zellst. Waldh.	292.00	295.50
Ges. f. el. Unt.	278.50	278.50	Otavi	44.75	44.75

	21. 4.	20. 4.
Ablös.-Schuld 1-60 000	52.10	52.00
„ „ 60-90 000	54.75	54.60
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	17.50	17.20

Industrieaktien.

	21. 4.	20. 4.		21. 4.	20. 4.
Accumulator.	—	153.50	Laurahütte	84.00	85.00
Adlerwerke	—	95.00	Lorenz	107.50	106.00
Aschaffenbrg.	—	194.50	Motor. Deutz	—	58.50
Bemberg	—	553.50	Nordd. Wollk.	216.50	216.00
Berger, Tiefb.	386.00	395.00	Pöge, Eltr.-W.	112.00	112.50
Dt. Kabelwk.	79.00	83.75	Riedel	43.00	43.87
Dt Wollw.	—	54.00	Sachsenwerke	125.75	126.00
Dt. Eisenhd.	86.00	88.37	Sarotti	—	190.00
Feldmühle	—	200.50	Schl.Bgb.u.Zk	127.00	131.00
Hohenlohe	95.00	—	Schl. Textil	70.00	70.00
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	342.00	345.50
Körting, Gebr.	—	76.50	Stollb. Zink.	177.00	—
Lahmeyer	181.50	183.50			

Tendenz: unsicher.
*) exkl. Dividende.

Amtliche Devisenkurse.

	21. 4. Geld	21. 4. Brief	20. 4. Geld	20. 4. Brief
Buenos Aires	1.786	1.790	1.785	1.789
Canada	4.177	4.185	4.177	4.185
Japan	1.992	1.996	1.992	1.996
Konstantinopel	2.134	2.138	2.134	2.138
London	20.394	20.434	20.392	20.432
New York	4.1780	4.1860	4.1775	4.1855
Rio de Janeiro	0.5035	0.5055	0.503	0.505
Uruguay	4.321	4.329	4.321	4.329
Amsterdam	168.39	168.73	168.36	168.70
Athen	5.514	5.526	5.544	5.556
Brüssel	58.32	58.44	58.32	58.44
Danzig	81.56	81.72	81.53	81.69
Helsingfors	10.513	10.533	10.513	10.533
Italien	22.025	22.065	22.03	22.07
Jugoslawien	7.358	7.372	7.358	7.372
Kopenhagen	112.05	112.27	112.05	112.27
Lissabon	17.88	17.92	17.93	17.97
Oslo	111.74	111.96	111.76	111.98
Paris	16.44	16.48	16.44	16.48
Prag	12.379	12.399	12.378	12.398
Schweiz	80.53	80.69	80.52	80.68
Sofia	3.012	3.018	3.017	3.023
Spanien	70.03	70.17	70.03	70.17
Stockholm	112.12	112.34	112.14	112.36
Budapest	72.95	73.09	72.95	73.09
Wien	58.785	58.905	58.785	58.905
Kairo	20.92	20.96	20.918	20.958
Reykjawik (100 Kronen)	92.31	92.49	92.36	92.54

Ostdevisen. Berlin, 21. April. Auszahlung Warschau 46.775—46.975, grosse Złotynoten 46.55 bis 46.95. 100 Reichsmark = 212.88—213.79.

ganzer Entschiedenheit verlangen, daß die polnische Regierung in dieser Frage alle Zugeständnisse unbedingt zurückweist, selbst wenn man im Wiener Protokoll zu weit gegangen sein sollte. (Also man soll das nicht halten, was zu erfüllen man sich verpflichtet hat! Red.) Es sei überhaupt wenig begreiflich, auf welche Grundlage (auf der Grundlage von Treu und Glauben! Red.) noch lang und breit verhandelt werden solle.

Die Methode der deutschen Regierung für den Fortgang der deutsch-polnischen Verhandlungen Schwierigkeiten zu schaffen, sei schon geradezu notorisch geworden (Obwohl Herr Trampczyński bekannt hat, daß, die Verhandlungen zu erschweren, auf polnischer Seite liegt. Red.), und es stehe außer Zweifel, daß die Angelegenheit der Grenzzone die Rolle spielen werde, die der nacheinander verschiedene meritorische und formelle Fragen gespielt hätten, um es nur zum Vertragsschluß nicht kommen zu lassen. Dr. Hermes führe eine ausdrückliche Politik in der Richtung, der polnischen Seite eine Konzession nach der anderen abzunötigen. Polen müsse eine ernste Grenzpolitik treiben, denn es handle sich hierbei um den wichtigsten Grundsatz der in der polnischen Politik über alles entscheidet.

Im Klepperboot über den Ozean.

Ein deutscher Kapitän, Herr Franz Romer, hat sich vorgenommen, den Atlantischen Ozean auf einem Klepperboot zu überqueren. Er sagt über seinen Plan:

Die Ausführung des Unternehmens erfolgt von rein wissenschaftlichem und fachmännischem Standpunkt aus und trägt keineswegs einen abenteuerlichen Charakter. Die neuesten Grundsätze der maritimen Meteorologie und Ozeanographie wurden bei der Auswahl der Reiseroute in Betracht gezogen. Die 4062 Seemeilen umfassende Route verläuft zum größten Teil durch ein Gebiet, das als vollkommen orkanfrei angesehen werden kann, die sogenannten Roßbreiten, so benannt, weil in früheren Zeiten die Spanier auf ihren Eroberungszügen nach dem unentdeckten Westen, infolge Wassermangel, welcher auf den durch häufige Windstillen verzögerten Reisen eintrat, ihre Pferde über Bord werfen mußten. Als die Fahrt außerordentlich begünstigende Faktoren sind zu erwähnen der Canarien-Strom am Anfange der Reise, die Passat-Trift als westwärts setzende Strömung und der Golfstrom, im Stadium seiner größten Intensität nordwärts setzend, an der amerikanischen Küste.

Da ich das Unternehmen in etwa 110 Tagen, nur durch Paddeln auszuführen gedenke, habe ich eine Tagesleistung von rund 37 Seemeilen zu bewältigen.

Wenn man nun die geringste durchschnittliche Tagesleistung der meteorologischen Elemente mit 5 Seemeilen beziffert, so bleibt als Eigenleistung eine Strecke von 32 Seemeilen, gleich 59 Kilometer übrig, eine Distanz, die ich bei meinen früheren Aufenthalten in Neuyork Sea Beach in atlantischer Dünung wiederholt ohne große Anstrengung im Paddelboot zurückgelegt habe.

Das in Aussicht genommene Fahrzeug ist ein zusammenfaltbares Boot, das zerlegt in einem Rucksack und in zwei Taschen transportiert wird. Bei seinem Bau wurden die neuesten technischen Errungenschaften im Kleinbootbau und in der Stabilitätslehre angewandt.

Seine Länge beträgt 6,5, seine größte Breite 0,95 und seine Tiefe 0,45 Meter. Belastet mit 1160 Pfund, hat es einen Tiefgang von 22 Zentimeter. Das beim Bau des Gerippes verwendete Material wurde sorgfältigen Zug- und Druckproben unterzogen. Ebenso hatte die das Ganze einschließende sogenannte Walroßhaut aus mehreren Lagen eines äußerst dichten und reißfesten Gewebes mit Zwischenlagen von Kautschuk bestehend, eine 48stündige Dichtigkeitsprobe unter erhöhtem Wasserdruck zu bestehen. Die Probefahrt mit dem vollbelasteten Boot ergab eine Geschwindigkeit von 5,6 Kilometer die Stunde und zeigte Stabilitätseigenschaften, wie sie mit einem Holzboot in gleicher Größe nicht hätten erreicht werden können. Die nautische Ausrüstung ergänzt sich aus den modernsten Hilfsmitteln der terrestrischen, astronomischen und technischen Navigation. Es werden mitgeführt ein Sextant, ein Chronometer, ein Magnetschwimmkompaß, ein Prismenglas, das nautische Jahrbuch, die nautische Tafel, Auszüge aus dem Leuchtfeuerverzeichnis und der Gezeitentafel, die 27 Flaggen des internationalen Signalbuches, ein Lot zur Bestimmung der Wassertiefe und zuletzt die modernste Errungenschaft der Hochfrequenztechnik, ein Kurzwellensender und Empfänger zur Uebermittelung von Nachrichten über genaue Zeit für die jeweilige Position, Wind und Wetter, Seegang, besondere Vorkommnisse usw.

Der Sicherheit an Bord ist in ausgiebiger Weise Rechnung getragen. So befinden sich zum Beispiel eine Anzahl Gummischläuche innen- und außenbords angebracht, die sich bei einem eventuellen Vollschlagen des Bootes mit Wasser selbsttätig mit Karbidgas auffüllen und das Boot stets schwimmfähig erhalten. Zur Erzielung einer bequemen Lage des Bootes zum Wellengang, während der Zubereitung der Mahlzeiten und für die Dauer der Ruhezeit dient ein sogenannter Treibanker oder Lenzsack. — Um im Seenotfalle in der Nähe befindliche Schiffe auf mich zu lenken, führe ich eine Leuchtpistole mit. Zur Verteidigung gegen äußere Feinde, wie Haie, Delphine usw. führe ich Schuß- und Stichwaffen und auch Gift mit. Da ich durch eine nur wenige Millimeter dicke Haut vom Haifischrachen getrennt bin, ist eine Vorrichtung angebracht, die mich bei jeder Annäherung eines gefährlichen Gegners zur eventuellen Verteidigung wachruft.

Eine Verminderung der Kollisionsgefahr wird erreicht durch die Verlegung des Schlafes in die Tageszeit, während ein wehendes internationales Flaggensignal vorbeikommende Schiffe auf mich aufmerksam macht.

Während eine ganz besondere Art der Stauung der mitgeführten Ausrüstung beträchtlich zur Verbesserung der Stabilitätseigenschaften des Bootes beiträgt, dient eine Pumpe dazu, etwa eingedrungenes Spritzwasser hinauszubefördern.

Nicht weniger wichtig war die Lösung des hygienischen Problems. Bei der Bestimmung der Quantität des für die 110tägige Reise nötigen Proviants war maßgebend, daß 70 Wärmeeinheiten oder Kalorien in 24 Stunden je Kilogramm Körpergewicht des schwerarbeitenden Menschen verbraucht werden.

Bei einem Körpergewicht von 60 Kilogramm und 110 Reisetagen wäre also insgesamt eine Zufuhr von 60 × 70 × 110 = 462 000 Kalorien erforderlich. Um dieser Forderung gerecht zu werden, war die Mitnahme von 220 Kilogramm festem, hochwertigem Proviant und 250 Liter Trinkwasser nötig. Dem Eintritt der Beriberi und des Skorbuts wird entgegengewirkt durch eine reichliche Beigabe von frischem Obst und sonstigen Früchten. Zum Kochen dient ein Petroleumkocher mit 25 Kilogramm Petroleum.

Die Reise wird von Lissabon aus beginnen und in Neuyork endigen.

Aus der Republik Polen.

Die Klubs in den Kommissionen.

Warschau, 21. April. Gestern mittag hat beim Sejmmarschall Daszyński eine Sitzung der Vorsitzenden der Sejmklubs stattgefunden, in der die Verteilung der Plätze in den Sejmkommissionen unter die einzelnen Klubs und die Verteilung der Kommissionsvorsitze vorgenommen wurde. Die Verteilung der Vorsitze ist wie folgt: Verwaltungskommission: Regierungsblock, Stellvertretung: Nationaler Volksverband, Verkehrskommission: Deutscher Klub, Stellvertretung: Regierungsblock, Haushaltskommission: Regierungsblock, Stellvertretung: Wyzwolenie; Verfassungskommission: Regierungsblock, Stellvertretung: P. P. S.; Kommission für Fragen des Arbeitsschutzes: P. P. S., Stellvertretung: Deutscher Klub; Kommission für den Wiederaufbau des Landes: Ukrainer, Stellvertretung: Regierungsblock; Kommission für soziale Fürsorge: Piasten, Stellvertretung: Wyzwolenie; Schulkommission: Wyzwolenie, Stellvertretung: Ukrainer; Rechtskommission: Nationaler Volksverband, Stellvertretung: Regierungsblock; Handelskommission: P. P. S., Stellvertretung: Regierungsblock; Kommission für öffentliche Arbeiten: Regierungsblock, Stellvertretung: Nationaler Volksverband; Agrarkommission: Ukrainer, Stellvertretung: Regierungsblock: Finanzkommission: Regierungsblock, Stellvertretung: Piasten; Militärkommission: Regierungsblock, Stellvertretung: Bauernpartei; Auslandskommission: Regierungsblock, Stellvertretung: P. P. S.; Marinekommission: Nationaler Volksverband, Stellvertretung: Regierungsblock; Auswanderungskommission: Wyzwolenie, Stellvertretung: Ukrainer; Dotationskommission: Christliche Demokratie, Stellvertretung: P. P. S.; Teuerungskommission: Regierungsblock, Stellvertretung: P. P. S.; Sanitätskommission: Regierungsblock, Stellvertretung: Christliche Demokratie.

Der vom Sejmbüro ausgearbeitete Entwurf über die Verteilung der Plätze in den Kommissionen unter die einzelnen Klubs wurde unverändert angenommen.

Der Ausflug von Sejmvertretern nach Posen zur Besichtigung der Arbeiten an der Landesausstellung 1929 wird am 5. Mai unternommen.

Regimentsfeier.

Warschau, 20. April. Das in Ciechanów stationierte 11. Ulanenregiment beging dieser Tage sein 10jähriges Bestehen. Zu den Regimentsfeierlichkeiten erschien auch der Staatspräsident in Begleitung von Mitgliedern seines Militärkabinetts.

Die Verhandungen mit Litauen.

Berlin, 21. April. Gestern um 5 Uhr nachmittags trafen in der litauischen Gesandtschaft die in Königsberg bestimmten Vorsitzenden der polnisch-litauischen Kommission zusammen, und zwar von polnischer Seite Hołówko, Tarnowski, Szumlakowski und Perkowski, während von litauischer Seite Sidikauskas, Zaunius und Balutis anwesend waren. Nach einstündigen Verhandlungen wurde beschlossen, daß die Sicherheits- und Entschädigungskommission am 7. Mai in Kowno zusammenkommt, die Wirtschaftskommission in Warschau am 18. Mai und die Kommission für den Grenzverkehr und juristische Fragen in Berlin am 21. Mai. Die Kommissionen werden autonom ihre Arbeiten führen, und es folgen nach beendigten Kommissionsberatungen Vollsitzungen beider Delegationen in Königsberg.

Am Nachmittag erfolgte auch die Unterzeichnung des Sitzungsprotokolls. Das Protokoll der Königsberger Konferenz ist der litauischen Seite vorgelegt worden, man zweifelt aber daran, ob seine Unterzeichnung durch die Litauer in nächster Zeit erfolgen wird.

Marschall Piłsudski erkältet.

Warschau, 20. April. (A. W.) Der Marschall Piłsudski hat sich vor einigen Tagen eine starke Erkältung zugezogen, die neuralgische Schmerzen im Arm zur Folge hatte. Der Marschall, dessen Gesundheitszustand sonst ausgezeichnet ist, hat sich im Ujazdowskischen Krankenhaus einer intensiven Beleuchtungskur unterzogen.

Polnische Arbeiterinnen für Dänemark

Polnische Blätter melden: Zwischen dem Auswanderungsamt und dem Kopenhagener Landeskomitee zur Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte ist in Warschau ein Vertrag über die Auswanderung polnischer Landarbeiterinnen nach Dänemark unterzeichnet worden. Das Kontingent beläuft sich auf 580 Arbeiterinnen, vorwiegend aus der Krakauer Wojewodschaft und zu einem geringen Teile aus den Wojewodschaften Kielce und Lemberg.

Polnische Ansiedler in Frankreich.

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny" bringt folgenden sensationellen Artikel: „Einige Provinzen des südwestlichen Frankreichs machen seit einiger Zeit eine schwere Krise durch. Die dortigen Bauern verlassen in immer größeren Massen ihren Grund und Boden und siedeln in die Städte über. Diese Entvölkerung ist in einigen Departements geradezu katastrophal. Diese Gebiete können im Laufe von 150 Jahren vollkommen entvölkert sein, wenn nicht eine plötzliche Aenderung der Lage eintritt. Die Ursache dieser Erscheinung wird in der Hauptsache auf die ärmliche Bodenbeschaffenheit zurückgeführt. Die französischen Behörden zogen seit 1921 Italiener heran, und im Verlauf von 5 Jahren hatten sich mehr als 100 000 im südlichen Frankreich angesiedelt, teils als Pächter, teils als Besitzer. Im Jahre 1926 sperrte Mussolini die weitere Ausstellung von Pässen nach Frankreich, natürlich aus politischen Gründen, was die Franzosen unzufrieden machte. Die Abrechnungen zwischen Frankreich und Italien sind noch nicht beendet und das Vorhandensein einer geschlossenen Bauernmasse in den südlichen Bezirken könnte im Falle eines Konflikts mit den Italienern für den Staat gefährlich werden. Deshalb begann man andere Arbeitskräfte zu suchen. Man zog Schweizer, Elsässer, Spanier, Russen und Holländer heran, aber der Versuch zeitigte nicht das erwünschte Resultat. Jetzt **versucht man es mit den Polen**. In Paris hat sich zu diesem Zwecke eine besondere Gesellschaft gebildet, an deren Spitze der frühere französische Botschafter in Polen, Herr Panafieu, steht. Diese Gesellschaft hat bereits ihre Tätigkeit mit der Verpachtung von 400 Hektar Land in der Gegend von Toulouse an polnische Bauern begonnen."

Dei Regionalgruppe der Sanierung in Posen.

Die deutsche Frage.

Nach dem Muster der Regionalgruppen der Abgeordneten und Senatoren des Unparteiischen Blocks für Zusammenarbeit mit der Regierung, die in Ost- und Westgalizien entstanden sind, hat sich in Posen eine Regionalgruppe des Nationalstaatlichen Arbeitsblocks (Liste 21) unter dem Namen „Regionalkomitee des Nationalstaatlichen Blocks für Zusammenarbeit mit der Regierung" gebildet. Zum Komitee gehören Spitzenkandidaten der Liste 21, die kein Mandat erlangten, und Vertreter von Stadt und Land, die zu den Komiteearbeiten kooptiert worden sind. Der „Przegląd Poranny" zeichnet in einem längeren Artikel die Aufgaben dieser Großpolnischen Regionalgruppe, die danach streben müßte, ihre Wahlparolen durchzuführen, die damit den Beweis erbringen, daß die Parolen des Nationalstaatlichen Arbeitsblocks keine demagogischen Aushängeschilder waren, mit denen man Stimmen fangen wollte, sondern Forderungen eines aufrichtigen Programms. Das Komitee werde danach streben, mit seiner Arbeit auch Probleme zu erfassen, die eine breitere Grundlage hätten und in den einzelnen Regionalgebieten aktuell wären. Zu solchen Fragen rechnet das Blatt die deutsche Frage, die ebenfalls einen Gegenstand tatkräftigen Interesses des Komitees bilden soll. Wie man den deutschen Fragenkomplex behandeln will, dürfte wohl aus dem, was uns der „Przegląd Poranny" aus seinem „nationaldemokratischen Nachlaß" bisher vorgesetzt hat, genügend hervorgehen.

Deutsches Reich.

Lohnstreitigkeiten im Ruhrbergbau.

Berlin, 20. April. (R.) Die Verhandlungen des Reichsarbeitsministeriums über den Lohnstreit im Ruhrbergbau haben zu keiner Einigung geführt.

Aus anderen Ländern.

Luftdroschken für Buenos Aires.

Buenos Aires, 21. April. (R.) Hier wird demnächst ein Lufttaxameterdienst eingerichtet werden, bei dem jeder Passagier für die zweitdritte Meile 60 Cents zu bezahlen haben wird. Die Maschinen wurden aus Italien bezogen.

Der Dauerritt Paris—Bukarest.

Paris 21. April. (R.) Fräulein Dorange, die vor einiger Zeit einen Dauerritt Paris—Berlin und zurück unternommen hatte, ist auf ihrem Dauerritt Paris—Bukarest am Freitag nachmittag in Straßburg eingetroffen. Am Sonntag wird sie in Richtung Stuttgart weiterreiten.

Im Segelboot um die Welt.

Paris 21. April. (R.) Der frühere französische Tennismeister Alain Gerbault, der sich allein in einem Segelboot auf einer Reise um die Welt befindet, ist, aus Cap kommend, auf St. Helena eingetroffen. Gerbault erklärte, daß er während der letzten Tagen mit schweren Gegenwinden zu kämpfen gehabt hätte.

Diebesbesuch beim deutschen Konsul in Kopenhagen angekündigt.

Kopenhagen, 21. April. (R.) Am Donnerstag abend wurde an die Tür der Villa des Handelsattachés bei der deutschen Gesandtschaft und Leiters des deutschen Konsulats Dr. Krüger ein Plakat angeschlagen, auf dem folgende Drohung stand: „Freundliche Grüße. Tod über Euch. komme heute Nacht. X.". Die Polizei stellte sofort eine Untersuchung an, die aber bisher erfolglos blieb. Man hat daraufhin beschlossen, die Villa des Konsuls in den kommenden Nächten zu bewachen.

Sommerzeit in England.

London, 21. April. (R.) Heute vormittag 2 Uhr trat in England die Sommerzeit in Kraft. Alle Uhren wurden dementsprechend um eine Stunde vorgestellt.

Waldbrände.

Neuyork, 20. April. (R.) Bei den Waldbränden in Neu-Jersey kamen 4 Personen ums Leben.

Die letzten Telegramme.

Bennet und Balcher in Lake St. Agnes

Lake St. Agnes, 20. April. (R.) Bennett und Balcher sind mit dem Fordflugzeug gestern 4,10 Uhr nachmittags hier gelandet.

Einladung der kanadischen Regierung an die „Bremen"-Flieger.

Quebec, 20. April. (R.) Die kanadische Regierung hat Fitzmaurice, Köhl und Hünefeld mitgeteilt, sie bäte die Flieger, sich als Gäste der kanadischen Regierung zu betrachten. Die Regierung hat außerdem jede mögliche Hilfe angeboten.

Absturz eines italienischen Militärflugzeuges.

Rom, 20. April. (R.) Unweit Pola stürzte das Militär-Wasserflugzeug F. 59 ab. Die drei Insassen kamen ums Leben.

Große Explosions-Katastrophe in Amerika.

Denver (Colorado), 20. April. (R.) Gestern ereigneten sich in einer Malerwerkstatt eines Industrie-Unternehmens in der Nähe von Denver eine Reihe von Explosionen. Mehrere Personen sollen getötet und mehr als 20 verletzt worden sein.

Zur Ueberreichung der französischen Note.

Berlin, 21. April. (R.) Zur Ueberreichung des frnazösischen Entwurfes eines Kriegsächtungspaktes bemerkt die „Tägliche Rundschau": Die französische Note wird zunächst im Auswärtigen Amt geprüft werden, wie es auch mit der Note des Staatssekretärs Kellogg geschehen ist. Eine Veröffentlichung der Note ist von den Berliner amtlichen Stellen nicht vorgenommen, da es Sache der französischen Regierung ist, von dem Wortlaut der Note die Oeffentlichkeit in Kenntnis zu setzen.

Die französische Note.

London, 21. April. (R.) Nach den „Times" enthält die gestern überreichte französische Note zum Kriegverzichtsvorschlag nicht einen Vertragsentwurf, sondern führt nur eine Reihe von Gesichtspunkten an, die nach französischer Ansicht berücksichtigt werden müssen, und wiederholt die Ausführungen, die Briand in den Verhandlungen mit Kellogg zur Begründung des französischen Standpunktes gemacht hat.

Die Peking-Regierung erhebt Einspruch gegen die japanische Truppenentsendung.

Peking, 21. April. (R.) Der Außenminister der Nanking-Regierung hat dem Konsul in Schanghai eine Note überreicht, in der er gegen die Entsendung japanischer Truppen in die Provinz Tschangsou Einspruch erhebt.

Wiederverschärfung im Baumwollarbeiterstreik in Bombay.

London, 21. April. (R.) Im Baumwollarbeiterstreik in Bombay ist gestern wieder eine Verschärfung eingetreten. Zwei weitere Spinnereien wurden durch die Streikenden zur Schließung gezwungen. Polizei stellte später die Ordnung wieder her.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Hauptschriftleiter: Robert Styra.
Verantwortlich für den politischen Teil: Johannes Senftleben. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile Aus Stadt und Land, Gerichtssaal und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Verband für Handel und Gewerbe
E. V. Posen.
Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unseren Mitgliedern von dem Ableben des
Herrn Töpfermeisters
Paul Behnke
Posen, Kenntnis zu geben. Wir werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Ortsgruppe Posen.

Die Geburt eines kräftigen, gesunden
Jungen
zeigen in Dankbarkeit und großer Freude an
Buchhändler Günther Boettger
und Frau Erna, geb. Thon.
Poznań, den 21. April 1928